



1903

## Gedichte. Ausgabe 1903

Friederike Kempner

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry)



Part of the [German Literature Commons](#)

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Kempner, Friederike, "Gedichte. Ausgabe 1903" (1903). *Poetry*. 11.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm\\_poetry/11](https://scholarsarchive.byu.edu/sophpm_poetry/11)

This Article is brought to you for free and open access by the Poetry and Music at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Poetry by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

Friederike Kempner

# Gedichte

Ausgabe 1903

Friederike Kempner: Gedichte. Ausgabe 1903

Erstdruck: Leipzig (Lorber) 1873. Jeweils erweiterte Auflagen folgten 1882 (2. Auflage), 1885 (4. Auflage), 1888 (5. Auflage), 1891 (6. Auflage), 1895 (7. Auflage). Der Text folgt der letzten zu Lebzeiten erschienenen, achten vermehrten Auflage: Berlin (Karl Siegismund) 1903.

Textgrundlage ist die Ausgabe:

Friederike Kempner: Gedichte. 8. Auflage, Berlin: Verlag der Hofbuchhandlung Karl Siegismund, 1903.

Die Paginierung obiger Ausgabe wird hier als Marginalie zeilengenau mitgeführt.

# Inhalt

Vorworte .....	14
Das Vöglein .....	25
Abdel-Kaders Traum .....	26
Antibrüderlichkeit .....	27
Motto .....	28
Der Invalide .....	29
[Holdes Blümlein, Du willst nützen] .....	32
[Auf und nieder steigt die Welle] .....	33
Gegen die Einzelhaft .....	34
Geschichte .....	35
Der Kontrast .....	36
Die Knaben .....	39
Das Mütterlein .....	40
Fanatismus und Geld .....	41
Immergrün .....	42
Wie ist das Deutsche Vaterland .....	43
Drei Schlagworte .....	44
Mein Röselein .....	45
Das Wunderlieb oder die Bucht in Möckelsdorf .....	46
Rhoswita's Bild .....	48
Der Polterabend .....	49
Der Zustand der Gesellschaft .....	51
Die Tscherkessen .....	52
Der Misanthrop .....	56
Wirklichkeit .....	57
Fernweh .....	58
Ufergemälde .....	59
Die Heimchen .....	61
Der Barde .....	62
Am Rhein .....	63
Die Judenkirsche .....	64
Sympathie und Antipathie .....	65
Das schein tote Kind .....	66
Logik .....	68
Natur und Mensch .....	69

Poniatowsky .....	70
Das Mädchen an der Donau .....	72
Das rote Blümlein .....	74
Der deutsche Tribun .....	75
Die Jagd .....	76
Amerika .....	78
Das Wäldchen .....	79
Gegen die Vivisektion .....	80
[Welten Chaos, Menschen Chaos] .....	81
Wollte Gott .....	82
Was ist das Beste .....	83
[Kennst Du das Land] .....	84
Fest-Romanze .....	85
Atheismus .....	86
Stimmung .....	87
Kanarienvögleins Traum .....	88
Frauenbild .....	90
[Unbegriffen, unverstanden] .....	92
Der Leuchtturm .....	93
Die Zugvögel .....	94
Am Scheidewege .....	95
Zur Erinnerung .....	97
Vogelin-Prinzeß .....	98
Innere Stimme .....	100
[Nur allein kann ich erstarken] .....	101
[Nur allein kann ich erstarken] [1] .....	102
Hoffnungsschimmer .....	103
[Nicht bei der Leidenschaft trübem Feuer] .....	104
Phantasie .....	105
Der Sinn der Ferne .....	107
[Tausend Mücken tanzen in der Sonne] .....	108
Für die Ostpreußen .....	109
Ausdauer .....	110
[Das Paradies verschwand] .....	111
Arglos und harmlos .....	112
Dem Kaiser Wilhelm 1. ....	113
[Poesie ist Leben] .....	114
[O sieh, wie sich's türmt] .....	115

[Es ist mir so federleicht um's Herz]	116
Gemälde	117
An den Kaiser Friedrich 3.	118
An Denselben	119
Zu einem Gemälde für Kaiser Friedrich 3. nach dessen Tode	120
[Kleine Blüten, Röselein]	121
[Vöglein auf den grünen Zweigen]	122
[Hebet hoch die freien Schwingen]	123
[Zu des Orkus finsternen Gewalten]	124
[Ist die Weihe denn gewichen]	125
[Hab ich Dich bisher geleitet]	126
[Ein purpurnes Röslein auf grüner Au]	127
[Als ich heut so bitterlich]	128
[Alles Träumen]	129
[Heiße Tränen fließen, rauschen]	130
[Frühlingslüfte wehen leise]	131
[Habt ihr mir es gar verleidet]	132
[Alles grünt und Alles blüht]	133
Lawinenmasse	134
Frage	135
[Dunkle Veilchen, weiße Blüten]	136
[Dortem winkt ein neuer Morgen]	137
[Was ich Hohes je geträumt]	138
In der Schweiz	139
[Kennst Du nicht das Licht des Lebens]	140
[Hoch auf der Berge Gipfel]	141
[Es grünen die Bäume des Waldes]	142
[Kannst Du zweifeln, kannst Du zagen]	143
Lied	144
[Ich lehn' am Fensterkreuze]	145
[Laßt mich in die Wüste eilen]	146
[Der Dichter lebt im Traume]	147
[Wer die Bangigkeit]	148
[Es flammet das herrlichste Sonnengold]	149
Das Ideelle	150
[s ist ja alles nur ein Träumen]	151
[Du siehst das Vöglein in den Lüften fliegen]	152
[Es scheint der Mond so helle]	153

[Der Lorbeer sprießt!]	154
[Grüne Zweige, goldne Frucht!]	155
[Sag', was hängst Du so daran]	156
[O mag ein Engel Dir die Schrift diktieren]	157
[Unter mir die tausend Plagen]	158
[Es schwebt mir auf der Zung' ein Lied]	159
[Das Leben träumt, der Traum er lebt!]	160
[Schwarze Wolken, graue Wolken]	161
[Es scheint der Mond ins Zimmer]	162
[Und hätte ich nicht im Herzen]	163
[Tröstend senkt die Poesie]	164
[Daß die Sterne blässer werden]	165
[Ich träumte schön und träumte viel]	166
[Siehst Du nicht die grünen Matten]	167
[Der Himmel ist blau]	168
[Meine Tränen fließen]	169
[Laßt mich schlafen, schlafen]	170
[O gieb mir Laut und Stimme]	171
[Gora ist tot! Und tausend Seufzer klagen]	173
[O Mensch, Du trittst mit Füßen tausend Wunder]	174
[Es stimmen meines Herzens Saiten]	175
[Ganz gebrochen ist die Kraft]	176
[Was nützen alle Lieder]	177
Ansicht	178
[Es ringt der Regen mit dem Winde]	179
Die Eingebung	180
Edelweiß	181
Unter den Linden	182
[Zwecklos scheint mein Leben]	183
Die Gefangenen	184
[Es wankt der Boden unter unsren Füßen]	185
[Der müde Wandrer sitzt am Steg]	186
[Die Nemesis, sie waltet]	187
[Nicht mehr sprechen die Sterne]	188
Der stolze Heinrich	189
Nach Sedan, an den Kaiser Wilhelm 1.	190
Nach der Aufführung »Rudolfs 2.« in Berlin	191
[O wißt ihr, was ich denke]	192

[Ein leeres Bauer, ein leeres Haus] .....	193
[Es geht die Zeit den sichern Gang] .....	194
[Zanket nicht, hetzet nicht] .....	195
[Wehmütig] .....	196
[Untergeh'nde Sonne, sprich] .....	197
[Brüderlich, brüderlich] .....	198
[Weißt Du was, ich will Dir sagen] .....	199
[Auch Goethe war nicht unfehlbar] .....	200
[O Faust, Du Bild des Menschen] .....	201
[Nicht Farbe und nicht Glaube] .....	202
[Du willst verbinden, was sich ewig flieht] .....	203
[Gott ist groß, Dein Sinn kann ihn nicht fassen] .....	204
Der Scheintote .....	205
[In die Wolken möcht' ich fliegen] .....	206
[Die Fenster sind gefroren] .....	207
[Wie niedrig lächelt die Dirne] .....	208
[Und der Himmel lacht mir wieder] .....	209
[An der Tugend nur genippet] .....	210
[Lauter Zank, 's ist eine Zeit des Leidens] .....	211
[Auf der Höhe stehen Bäume] .....	212
[Ist's der Dichtung Los] .....	213
[Unnütz lyrisches Gesinge] .....	214
Auf allerlei Hetzen .....	215
[Die weiße Rose am längsten blüht] .....	216
[Freundlich gucken meine Blicke] .....	217
[Zu allem Guten sage ja] .....	218
[Dieselben Bäume hier wie dort] .....	219
[Es stürmt so viel auf mich herein] .....	220
[O ist's denn ganz unmöglich] .....	221
Auf einen Müßiggänger .....	222
Vor Schillers Denkmal in Berlin .....	223
[Die Sonne gehet strahlend unter] .....	224
Nero .....	225
[Schöner Stern] .....	226
[Dortem aus der grünen Hecke] .....	227
[Gehabt euch wohl, Gott segne euch] .....	228
[Die Aerzte Philosophen gleichen] .....	229
[Gott segne die Armen] .....	230



Vor Nees von Esenbecks Bildnis .....	231
Herzog Georg Bernhard .....	232
Einst. An meine Mutter .....	233
Einst. An meine Mutter [1] .....	234
Zum 9. Juli, dem Todestage derselben .....	235
Jetzt .....	236
[Wo sich Epheu schlingt] .....	237
[Meiner Mutter lichtiges Bild] .....	238
[Zwei Blümlein blühen am Aronstab] .....	239
[Eine Blüte seh' ich prangen] .....	240
[Ach, meine Mutter, fänd' ich Dich wieder] .....	241
Vor der Mutter Bild .....	242
[Wenn man die Mütter aus der Erde graben könnte] .....	243
Klara Wuras .....	244
An Diejenige, welche immer das Böse von mir abwehrte .....	245
[Sei ein Held, ertrag die Leiden] .....	246
[Kennt ihr sie nicht die böse bunte Schlange] .....	247
Franzensbad .....	248
Hannah Thorsch .....	249
Das Leben .....	250
Heinrich Heine .....	251
Für Ferdinand Freiligrath .....	252
Leipziger Lerchen .....	253
Droschkau .....	254
Auf das Zimmer meines Vaters .....	255
[Ihr wißt wohl, wen ich meine] .....	256
[Auf des Lebens Ocean] .....	257
Das Lied der braven Frau .....	258
Dem Priester-Philanthropen Franz Marson .....	259
[Daktylen und Jamben, Trochäen] .....	260
Meiner Schwester Luise zum Geburtstage .....	261
Senior Hermann Bödeker .....	263
August Böckh .....	265
An Lita zu P. ....	266
[Blümlein auf der Au] .....	267
Thaddäus Gora .....	268
Nero's Angedenken .....	269
[Wär ich ein Vögelein] .....	270

[Man sagt, die Liebe wäre blind] .....	271
Zum 70jährigen Geburtstage eines Onkels .....	272
[Oft ist verhaßt] .....	273
[Goldne Träume ging't verloren] .....	274
[Nicht im Reichtum wohnt das Glück] .....	275
Als Jemand beim Anblick einer armen Frau den Kopf wegwendete .....	276
[Grüne Saaten, grüne Blätter] .....	277
[Sperrt euch ein in große Städte] .....	278
Kälte .....	279
Der Egoist .....	280
Feldarbeit .....	281
[Ein Reiter auf der Haide] .....	282
[Der Mond erscheint] .....	283
[Zertrümmert das Leben] .....	284
Lord Byron .....	285
[Die Wolken sich türmen] .....	286
Lied [1] .....	287
[Kennst Du vielleicht ein Land] .....	288
[Bitterböse ist das Leben] .....	289
[Menschliche Hilfe ist bald kaput] .....	290
[Mich greift die Langeweile] .....	291
Stimmung [1] .....	292
[Auf meinem Gesicht] .....	293
Vor meiner Mutter Bild .....	294
Vor demselben Bilde meiner Mutter .....	295
[Goldner Sonnenschein] .....	296
Gegen den Selbstmord .....	297
[Die Nachtigall schlägt] .....	298
[Ich weiß eine große Geschichte] .....	299
Die stille Träne .....	300
[Deutsche Bildung, deutsche Sitte] .....	301
Wintergemälde .....	302
[Unschuldiger verurteilt sein] .....	303
Hundegebell im Fleischerladen .....	304
[Von Moral ist keine Spur] .....	305
[Kränk' Dich nicht] .....	306
[Versunken ist das Glück] .....	307

Beim Anblick eines prachtvoll gewesenen Buketts .....	308
[Es schläft die Welt, es ruhen alle Herzen] .....	309
[Besessen ist die Welt] .....	310
[Parteilichkeit, Parteienhaß] .....	311
[Ginge es nach meinem Herzen] .....	312
[Gibt's ein Glück] .....	313
[Der Himmel ist hell] .....	314
[O Gott, Du weißt am besten, was uns frommt] .....	315
[Es eilt der Fluß] .....	316
[Im Traum sah ich die Mutter heut] .....	317
[Einen Vers soll ich Dir machen] .....	318
Verschiedenheit ist nötig .....	319
Wahrheit .....	320
Das Mädchen vom See .....	321
[Des Abends letztes Gold] .....	322
Die Spitzen-Klöpplerin im Harz .....	323
Das Mägdelein .....	324
Gebet .....	325
[Ach, Sternlein dort] .....	326
Eine Mitternacht in Tyrol .....	327
[Kalt ist's, eine trockene Kälte] .....	330
[Ich träumte tausend Lieder] .....	331
[Wer einsam kam zu trüber Höhe] .....	332
[Der Tag so kurz, der Tag so lang] .....	333
[Seh' ich euch wieder, goldne Sterne] .....	334
[Es hat uns Gott gegeben] .....	335
Die Nachtigall und die Katze .....	336
Das Burschenlied .....	337
Der Tierbändiger .....	339
[Ich ritt auf einem Pferde] .....	343
[Hast Du darum mich verstoßen] .....	344
Gretchen .....	345
[Weiße Blüten, grüne Zweige] .....	346
[Rosenbüsche, dunkle Haine] .....	347
[Aus dem Dunkel bricht das Licht] .....	348
[Ich meint' es rechtschaffen und ehrlich] .....	349
[Ein Meer von Balsam ist die Zeit] .....	350
[Ja, ja, es kommt noch nach] .....	351

[Sei Dir alles gleich, mein Kind] .....	352
[Bitterer als der Tod ist Leben] .....	353
[Mir träumte, daß ich stund] .....	354
Der Sieg des Geistes .....	355
Elisabeth .....	356
Gedichte ohne r .....	357
Sonnenuntergang und Aufgang .....	359
Auf meinen am 15. November 1890 dahingegangenen Papagei .....	361
An denselben [1] .....	362
[Eine Blume ist gebrochen] .....	363
Nach dem Gesetz über die Pensionierung der Arbeiter .....	364
[Welch' Schreckenstill herrschet hier] .....	365
[Prall nicht an, prall nicht an] .....	366
Wanderlied .....	367
Der Goldfischer .....	368
An den Lorbeer .....	369
[Du lässest den Menschen steigen] .....	370
[Menschenliebe, Zauberwort] .....	371
[Ströme, milde Frühlingsluft] .....	372
[Vier Kastanienbäume] .....	373
[Das Träumen, Schlafen, Erwachen] .....	374
[Alles geht vorüber] .....	375
[Der Krater der Berge Feuer sprüht] .....	376
[Ein armer Mann, ein Armer] .....	377
Energie .....	378
[Und wo seid ihr, meine Träume] .....	379
[Man hört ein lautes Klopfen] .....	380
[Sieh ein großer, schöner Stern] .....	381
[Leget alles zum Besten aus] .....	382
[Dichterleben, Himmelsgabe] .....	383
Fanatismus .....	384
Der Pessimist .....	385
[Beten wollt ihr! Seid ihr's wert] .....	386
[Verborgen bleibt, was Du verbergen wolltest] .....	387
[Jeder Glaube ist der rechte] .....	388
Heine .....	389
Richard .....	390

Die Sphinx .....	391
Natur - rastlos, aber unbewußt .....	392
[Ein Weib, die Armut wie sie leibt und lebt] .....	393
Toussaint's Traum .....	394
Frieden .....	395
[Die Englein im Himmel] .....	396
Das Tier .....	397
[Laß' das Gute mich erringen] .....	398
[Dämon aus Höllenräumen] .....	399
[Es stürmet, es wütet, es tobet, es rast] .....	400
Meiner untröstlichen Schwester .....	401
Zuversicht .....	402
[Kalt ist die Welt] .....	403
[Die Welt ist ein Rätsel] .....	404
[Ich legte manch' Grundstein zur Humanität] .....	405
Zur Erinnerung an Herrn Joseph Wolfsohn .....	406
Anarchisten .....	407
[War's Dein sehndendes Verlangen] .....	408
Waldvöglein .....	409
Napoleon 3. ....	410
[Ewig lebt die Wahrheit] .....	412
Am 23. Juli 1894 .....	415
Neue Gedichte .....	416
Das Meer .....	416
[Wie so manches Samenkörnchen] .....	417
[Vom Felsen sah' ich hinab in das Meer] .....	418
Sonett .....	419
[Was tönet so laut durch die Lüfte] .....	420
Kaiser Friedrichs Traum .....	421
[Du nahmst mir sie] .....	422
Der Savoyardenknabe .....	423
Der Zar .....	424
[Blumenduft strömt mir entgegen] .....	425
[Tage kommen und entschwinden] .....	426
[Von der Decke bis zur Diele] .....	427
Zum 70sten Geburtstage Herrn Ernst von Weber .....	428
Gegen die Vivisektion der Hunde .....	429
[Ja, hier ist nichts] .....	430

[Seht ihr die grauen Föhren] .....	431
[Der Lenz ist gekommen] .....	432
[Gedenke mir meine Liebe zum Menschen] .....	433
Ein anständiger Mensch nennt sich .....	434
[Schön ist das Leben, ach schön, sehr schön] .....	435
[Einander unbekannt - doch tief verwandt] .....	436
[Goldnen Vögel, süße Freunde] .....	437
[Das Vöglein erwacht] .....	438
Ode .....	439
Gebet .....	440
[Und gäb ich ihnen all' mein Blut] .....	441
Herrn B. von M. ....	442
Der Bunzlauer Topf .....	443
Gabriele Lehmann geb. Richter .....	444
Herrschaft .....	445
[Rasch erglühet die Sünde] .....	446
Diplomatie im Alltagsleben Wird die Menschheit nicht erheben .....	447

Meiner verewigten Mutter,  
der Frau Rittergutsbesitzer  
Marie Kempner geb. Aschkenasy.

### **Vorworte**

Das waren Tage des Glückes, als ich diese Gedichte einzeln schrieb, und jedes derselben, noch kaum entstanden, ihr vorlas.

Ist's möglich, daß solch reine Wonne gleich einem Schatten vorüberziehen, oder gleich dem Untergange der Sonne nichts als ein in Glut getauchtes Rot – die Spur ihres leuchtenden Weges – zurücklassen kann? –

Doch auch die Sonne geht nicht wirklich unter, und auch ihr reines Bild lebt hinter dem Vorhange unserer Zeitlichkeit und lächelt am Ufer dem noch auf den Wellen Spielenden. ....

Die Verfasserin.

## *Vorwort zur 2. Auflage*

Wenn ich der zweiten Auflage meiner Gedichte einige Worte voranschicken soll, so sind es Worte des Dankes an die liebe Lesewelt, welche der ersten Auflage ein so reges Interesse entgegenbrachte, daß nach so kurzer Zeit eine zweite notwendig geworden ist.

Es freute mich unbeschreiblich, daß aus allen Gegenden Deutschlands, von nah und fern, Anfragen und das Verlangen nach diesen Gedichten an mich schriftlich ausgesprochen wurden. Ich bin stolz darauf und ganz besonders davon gerührt, daß alle Farben und Parteien dabei vertreten waren; scheint es doch, als wenn jeder im Innern fühlte, daß es Aufgabe und Ziel der Poesie ist: die Wahrheit für alle zu veranschaulichen, – und durch ihren Sieg dereinst alle zu versöhnen.

Friederikenhof, 1882.

Die Verfasserin.



### *Vorwort zur 3. Auflage*

Der dritten Auflage meiner Gedichte, denen ich viele neue hinzugefügt, schicke ich einige Worte des freudigsten Dankes voraus: Dank der lebenswürdigen Lesewelt, welche die 2. Auflage – 1882 erschienen, schon im Mai 1885 vergriffen hatte!

Möge dieser dritten dieselbe Gunst zu teil werden, eine Gunst, die das Glück und den Trost der Verfasserin ausmacht.

Breslau, im April 1884.

Die Verfasserin.

### *Vorwort zur 4. Auflage*

Nachdem die dritte Auflage dieser Gedichte, denen ich eine Anzahl neue zur vierten Auflage beifüge, in etwa vier Monaten vergriffen, kann ich nur meinen lebhaftesten Dank wiederholen und nochmals sagen, daß dieses Wohlwollen und diese Sympathie mich rührt und wahrhaft beglückt. Ja, das Bewußtsein, meine Gedanken geteilt zu wissen, erhebt mich zu der freudigen Erwartung, daß auch meine humanen Bestrebungen sich in die Herzen der Menschen immer mehr Bahn brechen und den Sieg über Inhumanität und Unverstand davontragen werden.

Berlin, im November 1884.

Die Verfasserin.

### *Vorwort zur 5. Auflage*

Ich habe bei dieser fünften Ausgabe meiner Gedichte wiederum für das überreiche Wohlwollen, welches der vierten Auflage zu teil geworden ist, nur zu danken. Es fehlte freilich auch nicht an anonymer Feindschaft, ja an Haß und Verfolgung niedrigster und widrigster Art, und wie mancher Beherrscher von Rußland, sah ich mich fast täglich von anonymen Briefen heimgesucht, eine Ehre, die ich gar nicht erwartet hätte, die ich aber zu würdigen wußte. Denn gibt es in der Tat ein einziges Streben oder eine einzige Schrift, welche etwas will und nicht angefeindet worden wäre?

Und so kam ich zu der Ueberzeugung, daß denn doch hie und da ein vorurteilsloses, harmloses Gedicht, ein humaner Gedanke, objektiv zur Anschauung gebracht, frei von aller Parteilichkeit, gezündet, d.h. manchen Bösewicht aufgestachelt haben müsse, so daß er zu Dynamit und Gift greifen wollte. Aber Dynamit und Gift sind schlechte Waffen, die sich überlebt haben, und die unparteiische Wahrheit trifft beides nicht, und so hat denn das liebenswürdige Publikum diese gemeinen Angriffe kaum seiner Entrüstung gewürdigt und in seiner reichen Gunst sind die Gedichte ein bleibendes Buch geworden.

Friederikenhof, den 12. Oktober 1887.

Die Verfasserin.

5

6

*Zur 6. Auflage*

Mit regem Dankgefühl  
Send' ich euch wieder mal  
Euch Blätter ohne Zahl  
Ins menschliche Gewühl!  
Bringt meinen Gruß der Welt  
Und habt ihr ihn bestellt,  
Verfolget euer Ziel  
Und – gleichsam wie im Spiel –  
Verkündet allzumal:  
Auf Bergen und im Tal,  
In Hütte und Königssaal,  
Der Schönheit Ideal,  
Der Wahrheit Erz und Stahl,  
Der Tugend Götterstrahl!

Friederikenhof, im Januar 1891.

Die Verfasserin.

## Vorwort zur 7. Auflage

Der Herr Verleger wünscht ein Vorwort zu dieser neuen Auflage und gern rede ich zu denen, welche mich gelesen haben, und welche mich noch oft lesen werden. Dank sei ihnen vor allen für eine Sympathie, eine Uebereinstimmung, welche mich beglücken, und mich hoffen lassen, daß auch die »neuen Gedichte«, welche ich dieser Auflage eingereicht habe, den Weg zum Herzen der Menschen finden werden. Schrieb ich sie doch in unsrer neuesten, oft so stürmischen Zeit – gleichsam als einen Erguß lyrischen Schmerzes, der sich jedoch bald in heit're Zuversicht auflöste, mit dieser optimistischen heiteren Zuversicht hoffe ich auch, daß die aufbrausenden Partei-Leidenschaften sich bald, wie oftmals die Wellen des Meeres plötzlich beruhigen und zum Wohle unseres Vaterlandes und der ganzen Menschheit der *Liebe zu ihm und ihr Platz machen werden!* –

Ich hätte manches zu sagen, allein – ein Telegramm verlangt das Vorwort, und so will ich mich damit begnügen, hier nur einer kleinen Episode aus dem Beginn meiner schriftstellerischen Laufbahn zu gedenken, nämlich meiner ersten Gedichte. Ich hielt sie alle versteckt in der fast fieberhaften Unruhe der Ungewißheit, ob ich in Wahrheit eine Dichterin und es wert sei, zu den Herzen der Menschen zu reden, beschloß ich, einem unsrer »größten« Gelehrten, einem Prof. der Botanik und Präsidenten der Akademie der Naturforscher meine Verse zu zeigen, ich wandelte mit hochklopfendem Herzen die langen Oderbrücken der Stadt Breslau entlang nach dem botanischen Garten und wartete lange im Studierzimmer, bis der berühmte achtzigjährige Mann durch den Garten seinem Hause zuschritt. Er fragte freundlich nach meinem Wunsche, ich sagte etwas stockend: ich möchte gern wissen, ob ich wirklich Talent habe – und wurde dabei über und über rot; er sah mich erstaunt an, da ich fast noch ein Kind war, und lächelte fein, bat es sich aber aus, daß ich ihm die wenigen Gedichte dalassen möge, er würde sie gründlich prüfen. Bald darauf erhielt ich ein Schreiben von ihm, dasselbe lautet:

»Sie haben mir mehrere Gedichte zur Beurteilung vorgelegt und mir dadurch das ehrenvolle Vertrauen auf den Takt meines Kunsturteils bewiesen, zugleich aber auch sich selbst ein ehrenvolles Zeugnis ausgestellt, nämlich das, daß es Ihnen ernstlich um ein rücksichtslos ehrliches Urteil zu tun war, weil Sie sich so ziemlich einen von denen aussuchten,

denen es am wenigsten einfallen kann, auf Kosten der Wahrheit galant erscheinen zu wollen.

Ich habe mehrere Ihrer Gedichte mit steigender Teilnahme mehr als einmal gelesen und lege mir hier vor Ihren Augen, was ich gern auch mündlich tun würde, Rechenschaft über den Eindruck ab, den sie auf mich gemacht haben; diese Gedichte erscheinen mir als lyrische Dichtungen im wahren Sinne des Wortes, nämlich als Ergüsse eines bewegten, sittlich starken, der Natur offenen, seiner Zeit und ihren großen Ideen gewachsenen, für das Menschliche im Menschen männlich begeisterten Herzens, das seine Empfindungen unmittelbar und mit lebensfrischen Sinnen aus seiner lebendigen Welt schöpft, diese in sich, gleichsam als die eigene Seele, wiederfindet und nun ohne zu grübeln oder beifallsüchtig zu künsteln, rasch wie einen liebenden, bewundernden, richtenden, strafenden Erguß der Leidenschaft auf seine Gefahr rücksichts- und furchtlos hinaus ruft ins Volk, als rede er auf Geheiß der Wahrheit von der Tribüne.

8

In dieser Leidenschaftlichkeit des lyrischen Ergusses finde ich den Grundzug Ihrer Gedichte, den Grund ihrer Schönheiten wie ihrer Mängel. Lassen Sie doch ja diese Mängel stehen! Sie würden mit jedem solchen weggewischten Fleckchen den Glanz einer Schönheit verschleiern, erwarten Sie nach dieser Erklärung kein detailliertes Urteil von mir. In den Seelen schlummern Taten, die nur erst Gedichte sind und diese werden sich vielleicht schämen vor den kecken Wagnissen solcher Dichtungen, die vielmehr Opfergaben und Taten hingebender Liebe sind. Ihre Naturschilderungen sind groß durch ihre Leidenschaftlichkeit, – und die zarteste Bewunderung des Schönen in der Natur wie im Menschenleben. Am liebsten sind Sie mir freilich, wenn ich so sagen darf, in Ihren Berichten aus den Gebieten der Hölle, des Verrats, der Flucht des Menschlichen unter den Geiselhieben der entfesselten dämonischen Gewalt, und da, wo Sie zu Gericht sitzen über den Abtrünnigen, die Sie noch einmal herbeibeschwören, um ihnen den Text zu lesen.

Ich habe übrigens mehrere Ihrer Gedichte meinem Freunde G. mitgeteilt, der zwar die Feile mehr liebt, als ich, der aber doch im besten mit mir einig und wahrhaft warm wurde. Er hat uns neulich seine »Göttin der Vernunft« gelesen – ein kerniges, tragisches Epos.«

Ich grüße Sie usw.

Ich war überaus glücklich über den Empfang dieses Schreibens, dessen Schönheit mich veranlaßte, seiner hier zu gedenken.

Breslau, den 16. Oktober 1894.

Die Verfasserin. 9

## Vorwort zur 8. Auflage meiner Gedichte

Indem ich Dir, lieber Leser und schöne Leserin, zum achten Male meine innersten Gefühle und Gedanken vorlege, hoffe ich, daß keine so große Pause zwischen dieser und der neunten Auflage eintreten wird, wie zwischen der siebenten und der heutigen.

Freilich bestand die siebente Auflage, welche Ende des Jahres 1894 erschienen ist, aus mehreren tausenden Exemplaren und mehrere Kriege: der Spanisch-Amerikanische, der Chinesische, der Transvaalkrieg und mancherlei Bürgerkriege, gehässige, ja blutige, füllten während dieser Zeit die Welt und zogen ihre Blicke von der schönen Literatur ab, um sie auf das wilde Element des Streites und der Parteilichkeit zu lenken. Auch an anarchistischen Meuchelmorden, konfessionellen und religiösen Wirren und Verleumdungen fehlte es nicht in dieser Zeit und sie beschäftigten zur Genüge die Leser; ja die beiden Ungeheuer: Unglaube und Aberglaube, die sich leider um die Herrschaft der Welt streiten, hielten die Gemüter fern von der harmlosen reinen Freude der Poesie, um sie in Angst und Spannung zu versetzen.

Es war eine böse, widerwärtige Zeit und die Ueberzeugung der Verfasserin von der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur an und für sich, welche sie in ihrem »Büchlein von der Menschheit«<sup>1</sup> ausgesprochen, hatte so manchen Stoß erlitten. Das war nicht die Welt, die sie im Rahmen ihrer Mutter gesehen und träumen lernte, das war kein Abglanz jener Menschen liebenden Größen, die ihr schon in der Kindheit und in frühester Jugend begegneten, nichts von den Anschauungen Herrmann Wilhelm und Marie Boedekers, da war keine Spur von der uneingeschränktesten Toleranz der beiden opferfreudigen Priester Franz und Anton Marson, kein Schatten von den selbstlosen, ja großmütigen Ansichten Nees von Esenbeck, der die Brüderlichkeit praktisch einführen und Preußen die Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher trotz allem nicht entziehen wollte, und keine Aehnlichkeit von der weisen, attischen Klarheit des großen Boeckh und seiner Tochter, Frau Professor Gneist. Es war eine harte Zeit der Unliebe. Damals schrieb sie ihre Broschüre »Ein Wort in harter Zeit«<sup>2</sup> und mißmutig, wie s. Z. Grillparzer, zog sie sich in die Einsamkeit zurück und manchmal sagte

1 Verlag von Paul Grüger-Berlin.

2 Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung.



sie zu sich selber: »Wie schwer wird es einem gemacht, das Gute zu tun.« Aber verzagt hat sie nicht, weder an der Menschlichkeit noch an der Erreichung des Guten und niemals an der Gnade Gottes, der sie das große Ziel zum Wohle aller, welches sie trotz mancher Stürme verfolgte, und das sie für ihr eigenes Wohl und Wehe fast unempfindlich macht, ganz nach ihrer Ueberzeugung erreichen lassen wird. Das walte Gott.

Nun, lieber Leser und schöne Leserin, überreiche ich Dir mit dieser neuen Ausgabe auch mehrere neue Gedichte, auch sie kommen von Herzen, wie alle meine Gedichte und werden Dir daher, wie ich hoffe, auch zu Herzen gehen.

Möge mit ihrem Erscheinen auch eine ideellere, wahrhaft humane Zeit eintreten.

Friederikenhof, den 1. März 1903.

Die Verfasserin. 11

## Das Vöglein

Vöglein, Vöglein mit den Schwingen,  
Mit den Äuglein schwarz und klein,  
Laß uns mit einander singen,  
Laß uns liebe Freunde sein!

Vöglein hüpfte auf den Bäumen,  
Endlich es mit Sang begann:  
Du kannst nur von Freiheit träumen,  
Dich seh' ich als Fremdling an!

Mensch, auch Du hast Deine Schwingen,  
Äuglein klar und hell und rein,  
Könntest Freiheit dir erringen,  
Dann erst laß uns Freunde sein!

## Abdel-Kaders Traum

Wolkenloses himmlisches Gewölbe,  
Unter mächt'gen Palmen Purpurzelt,  
Eine Reiter-Karawane hält,  
Auf dem Boden Wüstensand, der gelbe.

Krachend unterirdisches Gewölbe,  
Fünfzehnhundert Leichen, tiefentstellt, –  
Jede Leiche war ein wackrer Held, –  
Speit die Flamme rasselnd aus, die gelbe.

Solch' ein Traumbild Abdelkader grüßte,  
Trunken er der Heimat Boden küßte:  
»Allah, Allah« – ruft er, – »meine Wüste!«

»Pellissier, Dein fürchterlicher Brand!« –  
Plötzlich sich der Held im Traum ermannt,  
Seine Blicke trafen Kerkerswand! –

## Antibrüderlichkeit

Sterne, könnt ihr freundlich glänzen,  
Wenn das Unerhörteste geschehen,  
Könnt ihr gleichgültig herniedersehen,  
Wenn das Böse sie bekränzen?  
Wenn ein Funken in euch sprühet,  
Sterne lodert auf in hellen Flammen,  
Nur mit Flammen könnet ihr verdammen,  
Was auf Erden hier geschieht.

Und Du Erde stille kalte  
Birgst in Tiefen Du nicht Feuerschlünde?  
Hast Du keine für die ärgste Sünde?  
Rüttle Dich, Du kräft'ge Alte!  
Spei sie aus mit einem Zuge:  
Unterwelt und heil'ges Himmelsfeuer,  
Schlagt zusammen über Ungeheuer,  
Und geheuer wird's im Fluge.

## Motto

Sei ein Mensch, hab' ein Herz  
Unter Millionen,  
Wie ein Fels, wie ein Stern,  
Stehe fest, leuchte fern,  
Setz' die Welt in Staunen!

Sei ein Mensch, hab' ein Herz  
Für die Millionen,  
Wenn's der Tor auch Wahnsinn nennt,  
Weil er keine Weisheit kennt,  
Kannst Du drüber staunen?

Sei ein Geist, schür' die Glut  
Unter Millionen,  
Selber heiß, selber glüh',  
Fürchte nie, raste nie,  
Setz' die Kraft in Staunen.

Sei ein Geist, schür' die Glut  
Unter Millionen,  
Laß auf Erden eine Spur,  
Ahne sie und lächle nur,  
Es giebt sichre Kronen.

4

Sei ein Geist, schür' die Glut  
Unter Millionen,  
Wie am Himmel still ein Stern,  
Wirke lächelnd, scheid' gern,  
Alles wird sich lohnen!

5

## Der Invalide

Ein alter Mann mit grauen Haaren,  
Tiefbraun von Hand und Angesicht,  
Aus dem, so stark die Glieder waren,  
Hohnfrei ein stilles Lächeln spricht.

Mit blauen Augen, sanft, voll Leben,  
Wie mancher friedlich deutsche Strom,  
Und wie die Heil'gen sie erheben  
Im stolzen Vatikan zu Rom.

Es spielt auf off'nem Markt die Leier,  
Der arme, alte Invalid',  
Von trüben Zeiten, – alter, neuer,  
Singt er dazu ein hübsches Lied:

»Oed' und verlassen  
Nah' ich dem Grab,  
Spielet ihr Lüfte,  
Sanft mich hinab!

5

Vieles erlitten,  
Kämpfend erstrebt,  
Für Deutschland gestritten,  
Für Deutschland gelebt.

Und eifrig geliebet  
Menschen und Gott,  
Menschen, sie blieben  
Fern in der Not!

Oed' und verlassen  
Nah' ich dem Grab,  
Spielet ihr Lüfte,  
Sanft mich hinab! –«

Viel' Leute geh'n an ihm vorüber,  
Die meisten sehen gar nicht auf,  
Sein sanfter Blick wird trüb' und trüber,  
Doch spielt er immer wacker auf.

Der Abend naht, die Sonne sinket,  
Der Alte packt die Leier ein,  
Im Auge eine Träne blinket,  
Er seufzt: man soll zufrieden sein!

6

Ich dachte heute nicht zu fasten,  
Und hofft' auf frisches Lagerstroh!  
Komm', alter, lieber Leierkasten,  
Man hofft, doch wirds nicht immer so!

Es waren freilich kühne Pläne,  
Doch Niemand hat mich angeschaut,  
Man zahlt nun nicht mehr solche Töne:  
Was fang' ich an in meiner Not?

»Und« – spricht er stockend und verlegen,  
»Ich weiß nicht, red' ich Jemand an?  
Es ist an mir nicht viel gelegen,  
Doch *ganz* man nicht verhungern kann!«

»Herr« – fleht er endlich einen Reichen,  
»Sie borgen wohl acht Pfenn'ge mir? –«  
»Mein Freund, man borgt nicht eures Gleichen,  
Und Bettlern geben selten wir.« –

»Als Bettler ward ich nicht geboren,  
Ein Bettler wird man erst alsdann –  
– Lehrt sanft der Greis den tauben Ohren,  
Wenn man sich nicht mehr helfen kann!« –

7

Ein Knabe zieht die Straß' herunter,  
Mit Rosenbüscheln zum Verkauf,

Der kleine Proletarier, munter,  
Horcht bei des Alten Stimme auf.

»Herr«, spricht der Knabe sehr verlegen,  
»Ich hab' den Greis zwar nie gekannt,  
Doch, wenn Sie einen Argwohn hegen,  
So bleib' ich Ihnen gern zum Pfand!« –

»Der arme Mann« – fleht er mit Beben,  
»Er spielt den ganzen Tag schon hier,  
Und kann die Arme kaum mehr heben,  
Etwas verdient er schon dafür!«

»Erbarmen Sie sich seines Lebens,  
Er bringt das Geld schon morgen her,« –  
– So fleht der Knabe, ach vergebens,  
Der harte Reiche hört nichts mehr.

»Hört«, spricht zum Invalid der Knabe,  
»Ich bind' ein Sträußchen für Euch los,  
's ist freilich eine kleine Gabe,  
Doch dies allein besitz' ich bloß!«

8

Es wankt der Greis in seine Wohnung,  
Wirft matt sich auf das faule Stroh,  
»Ach,« – seufzt er bitter – »ohne Schonung  
Behandelt man den Armen so?«

Die Nacht ging langsam ihm vorüber,  
Es auf dem kalten Boden graut,  
Da leuchtet wunderbar herüber  
Ein herrlich lichtiges Morgenrot.

Die Leier lag zu seinen Füßen,  
Und dicht das Sträußchen rosenrot,  
Der schöne Kopf auf grobem Kissen:  
Der brave Invalid war tot. –

9



[Holdes Blümlein, Du willst nützen]

Holdes Blümlein, Du willst nützen,  
Auf der weiten grünen Au?  
Sieh', die Sonne scheint so golden,  
Und der Himmel, er ist blau!

Hohe Pläne, kühne Pläne  
Werden Dir das Blut erhitzen,  
Holdes Blümlein, um Dich schau:  
Pläne werden meistens grau.

9

Röselein sich tiefer bückte,  
Was das kleine Herz entzückte.  
Kalter Zweifel will's ihm rauben!  
»An das Schöne will ich glauben«  
– Sprach es – »ob auch Blättlein sich entlauben«  
Und dem Röslein alles glückte! –

10

**[Auf und nieder steigt die Welle]**

Auf und nieder steigt die Welle,  
Auf und nieder steigt die Nacht,  
Und der Sterne Glanz und Pracht  
Wechseln mit des Tages Helle.

Ew'ger Wechsel, Nacht und Helle,  
Grüne Matten, dunkler Schacht,  
Sprich, was siehst Du auf der Wacht,  
Steigend auf die festen Wälle?

Moder, Moder aus den Grüften,  
Blumendüfte in den Lüften,  
Manchen Geist, ach, schwergeprüften.

Eine Welt, die Alles preist,  
Was da Glanz und Schimmer heißt,  
Und das Böse vorwärts reißt! –

## Gegen die Einzelhaft

Allein, allein, doch nicht auf freier Erde,  
In einer Zelle engem Raum allein –  
Dämonen steigen auf im düstren Schrein,  
Als Ton ein Schrei, – als Bild wahnsinnige Geberde.

Nacht – Tag – Nichts – Nichts – die Zeit, sie stehet stille,  
Das Herz steht gleichfalls still – im Innern bebt's,  
Von außen – Eis und Tod – im Innern lebt's,  
Im Innern kocht und bäumet sich des Menschen Wille.

Des Menschen Wille! Groß und Furien ähnlich,  
Kleinmütig, schwach! Barmherzigkeit, ich fleh':  
»Werft mich hinab in schäumend wilde See,  
Nach raschem Tod, nicht nach lebend'gem Grab begehrt' ich sehulich.

Vom schroffen Fels stoßt mich mit Menschenhand hinunter!  
Laßt mich dabei ein einzig Menschenantlitz seh'n, –  
Ertötet nicht den Blick – die Sonne bleibt am Himmel steh'n, –  
Die Sinne, die gemordet, geh'n für immer unter!«

## Geschichte

Tiefe Nacht und lange Schatten,  
Ueber Land und über Meer,  
Auf Europa's sumpfigen Matten  
Tanzt das Irrlicht hin und her.

Kohlengluten auf dem Herde,  
Gluten in des Menschen Herz,  
Der mit gleichgült'ger Geberde  
Schmiedet seiner Ketten Erz.

Finst're Nacht und lange Schatten,  
Tränen und Blut auf jedem Steg,  
Auf Europa's grünen Matten  
Geht die Schlange ihren Weg.

Und es steigen aus den Tiefen,  
Mit dem greisen Haupt und Haar,  
Ungeheuer, die sonst schliefen,  
Lautlos naht die Schreckensschar.

Flammen zischen, Ströme brausen,  
Tritt aus Deinem Ufer aus,  
Meer, verwüste und mit Grausen,  
Unsrer Erde grünes Haus! –

## Der Kontrast

Im feinen, weißen Spitzenkleide,  
Im blonden Haar Kamelienkranz,  
Steht heut Madam', 'ne Augenweide  
Macht Toilett' beim Kerzenglanz.

Vier Hände sind bemüht zu schmücken  
Ihr selig lächelnd Angesicht,  
Ihr Dies und Jenes recht zu rücken,  
Und auch die ihr'gen ruhen nicht.

Sie geht zum Ball, und dreist ich sage,  
Die Frau ist reizend, wunderschön,  
Daß sie gefällt ist keine Frage,  
Das muß ihr selbst der Neid gesteh'n!

Wenn auch nicht eingehüllt in Flimmer,  
So spielt doch ganz dieselbe Szen'  
Ihr Herr Gemahl im Nebenzimmer,  
Der freilich etwas minder schön.

Sehr fein ist seine Toilette,  
Es glänzt der Ring an seiner Hand,  
Er putzt die goldene Lorgnette,  
Setzt eine Cigarette' in Brand.

13

Er ist schon fertig, spricht mit Würde:  
»Der Wagen steht für uns bereit,  
Du bist sehr schön, genug der Zierde,  
Mein Kind, es ist die höchste Zeit!«

»Wie glücklich bin ich«, – ruft sie leise,  
»Auch ich«, – sagt lauter ihr Gemahl,  
»Es macht mich Deine Art und Weise  
Sehr stolz auf meine gute Wahl!«

»Komm« – sagt er, froh an Faro denkend, –  
»Dir alles, alles, herrlich steht«, –  
Und seinen Kopf bedenklich senkend –  
»Wir kommen wahrlich heut zu spät!«

Nur noch das Halsband von Demanten,  
Nur noch die Brosche mit dem Opal,  
Das Taschentuch mit den Brabanten,  
Den Blütenstrauß und dann den Shawl!

Zu Ende ist die Toilette,  
In Wahrheit ein possierlich Bild,  
Solch' Torheitseifer um die Wette,  
Stets aus beschränktem Geiste quillt.

14

So jung, so schön, so voller Freuden,  
So voller Anmut und so reich,  
So eilen nun zum Ball die Beiden,  
An Eleganz sich selber gleich.

Die reichen Menschenkindchen träumen  
In dem Moment von Unglück nicht,  
Da sieh, sich scheu die Rosse bäumen  
Vor eines Mannes Angesicht.

Ein armer Mann, die Stirn voll Falten,  
Mit stierem Auge, hohler Wang',  
Mit Lippen, dünnen, bleichen, kalten,  
Die schon vertrocknet schienen lang.

Er stand an jener heiter'n Schwelle,  
Verhungert und erstarret fast,  
Der Mond beschien an jener Stelle  
Das Elend unter seiner Last.

»Ich fleh'« – spricht er – »um ein Almosen,«  
Und küßt der schönen Frau die Hand,

Sein schwacher Kuß zerdrückt die Rosen,  
Die an des teuren Handschuh's Rand.

15

»Mein Freund« – sagt sie mit kalten Mienen,  
Erzürnt durch diese Freveltat –  
»Ich habe keine Zeit zu Ihnen!  
Ob Robert etwa Kleingeld hat?«

Ihr Mann zieht nun den vollen Beutel,  
Wie herrlich glänzt darin das Gold!  
Doch all sein Suchen war nur eitel,  
Denn wen'ges war's, was er gewollt.

»Halt, halt, gieb Etwas jenem Armen«,  
– So herrscht der Herr den Kutscher an –  
Des Letzteren Blick fällt voll Erbarmen  
Und Grauen auf den armen Mann.

Er greift hinein in seine Taschen,  
Vier Groschenstücke sind darin,  
Schnell sucht er alle zu erhaschen,  
Und wirft sie rasch dem Armen hin.

»Hier, Bruder, sind vier Groschenstücke,  
's ist alles, was ich geben kann.«  
»Und« – sagt er sanft, mit feuchtem Blicke:  
»Fragt manchmal dort im Giebel an!«

16

Jetzt rollte fort der rasche Wagen,  
Der Kutscher wischt ein Aug' sich ab:  
Er denkt an all' die großen Fragen,  
Die solch' Kontrast zu lösen gab. –

17

## Die Knaben

Wie Du so viel Tränen weinst!  
Ziehst fort, Du lieber Freund,  
Seh'n wir uns auch wieder einst?

Weit zieh' ich, weit über's Meer,  
Und ob wir uns wiederseh'n:  
Zweifle, zweifle ich gar sehr! –

In die Länder ziehst Du hin,  
Wo 's so schön und schwül soll sein?  
Kennst Du auch die Kinder drin?

Nach Amerika geht's hin,  
Drückend heiß soll es dort sein,  
Und ein Fremdling ich dort bin!

17 Mach' das Herz mir nicht so schwer,  
Einstens seh'n wir uns noch, ja:  
Einstens kommst Du wieder her!

18 Laß mich schau'n Dir ins Gesicht,  
Denn wenn wir uns wiederseh'n:  
Kinder sind wir dann doch nicht! –



## Das Mütterlein

Was siehst Du, Kind, im Mondenschein?  
Ein Mütterlein am Wegestein,  
Viel tausend Falten auf Stirn und Wang'!  
Ihr scheintet ach, so weh, so bang,  
Viel tausend Zähren sie leise verschluckt,  
Das matte Haupt fast zur Erde gebuckt.

O, weine nicht, armes Mütterlein,  
Es blinket so hell der Mondenschein!  
Die gold'nen Aehren auf Berg und Tal,  
Sie bücken und grüßen Dich allzumal!  
Und bis auf das kleine Goldkäferlein,  
Kann alles nicht schöner und prächtiger sein.

Wohl blinket so silbern der Mondenschein,  
Doch düster und eng ist mein Kämmerlein,  
Für mich wächst nichts auf dem grünen Feld,  
Dem meine Hände den Acker bestellt!  
Ach, freilich konnte es nicht anders sein,  
So seufzet das arme Mütterlein.

18

Was siehst Du, Kind, im Mondenschein?  
Ich sehe die grünen Hügelreih'n,  
Die gold'nen Aehren auf Berg und Tal,  
Sie grüßen und laden die Alte zum Mahl!  
Die Stirne in Händen sie mächtig sinnt,  
Und Träne auf Träne zur Erde rinnt.

19

## Fanatismus und Geld

Auf der Kette wohlverschlung'ner Berge  
Steh'n zwei Gnomen, stolz und mächtig groß,  
Tausend Riesen knie'n vor jedem Zwerge,  
Ihre Arme müßig bei dem eignen Los;  
Nur wenn jene Gnomen es gebieten,  
Eilt die Arbeit, daß die Funken sprühten.

Jedem Zwerg ist untertan die Erde,  
Krüppelhaft gestaltet sich die Welt,  
Riesen wurden eine staub'ge Herde,  
Vor dem Fanatismus und dem Geld, –  
Geist'gen Arme schüttelt eure Kette,  
Und die Gnomen gleichen Brandesstätte!

## Immergrün

Immergrün trotz Zeit und Wetter,  
Pflänzchen, zart und fest und schön,  
Smaragdfarben Deine Blätter,  
Könntest bei den schönsten steh'n.

Denn der Freieste von Allen,  
Dessen Blick man nie bestach,  
Rousseau fand an Dir Gefallen,  
War gerührt, wenn er Dich brach.

Wenn er Deinen zarten Stengel  
Selten froh in Händen nahm,  
Zagend, forschend, suchend Mängel,  
Und zum Vorschein keiner kam. –

Pflänzchen, liebstes mir von allen,  
Ewig bleibst Du teuer mir,  
Rousseau konntest Du gefallen:  
Dank für seine Freuden Dir!

## Wie ist das Deutsche Vaterland?

Sieh', das Haus ward mir zu enge,  
Und es trieb mich in die Welt,  
In des Tales dunkle Gänge,  
wo sich's wie im Traum verhält.

Rebenhügel, Tannenwälder,  
Mitten hin des Stromes Band,  
Schmucke Auen, Weizenfelder,  
Schönes, Deutsches Vaterland!

Zu den blankgeputzten Hütten,  
Droben auf der Bergeshöh'  
Zog es mich mit raschen Schritten,  
Und verwundert still ich steh'.

Eine Stimme ruft von innen,  
Eine Stimme klar und hell:  
»Guter Jüngling, geh' von hinnen,  
Schreit nicht über diese Schwel!'!

Steig' auf Burgen, steig' auf Zinnen,  
Sieh' von außen an das Land,  
Was Du sehen kannst da drinnen,  
21 Es verwirrt Dir den Verstand.

Unsrer Hütten trübe Weise  
Paßt nicht zu der schmucken Au,  
Guter Jüngling, wirst zum Greise,  
Und Dein Lockenhaar wird grau.«

Blümlein ranken um die Mauer,  
Schön bepflanzt von welcher Hand,  
Und benetzt von Tränenschauer,  
22 Grünt das Deutsche Vaterland!

## Drei Schlagworte

Wie heißt das Wort, das in der halben Welt  
Man gleichbedeutend mit dem Gelde hält,  
Doch mit dem Geld, das stets im Säckel bleibt,  
Und schon von selbst die besten Zinsen treibt?  
Es ist, es heißt die, die, die, die,  
Die teure Bourgeoisie!

Wie heißt das Wort, das in der halben Welt  
Man gleichbedeutend mit dem Elend hält,  
Doch mit dem Elend, – das mit wack'rem Mut  
Die schwere, große Arbeit tut?  
Es ist, es heißt: der, der, der, der,  
Es heißt: Proletarier!

22

Wie heißt das Wort, das in der halben Welt  
Man gleichbedeutend mit Utopien hält,  
Doch mit Utopien, ähnlich Morgenlicht,  
Das hell und warm zu jedem Herzen spricht?  
Es ist, es ist mein Ideal,  
Das große Wort, es heißt: sozial.

23

## Mein Röselein

Grüß' Dich Gott, mein Röselein,  
Schön und klein und sanft Du bist:  
Wie sie so anmutig ist!

Röselein, gern seh' ich Dich!  
Bleib' so still und lieb und rein:  
Bleib' so ewig jung und mein!

Röslein mein, o denk' an mich!  
Purpurrot und grün Dein Stiel:  
Geist und Anmut hat sie viel!

23 Röslein, Dich, Dich liebe ich!  
Zart drück' ich Dich an den Mund:  
Nehme Abschied, bleib' gesund!

Blättlein klein, o bleibet frisch,  
Ihres Zweiges dunkelgrün:  
Ach, ich muß von dannen zieh'n!

Röslein, nein, es war nur Scherz:  
Ewig, ewig bleib' ich Dein!  
Ewig bleibst Du lieb und fein!

24 Röselein, o grüß' Dich Gott,  
Schön und frisch und mein Du bist:  
Voll mein Herz vor Freuden ist!

## Das Wunderlieb oder die Bucht in Möckelsdorf

Tief unten zwischen Bergen,  
Da liegt ein Fischerkahn,  
Den lenkt das Wundermädchen,  
Die 's Vielen angetan.

Ihr Aug' so blau und stürmisch,  
Wie aufgeregte Flut,  
Halb traurig und halb schaurig  
Still auf der Gegend ruht.

24

Der braunen Flechten Länge,  
So groß wie Schilf im Fluß,  
Drauf, – sagt man, – drückt die Nixe  
Allnächtlich einen Kuß.

Den Strohhut auf den Haaren,  
Das Ruder in der Hand,  
So fährt sie auf und nieder,  
Doch niemals bis an's Land.

Die Tränen in den Augen  
Der Jungfrau sind erstarrt,  
Und ihre weißen Arme  
Sind Marmor, kalt und hart.

Den Jüngling faßt Entsetzen:  
Das Wunderliebchen sein,  
Der Nachen samt dem Ruder  
Und alles ist von Stein. –

Es dunkelt auf den Bergen,  
Des Fischerkahn's Gestalt  
Samt Jüngling und samt Jungfrau  
Umschlingt die Tiefe bald.

25

Das schöne Wundermädchen  
Samt Ruder und samt Boot,  
Sind noch in Stein zu sehen!  
Den Jüngling fand man tot! –

26



## Rhoswita's Bild

In stiller Klosterzelle saß  
Ein ernstes Frauenbild,  
Und eifrig schrieb und dacht und las  
Rhoswita, sanft und mild!

Ein härenes Gewand  
Bis an den Hals sie trägt,  
Ein großes Tuch von Pergament  
Ist vor ihr aufgelegt.

## Der Polterabend

Herab von seiner stolzen Veste  
Lehnt sich ein Rittersmann,  
Tief unten aus dem Felsengrunde  
26 Schwingt's lautlos sich hinan.

Schwarzbraune Locken auf dem Nacken,  
Rotsamtnes Prachtgewand,  
Den erznen Panzer um die Hüfte,  
Das Visier in der Hand.

So lehnt er an dem Erkerfenster  
Im hochzeitlichen Schmuck,  
Was stierst Du, Ritter, in die Tiefe,  
Das Irrlicht zeigt nur Trug!

Ruht Laura nicht im stillen Grabe?  
Kein Schatten kehrt zurück,  
Vergiß die Schuld, zum Hochzeitsmahle  
Ruft heut' Dein froh' Geschick!

Ha, immer stiert er noch herunter  
Den scharfen Blick hinab.  
Das Irrlicht steht an jener Stelle,  
Wo sie den Tod sich gab.

Sein Grund ist leer, o weh, der Schrecken!  
Was singt dort am Gestein?  
Was schwingt sich hoch von Fels zu Felsen,  
27 Im weißen Heil'genschein?

»Noch grauet nicht Dein Hochzeitsmorgen,  
Noch schaust Du nicht Dein Glück,  
O, harter Ritter, schau' lieb' Laura,  
Ihr Schatten kehrt zurück!«

Den stolzen Ritter faßt ein Grausen,  
Als er das Lied gehört,  
Von Geisterarmen fortgerissen  
Er in den Abgrund fährt.

Horch da, ein namenloses Poltern  
Im felsigten Gestein,  
Als wenn auf einmal tausend Donner  
In's Burgtor schlügen ein.

D'rum soll am Abend vor der Hochzeit  
Ein Polterabend sein,  
Denn – heißt es – wo viel Licht und Freude  
Wagt sich kein Geist hinein. –

## Der Zustand der Gesellschaft

Die Erde bebte, groß, gewaltig wird ihr inn'res Wüten,  
Und schwarz und finster war's und keine Sonnen glühten.

28 Ach, keine Blüten und kein Rauschen, und kein Frühlingswehen,  
Die große Nacht war düster, schauerlich mit anzusehen.

Da schallt des Donners Stimme und erweckt die stumme Nacht.  
Des Blitzes Schein erhellt die Erde, die Menschheit sie erwacht.

Sie öffnet halb das müde Auge, vom Schein zurückgeschreckt.  
Und schläfrig bleibt die Wimper liegen, die ihr das Licht versteckt.

Doch durch die zarten, kleinen Härchen der große Lichtstrahl dringt,  
Und golden es dem langen Schläfer in's trübe Auge blinkt.

Es folgt ein Blitz dem ersten Strahle, mit voller Blitzeskraft,  
Die ganze Welt, sie steht in Flammen und hat sich aufgegrafft.

Die Menschheit mit den edlen Zügen, sie sieht den jungen Tag.  
Und macht sich auf vom finster'n Lager, wo sie im Schläfe lag.

Noch fühlt sie nicht den Rausch der Wonne, sie schreckt die Gegenwart,  
Sie fühlt sich schwach, denn sie ist feige und ahnt, was ihrer harret.

Sie konnt' das Finstre ja nicht schauen, was tat es ihr zu Leid?  
Jetzt sieht sie es, vom Licht erhellet und sieht es weit und breit.

»Ich soll die Finsternis verscheuchen«, so ruft der Mensch und weint,  
Die Finsternis wird groß und größer, je näher sie erscheint!

Ich will ihr nicht in's Auge sehen, der schwarzen Höllenbraut! –  
In diesen Abgrund, der verzehret, wenn man hinunter schaut! –

29 Die Menschheit möchte wieder schlafen, und drückt ein Auge zu,  
Doch auch im Herzen brennt die Flamme und ihr wird keine Ruh'!

## Die Tscherkessen

Sieh', drei Reiter, glänzend, prächtig,  
Wie sie nur im Traume!  
Scharlachrot auf schwarzen Rossen,  
Und mit gold'nem Zaume.

Schwarz und golden, herrlich flimmert's  
Wie sie blitzschnell eilen.  
Funken stäuben gleich Raketen,  
Und es schwinden Meilen!

Purpurfedern auf Baretten,  
Dolche an den Seiten,  
Schiene sie die schnelle Runde  
Um die Welt zu reiten.

Und die Rosse, wie arabisch  
Ihre Blicke leuchten,  
Wie die glänzend schwarzen Haare  
Helle Tropfen feuchten!

Dreimal kam die Nacht gezogen,  
Dreimal sah man's tagen,  
Und noch immer Rosseshufe  
Samt den Herzen schlagen.

Dreimal kam die Nacht gezogen,  
Dreimal sah man's tagen,  
Und es konnten Feuerkugeln  
Sie noch nicht erjagen!

Nächtlich sieh' im Mondenscheine  
Die drei Reiter knieen.  
Brück' und Wasser hinter ihnen  
Eine Linie ziehen.

In dem Grenzort auf dem Berge  
Steht des Marktes Menge,  
Und Bewunderung, Staunen, Rührung,  
Wechseln im Gedränge:

Seht ihr, seht ihr die Tscherkessen,  
Herr Gott! wie die reiten!  
Feuer sprühen ihre Blicke  
Hin nach allen Seiten!

Sie entfloh'n aus tiefen Reußen,  
Heldenmut im Blute, –  
So tönt's in des Volks Geflüster –  
»Wie den' auch zu Mute?« –

31

Vor des Preuß'schen Rathaus Schwelle  
Stehet die Behörde,  
Und die Reiter, heiß und glänzend,  
Ruhen auf der Erde.

Ihre Zeichen, ihre Mienen,  
Blicke, freudetrunken,  
Streicheln sie die prächt'gen Rosse,  
Wie im Traum versunken.

Ihre Zeichen, ihre Mienen,  
Ihre dunklen Worte,  
Sie enträtselt halb ein Dolmetsch,  
Tief gerührt am Orte.

»Wir Cirkassien's freie Söhne  
In der Sklaven-Ferne  
Hörten rühmend eure Freiheit,  
Dienten Freien gerne!

Durch des höchsten Gottes Fügung  
Nun auf freier Erde,

Flehen wir zum freien Preußen,  
Daß uns Hilfe werde!

32

Dreimal vier und zwanzig Stunden  
Ohne Rast geflohen,  
Bieten wir uns, uns're Schwerter  
Euch an voll Vertrauen!

Dreimal vier und zwanzig Stunden  
Ohne Rast geritten,  
Wir um edle, große, deutsche  
Gastlichkeit nun bitten! –«

Also klangen ihre Worte,  
Und mit starrem Munde  
Still vernahm des Ortes Vorstand  
Diese sel'tne Kunde.

Selbe Nacht noch, sieh', pechfinster,  
Trotz des Vollmonds Lichte,  
Lautlos durch die tiefe Stille  
Lauschet die Geschichte.

Horch, zwei preußische Schwadronen,  
Die Tscherkessen mitten,  
Ziehen auf dem dunklen Boden  
Hin mit festen Tritten.

33

Wieder sieht man durch die Gegend  
Rosseshufe sprühen,  
Brück' und Wasser diesmal ihnen  
Vorn die Grenze ziehen.

Horch, da öffnet sich der Schlagbaum,  
Und am Brückenkopfe  
Nicken durch die hohle Öffnung  
Russen mit dem Kopfe.

Dumpf Gemurmelt vom Kartelle,  
Freundschaft, – ungeschwächte, –  
Und man liefert unsere Helden  
An Kosakenknechte!

Düster graut der vierte Morgen,  
Einzel leuchten Sterne,  
Russen bilden einen Halbkreis,  
Wetter leuchten ferne:

34     Düster flimmern die Laternen,  
Donner westwärts grollen,  
Von der Helden Haupt, gebücktem,  
Große Tränen rollen:

35     Niederknien alle Dreie,  
Und vom Regimente  
Dreimal tönt die russ'sche Salve,  
Daß die Erde dröhnte!



## Der Misanthrop

O Einsamkeit, Du stilles Land,  
Der Träume und des Friedens Du,  
Die Dankbarkeit mich dir verband,  
Dir dank ich meine süße Ruh'!

Du gabst mir wieder alles das,  
Was ich verloren hielt,  
Die Liebe, die ich schon als Haß  
In meiner Brust gefühlt.

All das, was Edles ich geglaubt,  
Dir dank' ich's nun allein,  
Den Glauben mir nun Keiner raubt,  
Denn einsam will ich sein!

Wer weiß, ob nicht in jener Welt  
Ein Geist wird einsam sein,  
Ob jedem Geist nicht eine Welt  
Beschieden auch wird sein.

35

Es lebe stille Einsamkeit!  
Du gabst mir süße Ruh!  
Ich weihe mich der Dankbarkeit,  
Mein einz'ger Freund sei'st Du!

36

## Wirklichkeit

Grüne Matten, Staub und Asche,  
Menschenauge, schön und groß,  
Ist es wahr, daß solchem Glanze  
Drohet der Vernichtung Los? –

O verwesen und vernichten!  
Doch Vernichtung ist es nicht,  
Nur verpuppen wie die Raupe  
Soll der Mensch sein Angesicht.

Sag', was ist Dir, süßes Kindchen,  
Und was widert jetzt Dich an?  
Macht's die Aehnlichkeit der Raupe,  
Daß Dir geht ein Ekel an?

Süßes Kindchen, Menschenräupchen,  
Mach' kein bitterböses Gesicht,  
Und verbitt're drum das Leben  
Deinen Mite-Raupen nicht. –

## Fernweh

Gold'ne Sonne mit den Strahlen,  
Komm und nimm mich an Dein Herz  
Und von Deinem Licht getragen,  
Steige mit mir himmelwärts!

Zeige mir dort Deine Wesen,  
Deinen großen Wunderraum,  
Und damit ich's nicht verrate,  
Laß mich's schauen wie im Traum!

Oder nimm mich in die Höhe  
Nur ein tausend Meilen fern,  
Daß ich ihn von dort aus sehe:  
Unsern kleinen Erdenstern.

## Ufergemälde

37 Es heulet der Sturm,  
Es tobet die See,  
Es peitschen die Wellen  
Die See in die Höh'.

Es steuert ein Fahrzeug  
Am seegrünen Strand,  
Es steigt die Mannschaft  
Mit Beben an's Land.

Ein Weib ist dazwischen,  
Das Kind auf dem Arm,  
Drückt's fester und flehet:  
Daß Gott sich erbarm'!

Gerettet, bewahret  
Von göttlicher Hand,  
Bewahrt vor dem Abgrund,  
Der Tiefe Gestrand.

Am Ufer ich bete,  
Mit Blumen geschmückt,  
Mein Kind, es ist eisig,  
Mein Haupt ist gebückt.

38 Tot! Tot – sie es sagen,  
O Vater, o nein,  
Du lässest nicht halb nur  
Gerettet uns sein!

Es schloß in den Fluten  
Die Aeugelein zu,  
O rettender Gott,  
Gelobet seist Du!

Belebe mein Kindlein,  
Mein Herz und mein Blut,  
Sonst wollte ich lieber  
Hinab in die Flut;

Zurück in die Tiefe,  
In Wassers Gewalt,  
Wo unser Notschuß  
In Klüften verhallt.

Das Auge sie hebet  
Zum Himmel empor,  
Da schlaget, horch plötzlich  
Ein Schrei an ihr Ohr.

Ei, sieh da, das Kindlein,  
Das Kind ist erwacht,  
Sein Mund hat geschrieen,  
Sein Aug' hat gelacht!

39

Es sinkt in die Kniee  
Die Mutter am Strand,  
Und rufet ganz trunken:  
O sehet doch Gottes Hand!

Die Männer, sie wenden  
Verwundert sich um  
Und geben das Kindlein  
Die Runde herum.

Sie heißen es Jeder  
Willkommen am Land!  
Und murmeln dazwischen:  
O sehet doch Gottes Hand!

40

## Die Heimchen

Hörst Du, wie die Heimchen zirpen?  
Wird es Dir nicht heimlich so?  
Ist es nicht, als wenn Dir riefen  
Freundesstimmen irgendwo?

40 Düst're Nacht im Krankenzimmer,  
Stürme draußen, Stürme drin,  
Feuersbrunst am dunklen Himmel,  
Heiße Glut um Herz und Sinn.

Sehnend mich nach neuer Schöpfung,  
Mich nach ros'gem Morgenlicht,  
Saß ich still beim Lampenscheine,  
Kummer in dem Angesicht.

Horch da, plötzlich Heimchen sangen,  
Traulich, heimlich ward es so,  
Als wenn Freundesstimmen riefen,  
Tröstend, hoffend irgendwo!

41 Heimchentöne, Heimchenworte,  
Klangvoll fing's zu sprechen an:  
»Wer die Kehlchen singen lehrte,  
Der auch Heilung schaffen kann!«

## Der Barde

Für eine Dame, schön und hold,  
Für Minnetreu und Minnesold,  
Des Barden höchstes Gut,  
Verspritzen wir das Blut.

Der Barde liebet Ehr' und Recht,  
Er ist der Erste im Gefecht,  
Für Mortimer von Lewellyn  
Bis in den Tod die Barden zieh'n.

41

Für Wales, unser Vaterland,  
Gesegnet schön von Gottes Hand,  
Für seine Berge und grüne Seen  
Die Barden Alle für Einen steh'n.

42

## Am Rhein

Auf Bergeshöh'  
Den Pfad entlang,  
Auf off'ner See  
Beim Harfenklang.

Im Frührotschein,  
Bei blauer Luft,  
Am Rhein, am Rhein  
Beim Blumenduft.

Im Himmelsraum  
Den Vögelschwarm,  
Im Hirn den Traum,  
Ganz sonder Harm.

Im Abendrot  
Das Tal hinab,  
Und dann, dann tot,  
Allein im Grab.



## **Die Judenkirsche.**

**(Physallis Alkekengi)**

Ein kleines, ernstes Bäumchen  
Streckt seine Zweige aus,  
Es ließ nicht gern sich essen,  
Und Haß war drum sein Los!

Hellrot sind seine Früchte,  
Die Blüten weiß wie Schnee,  
Es zeuget die Geschichte  
Von Bäumchens Schmerzensweh!

## Sympathie und Antipathie

O, menschliche Wohlfahrt und menschliche Freiheit,  
Euch Beide die Seele mit Liebe umfaßt,  
O menschliches Elend und menschliche Bosheit,  
Wie seid ihr mir beide so tief doch verhaßt.

Und sollt' ich die Ersten auch niemals erblicken,  
Und schlügen die Letzten mir stets ins Gesicht,  
Ich häng' an den Ersten mit ew'gem Entzücken,  
Im Leben verlocken die Letzten mich nicht! –

## Das scheidtote Kind.

### Nocturno

Stürmisch finst're Nacht  
Kind im Grab erwacht,  
Seine schwache Kraft  
Jäh zusammenrafft.

Machet auf geschwind,  
Ruft das arme Kind,  
Sieht sich ängstlich um:  
Finster ist's und stumm.

Ueberall ist's zu  
»Mutter, wo bist Du?«  
Stoßet aus den Schrei,  
Horchet still dabei;

Und in seiner Qual  
Klopft es noch einmal,  
Sieht sich grausend um:  
Finster ist's und stumm.

Streckt die Ärmlein aus,  
Hämmert schnell drauf los,  
Ruft entsetzt und laut:  
»Hört, ich bin nicht tot!«

Lehnt sein Haupt am Arm:  
Daß sich Gott erbarm',  
Lebt man ewig so?  
Und wo stirbt man, wo?

Ach, man hört mich nicht,  
Gott, ach nur ein Licht!  
Sieht sich nochmals um!  
Finster bleibt's und stumm.

Stier und starr es tappt,  
Und am Sarg es klappt,  
Horch, da strömt sein Blut  
Durch des Nagels Hut;

Aus dem warmen Quell  
Sprudelt's rasend schnell:  
Endlich stirbt das Kind,  
Froh die Engel sind!

Stürmisch ist die Nacht,  
Blätter rauschen sacht,  
Niemand sah sich um:  
Finster blieb's und stumm!

## Logik

Es hört ein wack'rer Kriegersmann  
Sich dies Geschichtchen einmal an,  
Dem Tod konnt' er ins Antlitz sehen,  
Doch jetzt im Aug' ihm Tränen steh'n.

Ein Leichenhaus, ein Leichenhaus,  
Ruft er aus vollem Halse aus,  
Wir wollen nicht auf bloßen Schein  
Beseitigt und begraben sein!

Wir wollen, alle Wetter auch,  
Nicht halten an dem dummen Brauch,  
Daß man mit uns zu Grabe rennt,  
Als wenn man's nicht erwarten könnt'!

Fürs Denkmal haben Gelder wir,  
Und um Lebend'ge handelt's hier!  
Man sühnt wohl solche Grausamkeit  
Nicht mehr in aller Ewigkeit.

Für Tänzer giebt es Raum und Zeit –  
O, tiefbetörte Menschlichkeit!  
So lang' nicht Leichenhäuser sind,  
Seid Alle Ihr so schlecht als blind! –

## Natur und Mensch

Es blinken die Sterne hinab auf das Moos,  
Es regt sich das Blättlein im Moose,  
Im Schatten der Palme dort riesengroß,  
Dort wächst eine purpurne Rose:  
O Blättlein mein, so frisch und so klein,  
O duftiges, purpurnes Röselein!

Es blinken die Sterne hinab auf das Moos,  
Es hüpfet ein Vöglein im Moose,  
Im Schatten der Palme dort riesengroß,  
Erbühet die Wundermimose:  
O Röslein mein, Mimöslein mein,  
Und lustiges, hüpfendes Vögelein.

Es blinken die Sterne hinab auf das Moos,  
Es birgt ein Gesicht sich im Moose,  
Ein weinend Gesicht und riesengroß  
Die Träne, allüberall große: –  
Und Träne und Blut bis zum Himmel reicht  
Und alle die Schönheit verschwindet, erleicht.

## Poniatowsky

Ich saß am Fuß des Berges  
Und träumte mancherlei,  
Die kleine, frische Elster,  
Sie plätscherte vorbei.

Was hast Du zu erzählen,  
Du schmales Silberband,  
Was wir nicht schon gehöret,  
Was uns nicht schon bekannt?

Was Dir bekannt geworden  
Durch der Geschichte Mund,  
Das waren bunte Muscheln,  
Doch Perlen beut mein Grund.

Ich saß am Fuß des Berges,  
Und träumte mancherlei,  
Die kleine, frische Elster,  
Sie plätscherte vorbei.

Komm her, laß Dir erzählen,  
Du fremdes Menschenkind,  
Einstmalen Roß und Reiter  
In mir versunken sind.

Versteh' mich recht, dem Polen  
Die Hoffnung gänzlich sank;  
Er stürzt sich in die Tiefe, –  
Es hieß: daß er ertrank;

Er lebt in meinen Fluten,  
Singt nächtlich einen Sang,  
Wie ein Gebet so klingt es,  
Doch traurig, weh und bang;

Er lebt in meinen Fluten  
Und weint um's Vaterland,  
Die Tränen werden zu Perlen,  
Man fischt sie an das Land.

49



## Das Mädchen an der Donau.

### Genrebild

Frischer strahlt im Morgenglanze  
Uns're junge Erde noch,  
Und das Mädchen pflückt zum Kranze,  
Klettert auf der Berge Hoch.

49

Schön ist's auf der Berge Rücken,  
Schön im schatt'gen Talesgrund,  
Und es lächelt voll Entzücken  
Still des Mädchens kleiner Mund.

Auf der Höhe steh'n noch Reben,  
Von der Trauben Zahl gebückt,  
Und ein Körbchen dicht daneben,  
Dem das Mädchen näher rückt.

Schnell sie's faßt, und stecket denkend  
Von den Beeren in den Mund,  
Und das kleine Köpfchen senkend,  
Blickt sie abwärts in den Grund.

Bricht noch saft'ge Trauben viele,  
Voll gepflückt schon's Körbchen steht,  
Doch sie ist noch nicht am Ziele,  
Still und rasch sie weiter geht.

Zu dem Strome, der hinunter  
In die weite Eb'ne eilt,  
Unser Mädchen, rasch und munter,  
Gern beim wilden Strom verweilt.

50

Heller strahlen ihre Blicke,  
Fröhlich färbt die Wange sich,  
Und auf ein'ge Augenblicke  
Setzt das wilde Mädchen sich.

Stiert hinunter in die Welle,  
Stiert hinunter in die Flut,  
In den Augen spiegelhelle,  
Eine schöne Träne ruht.

## Das rote Blümlein

Ein rotes Blümlein auf grüner Au,  
Ein kleines Wölkchen an Himmels Blau,  
Ein feines Mägdlein im leichten Kahn,  
Es eilet, es eilet die Flut hinan.

Das Blümlein zittert auf grüner Au,  
Das Wölkchen am Himmel wird schwarz und grau,  
Das Mägdlein bebet im leichten Kahn,  
Und mächtiger eilet die Flut hinan.

Das Blümlein zerstoben auf grüner Au,  
Das Wölkchen verschwunden am himmlischen Blau,  
Das Mägdlein versunken im leichten Kahn,  
Es steigt die Flut die Höhen hinan.

51

Was stürmst Du, Flut, den Himmel hinan,  
Was willst Du, gräulicher Wassersmann? –  
O stolzer Knabe, sei ruhig, sei still,  
Dein Spiel und Dein Traum und Dein Lieb ich will! –

Mein Spiel ist hin, und mein Traum ist hin,  
Was kömmt Dir, Du törichter Mann, in den Sinn?  
Mein Lieb lebt unter der brausenden Flut,  
Und nimmer verlischt uns're Liebesglut.

Das rote Blümlein, das war mein Spiel,  
Dem Wölkchen am Himmel traut' ich so viel,  
Dem Mägdlein folgte mein ganzes Herz,  
Durch Hütte und Kerker und Not allerwärts.

Und schlägt die Woge auch über ihm her,  
Das Mägdlein erstehet aus Nacht und Meer,  
Ich seh' es behalten so wohl auf dem Grund  
Als wie es mir nah' vor den Augen stund.

52

## Der deutsche Tribun

Es stand ein zierlicher Jüngling  
Auf einem Hügel von Stein,  
»O dürfte ich«, – rief er, »hinüber,  
Hinüber bis über den Rhein!«

Die Welle zu meinen Füßen,  
Da drüben den deutschen Grund!  
So steh' ich, mich sehndend am Ufer  
Tagtäglich zu jeder Stund'!

Ich bin der echtteste Deutsche,  
Verbannet, doch ohne Grund,  
Ein Deutscher schon tausend Jahre! –  
Und spöttisch lächelt sein Mund.

Ein Deutscher, trotz brauner Locken,  
Der Falte inmitten der Stirn,  
Dem trüben und bleichen Antlitz,  
Und meinem so glühenden Hirn.

Wer war's, der sich so sinnig  
An jenen Felsen gelehnt,  
So wahrhaft sich und innig  
53 Nach Deutschland hat gesehnt?

Er war's, der wackre Börne,  
Der Meister vom Rechtsgefühl –  
Der Deutschland ernsthaft liebte  
Mit heißestem Pflichtgefühl!

Den Deutschland einstens verstoßen,  
In Deutschland einstens verpönt,  
Und der sich drum nicht minder  
54 Nach Deutschland hat gesehnt.

## Die Jagd

Hell der Himmel ist erleuchtet,  
Sonnenstrahlen hin und her,  
Frischer Tau den Rasen feuchtet,  
Silbern glänzt das Jagdgewehr.

Eine Jagd ist's! Blutig jagend  
Eilt der Jäger durch den Wald,  
Für das Böse Alles wagend,  
Mordruf weit und breit erschallt!

Aufgescheucht flieh'n junge Rehe  
Von dem blut'gen Schauplatz fort,  
Doch der Jäger Todesnähe  
Eilet nach von Ort zu Ort.

54

Mit der Hast, dem wilden Grimme,  
Der das Böse gern beschönt,  
Der betäubend jene Stimme  
Ernsten Mahnens wild verhöhnt.

Bei dem blut'gen Reh daneben  
Steht der Schütze, blutig rot:  
»Räche Gott, mein schuldlos Leben« –  
Fleht das Tier vor seinem Tod.

Trotzig glänzt des Waidmanns Miene  
Bei des jungen Rehes Blut  
Und es war, als wenn's ihm schiene  
Heute hätt' er Glück und Gut! –

»O, daß ich den Bock erwische«  
Und so stürzt er rasend fort,  
Und bleibt hängen im Gebüsch,  
Fremdes Roß, es tummelt dort;

Schleift den Jäger zu der Haide,  
Wo das Tier getroffen liegt,  
Still am Boden liegen Beide,  
55 Schuldlos Reh hat obgesiegt!

Endlich macht es eine Runde,  
Endlich steht das wilde Roß,  
Doch in selbiger Sekunde  
Geht des Jägers Büchse los!

Jäger schaut's mit stierem Blicke,  
Schmerz durchzuckt sein Angesicht:  
Jäger, traue Deinem Glücke,  
56 Deiner wilden Jagdlust nicht! –

## Amerika

Amerika, Du Land der Träume,  
Du Wunderwelt so lang und breit,  
Wie schön sind Deine Kokosbäume,  
Und Deine rege Einsamkeit!

Mit Deinen blau und roten Vögeln,  
Mit Deinem stolzen Blumenheer,  
Mit Deinen tausend Schiff' und Segeln,  
Von denen voll Dein weites Meer.

Mit Deinen smaragdgrünen Blättern,  
Mit Deiner duftig kühlen Nacht,  
Zu nah'n Dir auf des Schiffes Brettern,  
D'ran hab' als Kind ich schon gedacht!

56

Trotz Deiner prächtig bunten Schlangen,  
Trotz Deiner heißen Sonnenglut,  
Gilt Dir mein eifriges Verlangen,  
Das mächtig nun und nimmer ruht! –

57

## Das Wäldchen

Ein Wäldchen sich erhebt,  
Sproßt fröhlich himmeln,  
Ob unser eins noch lebt,  
Wenn einst die Axt daran?

Man pflanzt den Berg mit Wein,  
Der Muskateller bringt;  
Ob wir noch lebend sein,  
Wenn er im Becher blinkt?

Ein Rosenknöspchen blüht,  
Und morgen auf es bricht,  
Ob es mein Aug' noch sieht,  
Weiß Gott, ich weiß es nicht!



## Gegen die Vivisektion

Ein unbekanntes Band der Seelen kettet  
Den Menschen an das arme Tier,  
Das Tier hat seinen Willen – *ergo* Seele –  
Wenn auch 'ne kleinere als wir.

Ein Mensch, mißbrauchend die Gewalt und Stärke,  
Ein lebend Herz zerreißend – wie?  
Wer gleicht denn hier dem wilden Tiere,  
Ist es der Mensch, ist es das Vieh?

**[Welten Chaos, Menschen Chaos]**

Welten Chaos, Menschen Chaos,  
Chaos in des Menschen Brust,  
Heil'ge Liebe, glühend Hassen,  
Düstrer Gram und heit're Lust!

Wie es lodert, wie es flammet,  
Finstre Wolke, schwanker Kahn,  
Heilger Mut und süßes Hoffen:  
Bleibet in dem morschen Kahn.

## Wollte Gott

Die dunkelgrünen Tannen  
Auf grünem Rasenland,  
Darüber Sonnenstrahlen  
Und Himmel ausgespannt.

Die Sonne ist gesunken,  
Die Senner gehn nach Haus,  
Zerlumpte, bleiche Leute,  
Sie sehn gespenstig aus.

Ihr schönen grünen Tannen,  
Ihr glänzt im Abendrot,  
O wollte Gott, es hinge  
An euren Zweigen Brot!

## Was ist das Beste?

Ein Liedlein tönt von Ferne:  
Was ist das Liebste Dir? –  
Die Augen und die Sterne,  
Sie sind das Liebste mir.

Ein Liedlein tönt von Ferne:  
Was ist das Schönste hier?  
Das Schönste und das Liebste,  
59 Das ist der Himmel mir! –

Und sprich, was ist das Größte  
Und Allertreu'ste Dir? –  
Das Größte ist der Glaube,  
Das Treu'ste Tugend mir.

Und weiter tönt es ferne:  
Was ist das Beste hier?  
Das Beste ist die Mutter,  
60 Das Allerliebste mir!

## [Kennst Du das Land]

Kennst Du das Land,  
Wo die Lianen blüh'n  
Und himmelhoch  
Sich rankt des Urwalds Grün?  
Wo Niagara aus den Felsen bricht,  
Und Sonnenglut den freien Scheitel sticht? –

Kennst Du das Land,  
Wohin Märtyrer zieh'n,  
Und wo sie still  
Wie Alpenröslein glüh'n?  
Kennst Du das Land, kennst Du es nicht?  
Die zweite Heimat ist's, so mancher spricht!

## Fest-Romanze

Reich bekränzet glänzt die Stadt,  
Bunte Fahnen, Flaggen wehen,  
Ehrenpforten blühend stehen,  
Und des Fürsten Stirn ist glatt.

Gases Flammen, wie im Traum,  
Böllerschüsse und Raketen  
Macht die Gegend rings erröten,  
Und das Jauchzen endet kaum.

Ueber'm Knotenstock gebückt,  
Steht ein Greis mit langen Haaren,  
Düster seine Züge waren:  
»Tor und Toren sind geschmückt.« –

Spricht er lächelnd – »doch fürwahr,  
Ehrenhafter würd' es klingen,  
Würde dir ein Vivat bringen  
Unsrer Bettler große Schar!«

## Atheismus

Es gleitet das Schiff durch pechschwarze Klippen,  
Schon gähnt es der bannende Abgrund an, –  
O wollte die Mannschaft den Himmel erblicken, –  
Der Himmel allein sie erretten kann.

61

Nichts and'res kann retten – sonst hüllen die Sterne  
Euch weinend das Haupt und strahlen euch nicht –  
Und Wetterwolken bedecken am Tage  
Der heitern Sonne weitreichendes Licht. –

Auch außer dem Meere, im eigenen Herzen  
Beginne der Kampf um das Ja und das Nein –  
Um Höhe und Tiefe, um Helle und Dunkel,  
Um höheres oder niederes Sein. –

Um Leben für immer, um Sterben für immer –  
Um ewigen Unsinn und ewigen Zweck –  
Verlöscht nicht das Licht bei der finsternen Brandung –  
Das Schiff uns'rer armen Menschheit ist leck.

62

## Stimmung

62 Duster liegt die Welt mir da,  
Wie ein ödes Meer,  
Und der Abgrund ist so nah,  
Und er reizt mich sehr.

Drin vergessen und versenken,  
Selbst das Schöne mit,  
Nichts mehr fühlen, nichts mehr denken,  
Erde, wir sind quitt!

Keine Lust ist's, keine Wonne,  
Aber mehr als Das,  
Keinen Schatten, keine Sonne, –  
Keine Lieb', kein Haß! –

Denn im Nichts die Freiheit lieget,  
Nicht Notwendigkeit –  
Und von fern es schon besieget  
Alles »Muß« und Leid.

63 Duster liegt die Welt mir da,  
Wie ein ödes Meer,  
Aller Welten End' ist nah',  
Und es reizt mich sehr.



## Kanarienvögleins Traum

Es bettet sich das Vögelein  
In seinen eignen Flaum,  
Es hüllet sich das Köpfchen ein,  
Und träumt den schönsten Traum.

Vom blauen Himmel lebenslang,  
Vom dunkelgrünen Hain,  
Von seinem eigenen Gesang,  
Harmonisch klingend, rein.

Von einer schönern, bessern Welt,  
Bei stetem Sonnenschein,  
Aus Morgenrot gewebt ein Zelt,  
Darunter Groß und Klein.

Des Sängers gleichgestimmte Brust,  
So treu und hochgesinnt,  
In Wonne, überirdischer Lust,  
Vereint die Sänger sind.

Ein schön Duett, so kühn und zart,  
Wird aufgeführt bald,  
Kein einz'ger Mißton, rauh und hart,  
Aus ihren Kehlen schallt.

Nur Himmelslicht, Gerechtigkeit,  
Nur Klarheit, – Himmels Bild,  
Verschwunden Unbill, Neid und Leid,  
Nur Englein strahlend mild.

Kanaria's Flug, Kanaria's Traum,  
Im Himmel Sieben schwebt,  
Erwachend aus dem eignen Flaum  
Das Vögelein sich erhebt.

Des Käfig's Wand, des Käfig's Luft!  
– Das Vöglein faßt sich schnell:  
Die Wirklichkeit ist enge Kluft,  
Der Traum ein Lebensquell.

65

## Frauenbild

Auf dem weichen, grünen Rasen,  
Kniet ein Frauenbild,  
Ihre Arme gegen Himmel,  
Lächelt sie so mild.

Sanft sich ihre Lippen regen,  
Lispeln hörbar kaum,  
Ihre Blicke schweifen trunken  
In des Himmels Raum.

65

»Großer Gott, Du hast willfahret  
Meinem still' Gebet –  
Großer Gott, nur Dank und Freude  
Sei vor Dir gefleht!«

Englein steigen auf und nieder,  
Und der Morgen graut,  
Und das Herz der Jungfrau bebet,  
Und die Rose taut.

Einen Blick noch zu dem Himmel,  
Einen Dankesblick,  
Einen Blick erhabener Klarheit,  
Ruh' und Seelenglück.

Und das Haupt die Jungfrau birget  
In dem weichen Gras,  
Andachtsschauer hebt die Seele,  
Und ihr Aug' wird naß.

»Gieb mir eins noch, Gott der Gnade,  
Laß mich dankbar sein,  
Treu und dankbar, Gott der Gnade,  
Und mein Herz bleib' rein!«

66

Wißt ihr wohl, wer so erglühet  
Sprach das Dankgebet?  
Die's gewesen, lieber Leser,  
Selber vor Dir steht.

67

**[Unbegriffen, unverstanden]**

Unbegriffen, unverstanden,  
Seh' ich sehnsuchtsvoll mich um,  
Fragend all' das Welten Chaos:  
Und das Chaos bleibet stumm.

O erkläret mir das Rätsel  
Der umringenden Natur,  
Zu den Wundern zeigt, gebet  
Mir nur eine einz'ge Spur!

## Der Leuchtturm

Ein Morgen, ein schöner Morgen bricht an,  
Ein Morgen voll goldener Sonnen!  
Es reifen die herrlichsten Früchte alsdann,  
67 Von ewiger Dauer umspinnen.

Ein Morgen, ein schöner Morgen bricht an,  
Ein Morgen voll goldener Sonnen,  
Wann bricht er, wann bricht jener Morgen an,  
Dess' Morgenrot noch heut nicht begonnen?

Der Morgen, der golden dem Weltteil gleicht,  
Entdeckt in großen Gedanken,  
Der mutige Denker, der ihn kühn erreicht,  
Er trat mit der Welt in die Schranken.

Der Morgen, der goldne, dem Leuchtturm gleicht,  
Erspähet auf brandigen Wogen,  
Ob Brandung das Schiff, das Schiff ihn erreicht –  
Das Licht, es hat nimmer gelogen!

Die Nacht ist da und die Brandung ist da,  
Der Leuchtturm, er strahlet von Ferne,  
Ob wir uns ihm nahen, ihn sehen von nah –  
D'ran zweifle ich – Gott weiß es – nicht gerne!

Doch, daß ihn dereinst – ja, daß ihn dereinst  
Das Schifflein noch jubelnd begrüße, –  
O künftige Mannschaft, ich weiß es – Du weinst –  
68 Alsdann erst die Träne, die süße.

Der früheren, vorigen Mannschaft geweiht,  
Die strandend das Licht noch erblickte;  
Das herrliche Licht der Brüderlichkeit,  
69 Trotzdem sie die Finsternis drückte.

## Die Zugvögel

Lieben Vöglein, singet ihr,  
Was und welches Lied?  
Ob vom kalten Norden hier,  
Ob vom heißen Süd?

Ob von Schneelawinen nur,  
Wo die Raben schrei'n,  
Oder wo auf Kaktus Flur  
Kolibri's gedeih'n?

Ob wo Eichenblätter weh'n,  
Herbstlich rosenrot,  
Oder wo auf Baumes Höh'n  
Wächst das Wunderbrot?

69

Heißer Süden, kalter Nord,  
Sag't, wo's besser ist,  
Sag', mein Vöglein, sag' auf's Wort:  
Wo Du lieber bist!

70

## Am Scheidewege

Weicher wurden meine Saiten,  
Ernster ward mein Blick,  
Sprich, wie soll ich Dich mir deuten,  
Rätselhaft Geschick?

Bessere Gefühle ringen  
Sich in meiner Brust,  
Besserem wird schwer Gelingen –  
Schadenfrohe Lust!

Nicht mehr grad' wie Pol zum Pole  
Fass' ich's im Begriff,  
Von dem Scheitel bis zur Sohle  
Gleicht's unsichrem Schiff.

Aus dem positiven Grunde  
Ward ein Frührotschein,  
Trau' mein Urteil kaum dem Munde,  
Könnte irrig sein.

70

Als da leuchteten die Sterne,  
Holden Glückes Schein,  
Fand' ich in der weit'sten Ferne  
Jeden Punkt allein.

Wie mit Seherblick begabet,  
Traf ich Alles recht,  
Ob ihr Falsches, Böses gabet,  
Kann't es gleich für schlecht!

Helle Sterne untergingen,  
Dunkel mich umgiebt,  
Wolken lagern auf den Dingen,  
Kenn's nicht, was mich liebt.



Kann es schwer nur unterscheiden,  
Was da falsch, was echt, –  
In der Finsternis der Leiden,  
Wird das Auge schlecht.

Kehret wieder, gold'ne Sterne,  
Holden Glückes Schein, –  
Daß ich finde in der Ferne  
Jeden Punkt allein.

71

## Zur Erinnerung

Vergißmeinnichtblüten  
Zu pflücken am Strand,  
Dem Bächlein gebieten  
Mit kindischer Hand!  
Den Nachen zu lenken,  
Und wieder zurück,  
Die Blüten verschenken  
Mit großmüt'gem Blick.  
Das waren die Spiele,  
Das kindliche Glück,  
O, ruft mir Gefühle  
Der Kindheit zurück!

## Vogelin-Prinzeß

Es war einmal ein Vögelein,  
Kanaria von Geschlecht,  
Es war so schön, so gelb, so fein,  
Wie's Vögeln eben recht.

72

Doch ach, das arme Vögelein  
Im goldnen Käfig saß,  
Und mit den kleinen Aeugelein  
Den großen Himmel maß.

Ein frecher Sperling flog vorbei  
Und sang ihr zum Exzeß:  
»Ich lieb' Dich bis zur Raserei,  
»O, Vogelin-Prinzeß!«

»O, Vogelin, Dein Köpfchen klein  
Gefällt mir gar zu gut!«  
Da kocht des stolzen Vögelein  
Kanarisch heißes Blut!

»Ich mag Dich nicht, ich brauch' Dich nicht,  
Mir ist nach Dir nicht bang,  
Wohl seh'n' ich mich nach Himmelslicht,  
Und nach des Künstlers Sang!«

Doch nach des frechen Sperlings Lied  
War mir noch niemals bang,  
»Denn – singt sie himmlisch – nie erglüht  
Mein Herz bei niedrem Klang!« –

73

Selbst noch eine Menschenblüte,  
Trug ich Kummer im Gemüte,  
Groß genug für eine Welt.

Jeder Wahn, der sie betörte,  
Den sie – grausam – hoch verehrte,  
Diese kleine Menschenwelt. – –

Sieh, er ward in mir zur Wunde,  
Schmerzend, blutend jede Stunde,  
Immer tiefer dringend ein. –

Fremdes Leid und eigne Schmerzen  
Trug ich in dem weichen Herzen,  
Wandte aufwärts meinen Blick:

Helfen wollt' ich, lindern, retten,  
Glück an dieses Weltall ketten,  
Rosig bilden sein Geschick.

Solche Freuden, diesen Segen,  
Betend sich die Lippen regen,  
Gott mich's ahnen ließ! –

## **Innere Stimme**

Der sonnige Morgen, der bläuliche Teich,  
Die lockigen betaueten Reben,  
Sie spiegeln mir wieder, an Reizen so reich,  
An Wundern, das herrliche Leben!

Den Gott im Herzen, die eherne Macht, –  
So wandle ich voll Hoffnung auf Erden,  
Es spricht in mir laut, die Allmacht sie wacht,  
Die Hoffnungen werden Dir werden.

[Nur allein kann ich erstarcken]

Nur allein kann ich erstarcken,  
Nur allein sprießt mir die Kraft,  
Tret' ich in des Kampfes Marken,  
Mit des Mutes Eigenschaft.

75 Sag' ich los mich jenem Jammer,  
Jenem tiefen Seelenweh,  
Gürte meine Lenden strammer  
Und gepanzert fest ich steh'!

Fest wie eine Memnonsäule,  
Unter mir den Staub der Welt,  
Ob mein Blick auch drauf verweile –  
's ist der Blick von einem Held.

Fest wie eine Memnonsäule,  
Schwarzer Marmor ist mein Kleid,  
Doch nicht müßig ich verweile,  
In der Wüsten Einsamkeit.

Pflegend nicht wie jener König  
Von Aegypten, feiger Ruh,  
Der ist gar nichts oder wenig,  
Der dem Bösen siehet zu. –

76 In die Enge, in's Gedränge  
Stürz' ich mich mit lautem Klang,  
Singe vor der ganzen Menge  
Ew'ger Wahrheit großen Sang.

**[Nur allein kann ich erstarren] [1]**

Nur allein kann ich erstarren,  
Werden sie Dir Antwort sagen?  
Schönheit freilich ist es nicht,  
Was nur aus dem Staube spricht.

Schön ist nur das Große, Reine,  
Meer und Feuer, Sonnenscheine,  
Schön ist auch Vergißmeinnicht  
Und ein treues Augenlicht!

Alles Gute, Rechte, Biedre,  
Aber alles Andre, Niedre,  
Häßlich, scheußlich, ekel ist,  
Duftig nimmer ist der Mist. –

## Hoffnungsschimmer

Hoffnungsschimmer, Licht des Lebens,  
Lösche niemals gänzlich aus,  
Dunkler wird's sonst in dem Herzen  
Als im düstern Erdenschoß!

77 Sieh, der Frühling ist Dein Abbild!  
Wenn das erste Grün ersprießt,  
Dann die Seele, hell vor Freuden,  
Dich in ihre Arme schließt.

Lockst selbst Kinder in die Weite,  
Sei ihr Wünschen auch gering,  
Sei's auch nur ein kleines Blümlein,  
Dem das Aug' mit Lieb' anhing.

Sprichst Du nur: ihr werdet's finden,  
Freudig sind sie gleich bereit!  
Liebe Hoffnung täusch' sie nimmer,  
Mit den Kindern hab' Mitleid!

78 Leucht' auch mir voran auf Erden,  
Leit' mich bis zum Jenseits hin,  
Zum Gestade voller Hoffnung, –  
Wo enthüllt der Hoffnung Sinn! –



### [Nicht bei der Leidenschaft trübem Feuer]

Nicht bei der Leidenschaft trübem Feuer,  
Nur bei der Weisheit hell strahlendem Licht,  
Schaue die Dinge, die Gott erschaffen,  
Das Wie und das Wann, – das ergründest Du nicht.

Schaue die Wunder, – die großen und kleinen –  
Leuchtende Sterne in düsterer Nacht!  
Doch verschmäh' ob des Glanzes von tausend Sonnen  
Keinerlei Röslein's bescheidene Pracht.

78

O Mensch, Du trittst mit Füßen tausend Wunder,  
Und tausend Wunder, sie umgeben Dich.  
Und tausend Wunder in den Lüften fliegen,  
O Mensch, und Du beklagest Dich?

Knie nieder in dem weiten Welten-Raume,  
Ist's Tag, so knie im gold'nen Sonnenschein,  
Ist's Nacht, hoch über Dir die Sterne leuchten,  
Und Dein Gebet sei Dank allein!

79

## Phantasie

Die sanften, blauen Lüfte, sie flüsterten mich ein,  
Mir träumte, ich sei auf Erden, ganz mutterseelenallein,  
Es war so bunt und üppig, es war so frisch und grün,  
Ich sah zum ersten Male purpurne Rosen blüh'n!

Ein buntes Heer von Blüten umgab das Rasenland,  
Vergißmeinnicht und Epheu sich um die Felsen wand,  
Und tief aus hohem Grase, da schauten lieblich scheu  
Hervor die blauen Veilchen, so schüchtern und so treu.

Es wiegten in den Wipfeln der hohen Palmen sich  
Die schönsten Papageien und grüßten jubelnd mich:  
Mein Herz schlug laut und lauter, doch ich vernahm es nicht,  
Denn voller Freud' und Staunen sach ich ins Sonnenlicht!

79

Sah ich zur Erde nieder, zu allen Blumen hin,  
Und fühlte wonnetrunken, daß ich so selig bin.  
Die frischen, jungen Rosen, die Lilien weiß und schlank,  
Die tausend kleinen Blüten, und all der Vögel Sang;

Sie schienen mir zu sagen, sie hätten auch ein Herz,  
Sie wollten mit mir fühlen und teilen Freud' und Schmerz!  
Zwei Nachtigallen riefen einander liebend zu,  
Und dem Gesange folgte harmonisch tiefe Ruh'!

Ich sah die Sonne scheiden mit trübem Angesicht,  
Ich wußt' nicht, was es wäre, und sah ins Mondenlicht,  
Die Schmetterlinge flogen zu Myrtenbüschen auf,  
Ich blickte immer höher und sah der Sterne Lauf.

Verwundert und erhoben, schaut' endlich ich ins Herz,  
Und fühlte drin vereinigt die Sehnsucht, Lieb und Schmerz,  
Da fragt' ich mich ganz ernsthaft, wer schuf dies Schöne, sprich,  
Sprich, Seele, Herz, o sage: erschufst Du selber Dich?

Da rauscht es in den Palmen, mich faßt ein selig Weh!  
Wer schuf mich und was bin ich, wer schuf das, was ich seh'?  
Mein Auge hatte Tränen, vernehmlich rief's in mir:  
Er schuf aus Liebe alles, Er schuf das Herz in Dir!

80

Gerecht ist Er und weise, die Größe ist nur Er,  
Und heilig ist sein Name, er lautet Ewiger!  
Erhebe Dich, erkenne, wie er unendlich gut,  
Doch mehr kannst Du nicht wissen, Du klebst an Fleisch und Blut

Du kannst das nie ergründen, was unergründlich ist,  
So wie Du nicht ergründest, wie tief die Tiefe ist. –  
Nur leise wehten Zweige durch blaue Frühlingsluft,  
Des Mondes bleiche Helle schien in die Felsenkluft.

Ich war bewegt und setzte mich an des Meeres Strand,  
Sah' in die Höh' und Tiefe, sah in der Wellen Brand;  
Gerührt und dankerglühet, rief ich: »O Allmacht mein,  
Die Gnade und Erbarmen und Liebe, sie sind Dein!«

Ich weinte Freudentränen, schon schien das Dämmerlicht,  
Der Tau sank auf die Palmen, wie auf's Vergißmeinnicht,  
Da kam der Morgen wieder, vorüber war die Nacht,  
Mich dünkt, als wenn ich schlief, – ich war erst aufgewacht!

81

## Der Sinn der Ferne

81 Erd' und Himmel rollen in einander,  
Nur ein einzig Sternlein blinket noch,  
Wie ein blaues Aug' im dunklen Wetter  
Strahlt es an dem Himmelszelte hoch.

Jenes Sternlein birget ferne Welten,  
Und Dein Blick, er trägt Dich sonnenweit:  
Wer rief jenen Stern und jenen Sinn der Ferne  
In das Leben unsrer Wirklichkeit?

Mast und Segel schwimmen auf dem Meere,  
Wer schafft dieses Ungewitters Sturm?  
Und die Schlange in den schwarzen Wolken,  
Und den kleinen roten Totenwurm?

Menschheit unter Würmern, steh' mir Rede,  
Armes undankbar – verwöhntes Kind.  
Trägt der Zufall meilenweit die Blicke,  
Ist's nur Zufall, daß wir sterblich sind?

82 Unser Jammer bürgt für Ewigkeiten –  
Und das offene, nimmersatte Grab!  
Doch ein Gott erschuf den Sinn der Ferne,  
Und wir sinken drum getrost hinab. –

**[Tausend Mücken tanzen in der Sonne]**

Tausend Mücken tanzen in der Sonne,  
Tausend Sonnen in des Himmelsraum,  
Bürgt für Wirklichkeit nicht das Gescheh'ne?  
Ist die Größe klein genug zum Traum?

82

O selbst Traumgebilde, sie sind Wahrheit,  
Träumerisch nur von uns zusamm'gestellt –  
Was nie war, wird von uns nicht geschaffen –  
Aus dem Nichts schuf Gott nur eine Welt! –

83

## Für die Ostpreußen

Düstre Nacht und lange Schatten  
Ueber Land und über Meer,  
Auf des Vaterlandes Matten  
Schleicht das Elend hin und her.

Düstre Nacht und lange Schatten  
Ueber Land und über Meer,  
Die Gestalten, bleichen, matten,  
Rücken immer, immer näh'r! –

Da – ein Leuchten längs des Meeres –  
Ach, der Liebe Sonnenschein,  
Stärker als die Macht des Heeres –  
Rücket in die Nacht hinein.  
Spricht zum Elend: horch, ich lehr' es,  
Daß zuletzt der Sieg doch mein!

## Ausdauer

Wenn ich so in Unruh' lebe,  
Zwischen Angst und Hoffnung schwebe,  
Sagt mir Etwas: habe Mut,  
Noch 'ne Weile, dann wird's gut.

Einst noch, ja auf Erden hier,  
Wird ein Ruhehafen Dir,  
Wie Gase in der Wüste,  
Leuchtet Dir die schöne Küste!

Und zu diesem sichern Port,  
Auf zu diesem Wonneort.  
Werden Angst und Qual und Bangen –  
Diese Fluten nie gelangen!

Dort Du auf vergang'ne Stürme,  
Die vor Dir einhergebraust,  
Wie auf kleine Kartentürme  
Gleichgültig herniederschau'st.

Ja, es wird Dir Freiheit, Frieden,  
Wonn'ge Ruhe noch hienieden,  
So ward es von Gott beschieden:  
Sei indes damit zufrieden!

## [Das Paradies verschwand]

Das Paradies verschwand,  
Die Erde vor mir stand  
Ganz schwarz und anzubau'n:  
Mich faßt ein tiefes Grau'n.

Doch faßt ich mich geschwind,  
Und rasch wie Seltne sind,  
Ward ich ein Ackersmann  
Und fing die Arbeit an.

Bald ward die Erde grün  
Und tausend Blüten blüh'n,  
Das Paradies – von Neu –  
Erstand, bei meiner Treu!



## Arglos und harmlos

Arglos und harmlos,  
Durchs Leben hin,  
Kommt mir das Böse  
Nicht in den Sinn!

Arglos und harmlos,  
Glücklich ich bin,  
Hör' ich das Böse,  
Denk ich nicht hin!

85

Und kaum ist' verhallt,  
Vergess' ich es bald,  
Vergesse, um zu vergeben,

Vergebe, um zu erheben  
Zum reinen Leben  
Durch gütige Gewalt.

86

## Dem Kaiser Wilhelm 1.<sup>1</sup>

Staunest ob der Alpenhöhe,  
Sinkest nieder vor den Sternen,  
Vor dem Glanz des Meteores  
Aus den unbegriffnen Fernen;

86 Staun' nicht ob der Alpenhöhe,  
Sink' nicht nieder vor den Sternen,  
Vor dem Glanz des Meteores  
Aus den unbekanntn Fernen:

An und für sich sind sie wenig  
– Wahre Größe wohnt im Geist –  
Staune an den großen König,  
Den mit Recht man »Ersten« heißt –  
87 Jeder Zoll ein Kaiser-König,  
Der die Völker mit sich reißt!

1 Als nach Einreichung meiner Denkschrift über die Notwendigkeit ein er längeren Frist vor der Bestattung an den großen Kaiser sämtliche Regierungen veranlaßt wurden, schleunigst zu berichten, in welchem Umfange in ihrem Verwaltungs-Bezirk für die Einrichtung von Leichenhäusern Sorge getragen ist.  
(Denkschrift bei W.G. Korn, Breslau.)

**[Poesie ist Leben]**

Poesie ist Leben,  
Prosa ist der Tod,  
Engel in umschweben  
Unser täglich Brot.

[O sieh, wie sich's türmt]

O sieh, wie sich's türmt,  
Die Welle sich bäumt,  
Das Ufer ergrünt,  
Von Blumen besäumt.

87 Es näh'rt sich das Boot,  
Die Woge sie schäumt,  
Das Mägdlein da drin,  
Das Mägdlein es träumt!

88 Und über dem Haupt,  
Am Himmel aufwärts,  
Ein Zeichen von Gold,  
Ein flammendes Herz!

[Es ist mir so federleicht um's Herz]

Es ist mir so federleicht um's Herz,  
Versunken ist der wilde Schmerz,  
Und wenn's mir so im Innern glüht,  
Sing' ich euch bald ein neues Lied:

Ein blaues Aug', ein goldner Stern,  
Ein rotes Wölkchen himmelsfern,  
Ein Freundes Herz, ein treuer Blick,  
Ein menschlich rühmliches Geschick.

Die Welle steigt, die Welle sinkt,  
Ein brauner Nachen freundlich winkt,  
Ein frischer Ruderschlag ertönt!  
Wie man sich dort nach Sängern sehnt!

Ade, ade, Du grüne Welt!  
Der Sänger ist der wahre Held,  
Greift er in seine Saiten ein,  
Stimmt bald die ganze Seele ein!

88

Die ganze Welt, sie stimmt mit ein,  
Die Welt ist sein, die Menschen sein,  
Ade, ade, Du grüne Welt,  
Der Sänger ist der wahre Held!

Die ganze Welt, sie stimmt mit ein,  
Die Welt ist sein, die Menschen sein,  
Ade, ade, Du grüne Welt,  
Der Sänger ist der wahre Held!

89

## Gemälde

Siehst Du die grünen Täler,  
Das dunkle Abendrot!  
Die schäumend, weißen Wellen,  
Darauf das kleine Boot? –

D'rin sitzt die Geliebte,  
Ein Engel wunderhold,  
Mit klaren, großen Augen,  
Das Haar so licht wie Gold.

## An den Kaiser Friedrich 3.,

### damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm

Eilst von Sieg zu Siege  
Pfeilschnell wie Achill,  
Held in jedem Kriege,  
Sprichst Du nur: ich will!

Fliehen Feindesheere  
Und ergeben sich,  
Werfen weg die Speere,  
Unterwerfen sich!

Doch in Deinem Ruhme,  
Dicht im Lorbeer, wächst  
Noch 'ne große Blume,  
»Menschlichkeit« zunächst. –

Drum gewähre heute  
Was der Dichter fleht:  
»Wenn des Todes Beute,  
Feld voll Leichen steht. –

Die Gefallenen lasse:  
Ob auch scheinbar tot –  
Oft der Toten Masse  
Manch' Lebend'gem bot! –

90

Die Gefallnen lasse  
Nicht vergraben bald,  
Heldenmienen, blasse,  
Sterben nicht sobald: –

Daß nicht in der Tiefe  
Solch ein Held erwacht,  
Und nach Hilfe rief  
In dem finstern Schacht!«

91

## An Denselben

Die großen Blätter der Geschichte fallen,  
Das eine, Prinz, es ist ganz voll von Dir,  
Und alle Herzen, es erobert's Dir,  
Und später Nachwelt wird es noch gefallen.

Wer sich des Schicksals wie des Sieg's bemeistert,  
Gekröntes Leben in die Schanze schlägt,  
Ein großes Herz im Heldenbusen trägt,  
Zu aller Zeit der Menschen Sinn begeistert.

Drum Heil dem Tage, Prinz, der Dich geboren,  
Du selber gleichst fürwahr dem goldnen Tag,  
Dem Sonnengott vor Akropolis Toren!

Doch auch dem Aar mit kräft'gem Flügelschlag,  
Dem Preuß'schen Aar vor unsren Siegestoren:  
Daß Dich die Siegesgöttin stets begleiten mag!



### **Zu einem Gemälde für Kaiser Friedrich 3. nach dessen Tode**

Bist als Meteor erschienen  
Unsrer kalten Wirklichkeit,  
Ach erschienen und entschwunden  
Allzufrüh zur Ewigkeit.

Gab'st die Liebe zur Parole,  
Zum Panier Gerechtigkeit,  
Daß sie eine Wahrheit werde  
Die erträumte Menschlichkeit.

Schön erwärmet ward die Erde,  
Neu erstand das Ideal  
Don des Dritten Friedrich's Geiste  
Seines Herzens Sonnenstrahl.

Dritter Friedrich, Du wirst leben,  
Hier und dort der Edle lebt.  
Nievergessen wird auf Erden  
Wer schon hier zum Himmel schwebt.

[Kleine Blüten, Röselein]

Kleine Blüten, Röselein,  
Alle unschuldvoll und rein,  
Wählte tief bewegt ich aus,  
Ach, zu einem Abschiedsstrauß.

Ferne sang ein Vögelein:  
Menschenherz, so groß und klein,  
Buntester Gefühle Strauß,  
Schaust so treulich heute aus!

Vögelein, Dein Lied ist wahr,  
Dankestreue in mir weilt,  
Beten werd' ich immerdar:

Jenen, der heut von uns eilt,  
Gott im Himmel ihn bewahr'  
Aller Orten, wo er weilt!

## [Vöglein auf den grünen Zweigen]

Vöglein auf den grünen Zweigen,  
Die sich auf- und abwärts neigen,  
Freude hebet eure Brust,  
Klopfen hör' ich sie vor Lust!

93

Frühlingswonne, Schwalben, Lerchen,  
Laut Geklapper unter Störchen,  
Wiedersehen, Reiselust,  
Hohe Freude in der Brust.

Gönnet mir Die Freudenfeier,  
Meine Seele atmet freier,  
Herr im Himmel, habe Dank  
Für den innern Festgesang!

94

**[Hebet hoch die freien Schwingen]**

Hebet hoch die freien Schwingen,  
Laßt euch nicht vom Feind berücken,  
Hilfe kann der Morgen bringen,  
Und die Bosheit geht in Stücken.

**[Zu des Orkus finsternen Gewalten]**

Zu des Orkus finsternen Gewalten

Lege ich mein lebensmüdes Haupt,

Ungeheuer, öffne deine Falten,

Viel hab' ich gestrebt und viel geglaubt!

94

Jung und kräftig, und vom Mute strahlend,

Lebenswarm die Brust, das weiche Herz:

Mitwelt, Deine Schuld bezahlend,

Sticht die Nachwelt einst mein Bild in Erz.

95

**[Ist die Weihe denn gewichen]**

Ist die Weihe denn gewichen,  
Sind die Blumen all verblüht,  
Ist der duft'ge Schmelz gestrichen?  
Ach, ein dichter Nebel zieht!

Und in diesen eingehüllet  
Lichtlos scheint der Horizont,  
Keine Sehnsucht wird gestillet  
Keine Blüte, die sich sonnt.

[Hab ich Dich bisher geleitet]

Hab ich Dich bisher geleitet,  
Wanke nicht an meiner Hand,  
Sieh, der Teppich ist gebreitet,  
Und es grüßt das Uferland. 95

Und es lächeln alle Sterne,  
Und die schön're Sonne winkt, –  
In der Nähe, in der Ferne  
Dich der Allmacht Arm umschlingt. – 96

**[Ein purpurnes Röslein auf grüner Au]**

Ein purpurnes Röslein auf grüner Au,  
Ein güldenes Sternlein am himmlischen Blau,  
Ein singendes Vöglein auf schwankendem Ast,  
Sag' an, was Du Schönres zu zeigen hast?

Gar schön ist solch' Röslein auf grüner Au,  
Gar prächtig solch' Sternlein am himmlischen Blau,  
Gar frei ist das Vöglein auf schwankendem Ast,  
Und Freiheit und Schönheit zusammen wohl paßt!



[Als ich heut so bitterlich]

Als ich heut so bitterlich  
Tief vor Gott geweinet,  
Da – ein kleines Vögelein  
Meinem Schmerz sich einet;

96

Flog zu mir bis an den Sims  
Meines Fensters treulich:  
»Weine nicht, Du Herzensmaid,  
Schrecklich ist es freilich.«

Also sprach das Vögelein  
Mit den braunen Blicken:  
»Einstens wird es besser sein!« –

Und mit Kopfesnicken  
Breitet es die Flügelein,  
Und entfloh den Blicken.

97

## [Alles Träumen]

Alles Träumen  
Tauget nichts,  
Wert ist's kaum  
Des Stückchen Lichts.

97 Alles schwindet  
Um uns her,  
Groß ist nur der  
Vergangenheit Meer. –

Tief gelegen  
Hinter mir,  
Ist der Traum,  
Der goldne mir.

98 Alles Träumen  
Tauget nichts,  
Wert ist's kaum  
Des Stückchen Lichts.

**[Heiße Tränen fließen, rauschen]**

Heiße Tränen fließen, rauschen,  
Ueber mein Gesicht,  
Ob die Englein ihnen lauschen!  
O, ich zweifle nicht!

Bin so öde, bin so trübe,  
Melancholische Gestalt,  
Wenn es nur nicht also bliebe,  
Glühend heiß und kalt!

[Frühlingslüfte wehen leise]

Frühlingslüfte wehen leise,  
Traurig ist das Herz,  
In der unbewußten Weise,  
98 Doch verwandt dem Schmerz.

Bunte Schmetterlinge fliegen  
Zu den Blüten auf,  
Nächst der Blüte kriecht das Würmlein,  
Lauert schon darauf! –

Ist auch schön die Außenseite, –  
Inn'eres ist nicht – süß:  
In der Welten Läng' und Breite  
99 »Bitter« – man es hieß!

**[Habt ihr mir es gar verleidet]**

Habt ihr mir es gar verleidet,  
Dieses kleine Leben, ach,  
Wenn mein Geist einst von euch scheidet,  
Sag' ich euch nichts Gutes nach.

Denn das Aller-Allerbeste  
Trug ich glücklich in der Brust,  
Freudig glich sie einem Feste,  
Täglich feiernd neue Lust!

Und die frohen Blüten alle  
Breitete ich vor euch aus:  
Wieder gabt ihr mir nur Galle,  
Machtet traurig, ach, mein Los!

**[Alles grünt und Alles blüht]**

Alles grünt und Alles blüht,  
Aber nicht in meinem Herzen.  
Ach, in meinem Herzen glüht  
Nur das Morgenrot der Schmerzen.

## Lawinenmasse

Wie die Lawinenmasse stürzt  
Sich die Sorge auf das Herz,  
Gleich des Weltmeers hoher Welle,  
Schwarz und weiß und grau wie Erz. –

Kummer steigst du auf und nieder,  
Und verschlingst die Freude wild,  
Und entrollst mit Sturmesschnelle  
Der Verzweiflung wirres Bild.

## **Frage**

Dieses Leben liebst Du noch?

Diese wechselvolle Pein?

Dieses schmerzerfüllte Sein?

*Antwort.*

Ach, man liebt es heimlich doch! –



**[Dunkle Veilchen, weiße Blüten]**

Dunkle Veilchen, weiße Blüten,  
Aller Seelen Freudenfest!  
Stimmen aus dem Saitenspiele  
Nie verklungner Harmonie! –

Tränen könntet ihr entlocken  
Aus der tiefsten Seele mir,  
Doch gemischt sind diese Tränen:  
Freuden auf des Schmerzes Grund! –

**[Dorten winkt ein neuer Morgen]**

Dorten winkt ein neuer Morgen,  
Dorten bin ich wieder »ich«,  
Nicht allein und ganz geborgen  
Find' ich meine Mutter, Dich!

**[Was ich Hohes je geträumt]**

Was ich Hohes je geträumt,  
Was ich Sinniges gedacht,  
Was sich mir im Geist gereimt,  
Wenn die Seele hat gelacht.

Alles, Alles ist verklungen,  
Sieht mich fast gespenstisch an,  
In den Abgrund ist's gesprungen,  
Funkelt wie ein Feuermann! –

## **In der Schweiz**

Unter Felsen wandelst Du,  
Unter Träumen wirkst Du,  
Wandle, wirke immer zu,  
Doch das Herz find't keine Ruh.

Nicht die Wüste, nicht der Strand,  
Nicht die Küste, nicht das Land  
Bringen es zum Schweigen,  
Wenn der Schmerz sein eigen.

**[Kennst Du nicht das Licht des Lebens]**

Kennst Du nicht das Licht des Lebens,  
Kennst Du seine Schatten nur,  
Nicht des Lebens goldne Sonne,  
Nur des düstern Nebels Spur?

Zage nicht, die Truggestalten  
Schwinden hin gleich eitlen Schein,  
Dorten wird die Tugend leuchten,  
Und das Blendwerk dunkel sein!

## [Hoch auf der Berge Gipfel]

Hoch auf der Berge Gipfel  
Vergess' ich die ganze Welt,  
Der Selbstsucht breite Wipfel,  
Die Bosheit und das Geld.

In kleiner mosiger Hütte,  
Da leb' ich so wohlgemut  
Voll Gottesfurcht im Herzen,  
Im Herzen froh und gut.

Der Morgen hört mich beten,  
Der Abend den Gottesdank,  
Es ernten diejenigen, die säeten,  
Ihr ganzes Leben lang.

**[Es grünen die Bäume des Waldes]**

Es grünen die Bäume des Waldes,  
Es kündigt der Frühling sich an,  
Hinweg mit dem frostigen Winter,  
Der Frühling ist ein sanfter Mann!

Die langen goldnen Strahlen,  
Sie sind wie ein langes Haar!  
Die Veilchen im tiefen Grase  
Sind blau, wie ein Augenpaar!

**[Kannst Du zweifeln, kannst Du zagen?]**

Kannst Du zweifeln, kannst Du zagen?  
Blick nach jenem »großen Wagen,«  
Wovon jeder Himmelszoll  
Von Myriaden Welten voll.

Myriaden Welten, Sonnen,  
Ewigkeiten, ew'ge Wonnen,  
Heil'ge Gottheit, höre mich,  
Tief im Staube preis ich Dich!



## Lied

Wird auch das Leben  
Manchmal so schwer,  
Lächelt die Liebe  
Von oben doch her!

Lächelt die Liebe  
Von oben hinein,  
Dürfen die Herzen  
Nicht kummervoll sein!

**[Ich lehn' am Fensterkreuze]**

Ich lehn' am Fensterkreuze,  
Es schmerzet tief in mir,  
Die alt' und frischen Wunden  
Sie alle bluten mir.

Doch Eines – sanft balsamisch,  
Es ziehet drüber hin,  
Daß ich an allen Wunden  
Unschuldig bin.

**[Laßt mich in die Wüste eilen]**

Laßt mich in die Wüste eilen,  
Wo die siebenzig Palmen sind,  
Dort in der Oase weilen,  
Wo die Quelle ewig rinnt.<sup>1</sup>

Dort in jenen schlanken Bäumen  
Mit dem großen Geist allein,  
Will ich Alle glücklich träumen  
Und will selber glücklich sein.

1 Exodus, Kap. 27.

## **[Der Dichter lebt im Traume]**

Der Dichter lebt im Traume,  
Er spielt im Weltenraume  
Mit Zeit und Ewigkeit –  
Verscherzet Glück und Zeit!

Und wenn er nichts erzielet  
Als das, was er gespielet,  
So ist's doch immer Viel,  
Denn wertvoll ist sein Spiel!

## [Wer die Bangigkeit]

Wer die Bangigkeit  
Jemals hat gefühlt,  
Jene Ewigkeit,  
Die im Schmerze wühlt –

Der nur, der allein  
Kennt die ew'ge Macht:  
Ueber seinem Sein  
Hat sie doch gewacht. –

## [Es flammet das herrlichste Sonnengold]

Es flammet das herrlichste Sonnengold  
Im Westen – die Sonne geht unter –  
Der grünende Teppich ist aufgerollt,  
Er strotzet voll Blumen, voll bunter.  
Ein Mensch in Gedanken im Schatten steht  
Und fühlet im Herzen ein froh Gebet.

Er kehrte zurück aus dem Menschen-Gewühl  
Der Städte – das Herz entzweit und zerrissen,  
Verletzt und verwundet sein innigst Gefühl,  
Gerettet allein sein Gewissen. –  
Und kaum, daß er einsam drei Tage weilt –  
Sein Herz, sein Gefühl sind plötzlich geheilt.

## Das Ideelle

Wie die Rose unter Dornen  
Steht das Ideelle jetzt,  
Nur das scheußlich Materielle  
Kommt zuerst und kommt zuletzt!

Wird gepredigt aller Orten,  
Als Vernunft, Gebot der Zeit,  
Und mit Beispiel und mit Worten  
Macht es überall sich breit.

Aber, wie die Röslein blühen,  
Ungetrübt und ewig rein,  
Trotz der Dünste, die da ziehen, –  
Bleibet alle Schönheit sein.

**[’s ist ja alles nur ein Träumen]**

’s ist ja alles nur ein Träumen,  
Nur ein silberweißes Schäumen  
Von dem Meere, das erst wird.

Wie ein Degen, der da klirrt,  
Eh’ er aus der Scheide irrt  
108 Zu den tatengroßen Räumen.

Wie der Aar die Schwingen hebt,  
Wenn er noch im Neste lebt,  
109 Eh’ er auf gen Himmel schwebt.



**[Du siehst das Vöglein in den Lüften fliegen]**

Du siehst das Vöglein in den Lüften fliegen,  
Die kleinen Blüten auf dem Rasenland,  
Die Käfer schwirrend in den blauen Lüften  
Und mitten hin des Stromes Silberband!

O freue Dich! denn nur durch Wunder  
Schwebt in der Luft das Vögelein,  
Die Blüten und der Strom sind Wunder!  
Wo Wunder sind, muß Gottes Tempel sein! –

**[Es scheint der Mond so helle]**

Es scheint der Mond so helle,  
So silbern strahlt der Mond,  
Ich stehe an der Stelle,  
Wo all mein Lieben wohnt!

Ich stehe still und segne  
Den Platz, das Haus, die Luft,  
Daß niemals drin begegne,  
Was Schmerz und Tränen ruft.

## [Der Lorbeer sprießt!]

Der Lorbeer sprießt!  
Sei mir begrüßt,  
Du liebes Blatt!

Erkoren bist,  
Was edel ist  
Zu krönen Du!

Der Böse haßt,  
Das Laster praßt,  
Der Dichter denkt –

Im Traume schenkt,  
Im Traume senkt  
Dies Blatt sich seinem Haupt!

**[Grüne Zweige, goldne Frucht!]**

Grüne Zweige, goldne Frucht!  
Wer sie findet, wer sie sucht!  
Kennst Du ihren tiefen Sinn?  
In der Seele wohnt er drin. –

Grüne Zweige, goldne Frucht!  
Wer sie findet, wer sie sucht!  
Suchen, finden wirst du sie,  
Brechen, ach, auf Erden nie. –

[Sag', was hängst Du so daran]

Sag', was hängst Du so daran  
An dem ird'schen Wahn?  
Sieh das Glück in Wahrheit an,  
Gleicht es schwankem Kahn. –

Schaukelt auf den Wellen sich,  
Gleitet hin und her,  
Schwebet leicht veränderlich  
Auf des Lebens Meer. –

**[O mag ein Engel Dir die Schrift diktieren]**

O mag ein Engel Dir die Schrift diktieren,  
Daß jedes Wort mir Wonne sei und Lust,  
Ein Engel Deine Feder führen,  
Ein Zauber drinnen leben unbewußt!

Damit, wenn ich das Siegel löse,  
Das Glück sich ungetrübt daraus ergießt,  
Und keine Wolke, keine böse,  
Mein Geist von Deinem Geiste liest.

**[Unter mir die tausend Plagen]**

Unter mir die tausend Plagen  
Unsrer Kleinlichkeit,  
Ueber mir die großen Fragen  
Unsrer Ewigkeit.

Neben mir der Rosenschimmer  
Goldner Poesie,  
Schlag't das Saitenspiel in Trümmer, –  
Sie zerstört ihr nie!

**[Es schwebt mir auf der Zung' ein Lied]**

Es schwebt mir auf der Zung' ein Lied,  
Ein frohes, sinnig Lied,  
Es wächst so rasch, es grünt, es blüht,  
Ging ich, so ging's, schied ich, es schied.

O goldnes Lied, geboren kaum,  
Gedankenschwerer junger Traum,  
Fürwahr Du bist von Gott gesandt,  
Des Himmels süßes Unterpfind!



**[Das Leben träumt, der Traum er lebt!]**

Das Leben träumt, der Traum er lebt!  
Seht, wie er hoch am Himmel schwebt,  
Des Dichters Traum, des Dichters Sang,  
Es ist der Wahrheit goldner Klang! –

**[Schwarze Wolken, graue Wolken]**

Schwarze Wolken, graue Wolken,  
Grau der Kummer, schwarz der Kampf,  
Sieh', dort unter grünen Bäumen  
Steigt herauf ein weißer Dampf.

Blauer Himmel, goldne Sterne,  
Güt'ger Allmacht Zauberlicht,  
Strahlend, wachend in der Ferne,  
Herr und Gott verlaß mich nicht!

[Es scheint der Mond ins Zimmer]

Es scheint der Mond ins Zimmer,  
Ein Sternlein strahlt in's Haus,  
Ich denke nach, wie immer,  
Ach nicht an Saus und Braus.

Ich denk' an all das Schöne,  
Die große Illusion,  
Der Täuschung Meistertöne –  
Ein jeder kennt sie schon.

113

Was ihr das Herz erzählte,  
Das süße Märchen, schön,  
In Worten lieb gewählte, –

– Doch wild auch gleich dem Föhn  
Wie Saiten, hart gestählte –  
Ein flüsterndes Gestöhn.

114

**[Und hätte ich nicht im Herzen]**

Und hätte ich nicht im Herzen  
Den großen Trost aus der Höh',  
Ich wäre ja längst vergangen  
Vor Kummer und schwerem Weh!

Und hätte ich nicht den Glauben  
An Gottes Barmherzigkeit,  
Ich wäre ja längst erlegen  
Der Bosheit, dem albernen Neid!

## [Tröstend senkt die Poesie]

Tröstend senkt die Poesie  
Sich auf meine Seele,  
Ihren Schleier hebet sie,  
Wenn ich's euch erzähle.

114

Goldne Leyer, bleibe mein,  
Häng Dich um die Seele,  
Deine Töne, klar und rein,  
Liebend ich sie stehle.

115

**[Daß die Sterne blässer werden]**

Daß die Sterne blässer werden,  
Wenn das Herz vor Leiden glüht,  
Hätte nimmer ich gedacht!

Wenn das Herz vor Freuden lacht,  
Jedes Sternlein Feuer sprüht,  
Und die Sterne dunkler werden. –

## [Ich träumte schön und träumte viel]

Ich träumte schön und träumte viel,  
Das Leben schien ein Kinderspiel,  
Das Gute schien so federleicht,  
Als hätte man es bald erreicht!

Das Leben ist ein Kampffspiel,  
Und bot der Wunden schwer und viel,  
Das Gute ach, ein goldner Traum,  
Erreichbar selten oder kaum!

**[Siehst Du nicht die grünen Matten]**

Siehst Du nicht die grünen Matten  
Und das blaue Himmelszelt?  
Und der Bäume lange Schatten  
Und die ganze Frühlingswelt?

All die Bäche und die Quellen  
Und die Wiesen gelb und grün,  
All die Knospen, die da schwellen,  
Und die Düfte, die da ziehn?



## [Der Himmel ist blau]

Der Himmel ist blau,  
Die Erde so grün,  
O laß uns ein wenig  
Nach Süden hin ziehn!

Dort blühet die Myrte,  
Orangen sind frisch,  
Dort decken die Blüten  
Dir freundlich den Tisch.

## [Meine Tränen fließen]

Meine Tränen fließen  
Brennend heiß,  
Gott nur weiß,  
116 Was für Segnungen d'raus sprießen.

Wenn im Innern verletzt  
Stolzes Herz,  
Seelenschmerz  
Seine Stachel wetzt.

Laß die Tränen fließen  
Brennend heiß,  
Gott nur weiß,  
117 Was für Segnungen d'raus sprießen.

**[Laßt mich schlafen, schlafen]**

Laßt mich schlafen, schlafen,  
Träumen lange Zeit,  
Auf daß ich verträume  
Halbe Ewigkeit! –

Ewigkeit hat keine Hälfte,  
Stets erneuernd sich –  
Stets aufs neu beginnend,  
Währt sie ewiglich.

Nun, so laßt mich schlafen,  
Träumen ew'ge Zeit,  
Daß ich schön verträume  
Ganze Ewigkeit!

[O gieb mir Laut und Stimme]

O gieb mir Laut und Stimme,  
O gieb mir Wort und Sang,  
Daß ich ein Lied anstimme  
Für Dich zum Lobgesang.

Laß mich Dein Geist durchdringen,  
Dein hoher Gottesgeist,  
Ich will's den Menschen singen,  
Wie man Dich, Höchster, preist!

Ich will's der Menschheit singen,  
Daß Du die Welten lenkst,  
Daß Du das Licht erschaffen,  
Daß Du die Meere tränkst.

Daß Du im tiefsten Abgrund  
Das kleinste Wesen nährst,  
Daß Du vom tiefsten Kerker  
Den stillsten Seufzer hörst!

Daß Du mit Deiner Größe  
Die Sonnen hast geschmückt,  
Doch auch das kleinste Blümlein  
An Deine Brust gedrückt;

118

Bevor Du es erschaffen,  
Bevor Du uns es gibst,  
Nimmst Du die kleine Blüte  
Und zärtlich Du sie liebst!

Du gibst ihr Glanz und Leben,  
Du machst sie zart und schön,  
Du gibst ihr Licht und Sonne,  
Und läßt sie Sonnen seh'n.

Daß Du die blauen Himmel,  
Die goldnen Sterne schufst,  
Daß Du mit Deiner Stimme  
Der Berge Echo rufst:

Damit man endlich wisse,  
Daß jeder Laut Dir kund,  
Daß unterdrückter Seufzer  
Durchdringt der Tiefe Grund;

Durchdringt der Meere Klippen,  
Dringt hin zum Himmelszelt,  
Zu Gott dem Allerhöchsten,  
Dem Schöpfer aller Welt;

119

Daß Er den Seufzer stille,  
Dem Schwachen Kraft verleih',  
Daß er das Recht bewähre,  
Der Unschuld Schutzfels sei.

120

[Gora ist tot! Und tausend Seufzer klagen]

Gora ist tot! Und tausend Seufzer klagen,  
Und tausend Tränen grüßt das Morgenrot,  
Ein treuer Sinn, ein Helfer in der Not,  
Ein großes Herz hat aufgehört zu schlagen.

Des Gönners Herz! Laßt uns den Jammer tragen,  
Und mit uns trauere eine ganze Welt,  
Es schlug für sie, ihr Leid hat es geschwellt.  
Das wack're Herz hat aufgehört zu schlagen!

Die Tränen trocknen und die Seufzer schweigen,  
Das Blümlein an der stillen Gruft verblüht,  
Die Poesie singt ihm ein ernstes Lied,  
Grüßt ihn mit ihren ewig grünen Zweigen.

Sie singt: Des Mannes Taten bleiben eigen,  
Gewaltig ist der Geist, der von uns schied.  
Sein Schatten stolz an uns vorüber zieht. – –  
120 Es lebt ein Gott, laßt uns die Häupter neigen.

Sie singt: Es knien an seinem öden Grabe  
Wie Lichtgestalten, hold und engelrein,  
Die treue Gattin und die Töchter sein,  
121 Und stolz bewahrt sein Schwert der zarte Knabe!

**[O Mensch, Du trittst mit Füßen tausend Wunder]**

O Mensch, Du trittst mit Füßen tausend Wunder,  
Und tausend Wunder sie umgeben Dich,  
Und tausend Wunder in den Lüften fliegen,  
O Mensch, und Du beklagest Dich! –

Knie' nieder in dem weiten Welten-Raume,  
Ist's Tag, so knie' im goldnen Sonnenschein,  
Ist's Nacht – hoch über Dir die Sterne leuchten,  
Und Dein Gebet sei Dank allein!

## [Es stimmen meines Herzens Saiten]

Es stimmen meines Herzens Saiten,  
O Herr, Dir an ein Dankgebet,  
Und tausend Stimmen es begleiten,  
Ich sing es früh und spät.

121 Was sing' ich denn? Ich singe: »Erhaben,  
Hoch über Zeit und Raum,  
Bist Du, o Herr, und Deine Gaben  
Sind Wirklichkeit, nicht Traum!«

Ich halte still und juble weiter:  
»Das goldne Leben gleicht  
Nur einer Sprosse auf der Leiter,  
Die bis zum Himmel reicht; –

Die Jakobsleiter voller Wesen  
– Jahrtausende der Grund –  
Auf dem sie werden, sind gewesen,  
Ein Chaos schön und bunt!

Ein Chaos, Herr, von tausend Sonnen,  
Von Sternen, Mondschein-Pracht,  
Von kleinen Blüten, Millionen Wonnen,  
Dazwischen Dämm' rung, Traum und Nacht!

Dazwischen milde Frühlingslüfte  
Und Tränenschauer liegt,  
Und süßes Hoffen, Himmelsdüfte,  
Und was das Herz besiegt!«

122 Ich juble laut und singe weiter,  
»Hab' Dank, o Herr, dafür,  
Wie auf dem Gipfel jener Leiter,  
So preis ich Dich schon hier!«



**[Ganz gebrochen ist die Kraft]**

Ganz gebrochen ist die Kraft,  
Und entmutigt ist der Sinn,  
Weltumfassend kühne Träume,  
Fahret alle, alle hin.

Goldbesäumte Wolken lagen  
Ueber wonnig Morgenrot,  
Düst're Nacht ist's. Nimmer tagen  
Wird das Licht: Das Licht ist tot!

## [Was nützen alle Lieder]

Was nützen alle Lieder,  
Was nützt das beste Herz?  
Dämonen kehren wieder,  
Mit Zungen hart wie Erz.

Dämonen kehren wieder  
Im Aug' den gift'gen Strahl,  
Was soll das blau Gefieder,  
Des Dichters Ideal?

O schweigt, ihr goldnen Lieder,  
Halt stille, Poesie:  
Du fielst vom Himmel nieder,  
Hier wirst Du heimisch nie!

## Ansicht

In Abenddämm'ung schwanken  
Die Lilien hin und her,  
Und frische Rebenranken  
Bespült das glatte Meer.

Die Schatten steigen nieder,  
Der Mond mit weißem Strahl  
Bescheint die Höhen wieder  
Rings um das stille Tal.

Von einer jener Stellen,  
Gelehnt an Felsenwand,  
Sieht man des Jordans Wellen,  
So weiß wie ein Gewand.

**[Es ringt der Regen mit dem Winde]**

Es ringt der Regen mit dem Winde,  
Es ringt der Segen mit dem Fluch,  
Es ringt das Alter mit dem Kinde,  
Es ringt die Sage mit dem Buch.

Es kämpft die Tugend mit dem Bösen,  
Es kämpft die Arbeit mit dem Gold,  
Es kämpft ein jeglich, jeglich Wesen:  
Ob es, und ob es nicht gewollt!

## Die Eingebung

Die Vöglein singen ihr Morgenlied,  
Man hört den Jubel im ganzen Gebiet,  
Im Ost die purpurne Sonne glüht  
Und sendet Strahlen nach West und Süd.

Allein in meinem stillen Gemach,  
Umrant von üppigem Blätterdach,  
So saß ich träumend – ach, träumend wach –  
Und dachte und sann gar eifrig nach –

Den Kopf auf beide Hände gestützt: –  
»Hat es gezündet, hat es genützt?  
Was ich geschrieben, so frei und frisch?«  
Und kindisch schlug ich auf den Tisch.

»Ist dies der Lohn für alle Müh',  
Für Wirklichkeit und Poesie?  
Wen kümmert's wohl, wer steht mir nah,  
Steht alles nicht noch feindlich da?«

Da horch, da sieh! Was sprengt heran?  
Welch prächtiges, glänzendes Viergespann!  
Apollo selber im Sonnenwagen:  
Kannst Du Dich jetzo noch beklagen?

## Edelweiß

Von den höchsten Bergen  
Kommst Du so weit her!  
Weiße, sammtne Blume  
Interessierst mich sehr.

Hast gar viel gesehen,  
Fels und Berg und Tal,  
All' die grünen Seen,  
Wunder ohne Zahl.

Und des Eises Grotte,  
Und des Gletschers Wand,  
Rauschende Luzzine,  
Schwarz und weiß genannt.

Und den Savoyarden,  
Streckend aus die Hand,  
Seine dunklen Blicke,  
Flehend, festgebannt.

126 Viel hast Du gesehen,  
Fels und Berg und Tal,  
Eis und Schnee und Seen,  
Wunder ohne Zahl.

127 Deine Heimat, Blümlein,  
Edelweiß genannt,  
Ist ein kleines Eden,  
Schön das Schweizerland.

## **Unter den Linden**

Die Blätter der Bäume fallen  
Die herrlichen Linden entlang,  
In allen Farben und Formen  
Bestreut ist der reizende Gang.

Ihr Blätter und Bäume und Menschen,  
Verschieden an Farbe so sehr:  
Ein Windstoß weht alles zusammen,  
Man merkt keinen Unterschied mehr!

**[Zwecklos scheint mein Leben]**

Zwecklos scheint mein Leben,  
Ohne Zweck mein Sein,  
Doch ein einzig Streben  
Hüllt's in Dunkel ein. –

Ist's dereinst gelungen,  
Wird vielleicht gesungen:  
»Viel hat sie getan,  
Wenige sahn's ihr an.« –



## Die Gefangenen

Ihr Vöglein, die ihr in Freiheit,  
Ihr Vöglein jubelt laut,  
Wir Andern leben in Knechtschaft,  
Vor Kummer früh ergraut;

Die Menschen leben im Wahne,  
Wir wären nur für sie da,  
Zu ihrem Spiel und Vergnügen,  
Zu ihrem Essen, ja!

Wir sind nicht zu ihrem Vergnügen,  
Wir sind für uns selber da,  
Die Menschen sind unsre Verwandte  
Im Essen und Trinken so nah. –

Ihr Vöglein, die ihr in Freiheit,  
O singet den Menschen nichts vor:  
Die Menschen sind schlechte Verwandte!  
So sangen die Vöglein im Chor!

[Es wankt der Boden unter unsren Füßen]

Es wankt der Boden unter unsren Füßen,  
Des letzten Morgenrotes heilige Parole,  
Gesegnet schön und anerkannt von Pol zu Pole;  
128 Die Menschlichkeit ist aus und Tränen fließen.

Es zieht die Nacht hinauf, die Schwerter blitzen,  
Das Irrlicht sprüht, kein einzig klares Sternlein glüht,  
Das zarte Blümlein unter Rosseshuf verblüht, –  
Die Pulse glüh'n, die Leidenschaften sich erhitzen.

Was wird aus dieser späten Nacht entstehen?  
Das Schönste, was man ehrt, es wird zum Raube,  
Und Lieb' und Duldung liegen tief im Staube,  
129 Was bleibt von allen Erdengütern da noch stehen?

**[Der müde Wanderer sitzt am Steg]**

Der müde Wanderer sitzt am Steg,  
Vorüber eilet der Fluß,  
Am Ufer lehnend, die Hände gekreuzt,  
Und badet den müden Fuß.

Die Hände so braun und braun ist der Fuß,  
Noch brauner ist das Gesicht,  
Wo kam er nur her, der müde Gesell?  
Wahrhaftig, ich weiß es nicht.

**[Die Nemesis, sie waltet]**

Die Nemesis, sie waltet  
Bei allem, was man tut,  
Nehmt euch in acht, ihr Menschen,  
Die Nemesis nie ruht.

**[Nicht mehr sprechen die Sterne]**

Nicht mehr sprechen die Sterne,  
Nicht mehr die Sonne zu mir,  
Verstummt ist, ach, die Sprache,  
Die allerschönste hier.

Es sprechen nur noch die Affen,  
Die Masken alle zu mir,  
Algebra der Dummheit sie reden,  
Die häßlichste Sprache hier.

Die Blätter so stille, die Vögel,  
Ganz ohne Lied und Ton,  
Die Reifen der Röcke nur klirren,  
Wie Schimpf und Schande und Hohn.

## Der stolze Heinrich

Zartes Blümlein wunderhold,  
Zogest aus der Gartenwelt,  
In das freie, offne Feld,  
Helles Blümlein, duftend Gold!

Liebstest's nicht, im engen Raum  
Einzel, müßig dazustehen,  
Steif und nutzlos auszusehen  
Wie ein stilles Bild im Traum! –

## Nach Sedan, an den Kaiser Wilhelm 1.

Ist das des Jahrhunderts schöne Erde,  
Ströme Bluts und Berge voller Leichen!  
Wird das Böse nicht dem Guten weichen?  
Wär's nicht Zeit, daß endlich Frieden werde?

Frevelnd ward der Krieg heraufbeschworen,  
Der Urheber Ansehn ging verloren,  
Ausgekämpft ist der Krieg, genug getan  
Ist's an allem, was Europa's Augen sah'n!

Doch nicht Rache will der große Sieger,  
Menschlich fühlt der ruhmgekrönte Krieger,  
Teuer ist ihm seines Volkes Blut,  
Das vertrauensvoll in seinen Händen ruht!

Und die weisen Lehren der Geschichte treten,  
Und das Wort, um das die Völker beten,  
Das Erbarmen, es tritt vor ihn hin,  
Leuchtet heute seinem Königlichen Sinn!

Und des Ahnherrn wohlbekannte Sympathien –  
Unbegründet – in der Sprache im Gedicht –  
Steigen auf vor seinem Angesicht,  
Und des Königs Blicke Segen sprühen:

131

Wollen aller Welt den Frieden geben,  
Einen langen Sonntag uns'rem Vaterland,  
Das um uns wie Heldenmauer stand, –  
Und besiegtm Uebermüde sei vergeben! –

132

## **Nach der Aufführung »Rudolfs 2.« in Berlin**

Der Lorbeer liegt in meinem Zimmer,  
Der Himmel mir ihn gab!  
Ich will ihn nächstens tragen  
Auf meiner Mutter Grab.



**[O wißt ihr, was ich denke?]**

O wißt ihr, was ich denke?

O nein, ihr wißt es nicht!

Wenn ich mich ganz versenke,

Dann denk' ich ein Gedicht!

**[Ein leeres Bauer, ein leeres Haus]**

Ein leeres Bauer, ein leeres Haus,  
Das sieht so triste und traurig aus,  
Wo sind Deine Bewohner, Du leerer Raum?  
Entschwunden, versunken, ein seliger Traum!

**[Es geht die Zeit den sichern Gang]**

Es geht die Zeit den sichern Gang,  
Den Gang zur Ewigkeit.  
Die Zeit ist kurz, die Zeit ist lang,  
Der Weg bald schmal, bald breit!

[Zanket nicht, hetzet nicht]

Motto: Der Weg zur neuen Bildung geht  
Von Humanität  
Durch Nationalität  
Zur Bestialität.

*(Grillparzer's Gedichte.)*

Zanket nicht, hetzet nicht.  
Friedlich scheint das Sonnenlicht,  
Laßt die Juden und die Christen  
Ungekränkt ihr Leben fristen.

Zanket nicht, hetzet nicht,  
Jedem scheint das Sonnenlicht,  
Laßt die Christen und die Juden,  
Muselmänner, Botokuden;

Lasset alle ungestört,  
Jede Feindlichkeit zerstört  
Harmonien nah und fern!  
Lobet alle Gott, den Herrn,  
Dessen gut'ge Vorsicht hört  
Solch Gezänke gar nicht gern!

**[Wehmütig]**

Wehmütig,  
Demütig,  
Viel verkannt und tief gebeugt,  
Ist der Mensch, vom Weib erzeugt.

**[Untergeh'nde Sonne, sprich]**

Untergeh'nde Sonne, sprich,  
Wird es ewig dauern,  
All das düstere Mißgeschick,  
All das dumpfe Trauern?

**[Brüderlich, brüderlich]**

Brüderlich, brüderlich,  
Nennt die Welt das Ideal,  
Die Utopie, die einmal  
Sich verwirklicht feierlich.

**[Weißt Du was, ich will Dir sagen]**

Weißt Du was, ich will Dir sagen,  
Was die Weltgeschichte ist:  
Ein Gemisch von Trän' und Klagen,  
Falschheit, Grausamkeit und List.



**[Auch Goethe war nicht unfehlbar]**

Auch Goethe war nicht unfehlbar,  
Was auch die Goethe-Jünger meinen:  
Was sich nicht schickt, schickt sich für keinen,  
Für jeden das, was recht und wahr.

**[O Faust, Du Bild des Menschen]**

O Faust, Du Bild des Menschen,  
Bald groß und klar, bald düster wild,  
Wer Dich gemalt, er war an Kunst ein Riese,  
Gigantisch war der Stoff, und schön gelang das Bild.

**[Nicht Farbe und nicht Glaube]**

Nicht Farbe und nicht Glaube,  
Sie trennen uns nicht mehr,  
Es fiel der Zeit zum Raube,  
Was uns geschmerzt so sehr.

**[Du willst verbinden, was sich ewig flieht]**

Du willst verbinden, was sich ewig flieht,  
Die Tugend mit dem ird'schen Glück?  
Wie sich Dein Geist auch d'rum bemüht:  
Eins weicht vor dem Anderen zurück.

**[Gott ist groß, Dein Sinn kann ihn nicht fassen]**

Gott ist groß, Dein Sinn kann ihn nicht fassen, –  
Kannst Du Sterne zählen, Meeres Wellen? –  
Liebe, Güte, Gnade, die er Dir erweist,  
Sie notier', so viel Du kannst, wenn's auch unzählbar ist.

## **Der Scheintote**

Und er schlief und schlief so lange,  
Daß ihn keine Macht mehr weckte –  
Unsichtbar beim Grabgesange  
Sich der Totgeglaubte streckte.

**[In die Wolken möcht' ich fliegen]**

In die Wolken möcht' ich fliegen,  
In die Sonne möcht' ich sehen!  
Jedes Vorurteil besiegen  
Und als Sieger vor Euch stehen.

**[Die Fenster sind gefroren]**

Die Fenster sind gefroren,  
Wie eis'ge Blümlein, schau:  
Das sind die falschen Menschen,  
Auf menschlich schöner Au!



**[Wie niedrig lächelt die Dirne]**

Wie niedrig lächelt die Dirne,  
Wie spiegelt sich drin ihr Herz,  
Kein Lächeln ist's der Gestirne,  
Nur Glanz von gemeinem Erz. –

**[Und der Himmel lacht mir wieder]**

Und der Himmel lacht mir wieder,  
Und die Sonne scheint hell,  
Und es tauchen auf die Lieder  
Wie ein unversiegter Quell.

**[An der Tugend nur genippet]**

An der Tugend nur genippet,  
Und die Bosheit ausgetrunken, –  
Also sind die armen Menschen  
In ihr liebes »Ich« versunken.

**[Lauter Zank, 's ist eine Zeit des Leidens]**

Lauter Zank, 's ist eine Zeit des Leidens,  
Alles freilich, es hat seine Zeit –  
Zeit des Zankens – Hetzenszeit – des Meidens:  
»Bet' und zanke« heißt's in neuster Zeit!

**[Auf der Höhe stehen Bäume]**

Auf der Höhe stehen Bäume,  
Große Menschen haben Träume,  
Träume, die im Himmel schweben,  
Die nicht an der Scholle kleben.

## [Ist's der Dichtung Los]

Ist's der Dichtung Los  
Traurig sein?  
Schmerzen, klein und groß,  
Zieh'n ins Herz hinein.

Schmerzen, klein und groß,  
Ziehet endlich aus,  
Nicht der Dichtung Los  
Ziemet Weh und Graus.

[Unnütz lyrisches Gesinge]

Unnütz lyrisches Gesinge,  
Unnütz lyrisches Geklinge  
Gehst Du mir nicht aus dem Sinn,  
Schreib' ich auf's Papier Dich hin.

## **Auf allerlei Hetzen**

Das ist ein helles Zanken,  
Ganz ohne Unterlaß,  
Für dieses kurze Leben  
Hat man nicht Zeit zum Haß! –



**[Die weiße Rose am längsten blüht]**

Die weiße Rose am längsten blüht,  
Am stillsten das weiße Röslein glüht,  
Am tiefsten fühlet ein reines Gemüt:  
Daß Gott alle Beide vor Schaden behüt'!

**[Freundlich gucken meine Blicke]**

Freundlich gucken meine Blicke,  
Hoffnungsvoll den Himmel an,  
Einem freundlichen Gesichte  
Harrt getrost der fromme Mann.

**[Zu allem Guten sage ja]**

Zu allem Guten sage ja,  
Zu allem Bösen sage nein,  
Das Eine dort, das And're da:  
Beisammen können sie nicht sein.

**[Dieselben Bäume hier wie dort]**

Dieselben Bäume hier wie dort,  
Dieselben Gräslein hier wie dort,  
Dieselbe Sprache hier wie dort,  
Und dennoch bleibt's ein fremder Ort.

**[Es stürmt so viel auf mich herein]**

Es stürmt so viel auf mich herein,  
Mag sein, mag sein,  
Das Gute findet doch Gedeih'n,  
Auf einmal seh'n es alle ein.

**[O ist's denn ganz unmöglich]**

O ist's denn ganz unmöglich,  
– Was doch nicht ganz unsäglich –  
Daß alles glücklich wär'?  
O, wenn's doch möglich wär'!

## **Auf einen Müßiggänger**

Was ist das Häßlichste auf Erden?

Das Häßlichste bist Du!

Du willst nicht wachsen, willst nicht werden

Du pflegst der süßen Ruh'!

## **Vor Schillers Denkmal in Berlin**

Hast erhoben die Nation,  
Großer, deutscher Volkessohn,  
Klein im Leben ward Dein Lohn –  
Kleiner noch in Gyps und Ton.



**[Die Sonne gehet strahlend unter]**

Die Sonne gehet strahlend unter,  
Nur scheinbar, Freund, nicht in der Tat –  
Der Vorhang fällt so rasch herunter, –  
Daß man nur ihn gesehen hat. –

## **Nero**

In den Augen meines Hundes  
Liegt mein ganzes Glück,  
All mein Innres, krankes, wundes  
Heilt in seinem Blick.

## [Schöner Stern]

Schöner Stern  
Hab' Dich gern,  
Schau'st in's Fensterlein,  
Und ins Herz hinein.

Schönste Zier  
Strahle mir,  
Bist so ganz allein,  
Stolzes Sternelein.

**[Dorten aus der grünen Hecke]**

Dorten aus der grünen Hecke  
An des Gartenzaunes Ecke  
Schaut mein Schatz heraus:  
Haare braun, nicht kraus;

Klein Gesichtchen rund,  
Kirschenroter Mund;  
Augen braun, nicht blau:  
Wird bald meine Frau!

**[Gehabt euch wohl, Gott segne euch]**

Gehabt euch wohl, Gott segne euch,  
Euch alle im Sonnenlicht,  
Dich Vöglein, Röslein, Immergrün,  
Die Dornen und die – Würmer nicht! –

### [Die Aerzte Philosophen gleichen]

Die Aerzte Philosophen gleichen –  
Der große staunt und betet an,  
Der kleine sieht in Gottes Reichen  
Sich selbst als größtes Wunder an. –

Beschränktheit absolut diktieret!  
Die Weisheit bleibt ihr fremd und fern –  
Wen nie der Genius berührt,  
Ein solches Männchen täuscht sich gern.

Wer niemand über sich zum Richter,  
Wer niemals sagt: ich weiß es nicht, –  
Der taugt zu keinem höh'ren Richter  
Mit seinem unfehlbaren Licht.

**[Gott segne die Armen]**

Gott segne die Armen,  
Gott segne sie,  
Sein reiches Erbarmen  
Verlasse sie nie! –

Die Armen, die Armen,  
An Glauben so reich,  
An Gottesvertrauen  
Den Glücklichen gleich! –

## Vor Nees von Esenbecks Bildnis

Stillschweigend ruht der Blick auf der Geschichte  
Menschlichen Treibens, menschlich Müh'n,  
Und düster wie vorüber zieh'n,  
Den bittern Unmut im Gesichte; –

Nur gleich Oasen in verbrannter Wüste,  
Und kräftig schmucken Blättergrün,  
Und wie die Meteore glüh'n  
An Nordpols eisig rauher Küste.

144 So einzeln steht im Blatte der Geschichte  
Das Große da auf seinen Höh'n –  
Wir bleiben lange vor ihm steh'n,  
Gleich wie beim Sonnenaufgangslichte! –

So stehn wir lange, Nees, vor Deinem Bilde,  
Und stolzer unsre Wangen glüh'n,  
Und unsre Blicke Funken sprüh'n,  
Dir, hoher Meister, groß und milde!

Laut schlägt das Herz hier unter Deiner Büste  
Horch, allen, allen – ungestillt –  
Schön wie gigantisch Säulenbild,  
In Thebens prächt'ger Tempelwüste!

145 Doch stauntest Du, wenn Deinem sonn'gen Blicke,  
Entgegen niedre Sklavenschar?  
Es folgt die Schnecke nicht dem Aar,  
Sie klebt an ihres Staubes Stücke. – –



## Herzog Georg Bernhard

Blauer Himmel, Bergesluft,  
Dunkler Hain und Blumenduft,  
Zitternd glänzt auf grüner Au  
Schon der frische Abendtau.

145

Kunstgebilde, Saitenklang,  
Bei der Sonne Untergang,  
Ganz allein am Waldessaum  
Steht der Herzog wie im Traum.

Ja, des Herzogs Seele träumt,  
Seine Lippen sind gereimt,  
Und der Abendsonne Schein  
Faßt sein schlichtes Bildnis ein.

Träumet er vom Wüstensand,  
Von des Meeres grünem Strand,  
Von der Welten Harmonie  
Und der Wahrheit Poesie?

Träumet er von einem Licht,  
Einstens strahlend – sichtbar nicht –  
Jenes Wunderbild, es lebt,  
Ueber ihm im Himmel schwebt.

146

## Einst

### An meine Mutter

Komm, Geliebte meiner Seele,  
Komm und still' die Sehnsucht mir,  
Meinen Schmerz ich nicht verhehle,  
Wenn Du, ach, so fern von hier!

Dieses Hoffen, dieses Bangen,  
Diese ew'ge Qual und Lust,  
Dieses mächtige Verlangen,  
Dieses Klopfen meiner Brust.

Doch es ist kein leeres Sehnen,  
Ja, Du kehrst, Du kehrst zurück,  
Schaust in meine Freudentränen,  
Mit dem schönen, lieben Blick!

Wirst schon nie mehr von mir weichen,  
Wirst schon niemals fort von mir,  
Ach, es giebt nicht Deines Gleichen,  
Mir ist doch nur wohl bei Dir!

## Einst

### An meine Mutter

Ich wünsche Dir alles Gute,  
Und wünsche Dir alles Glück!  
Des Schicksals eiserne Rute,  
Sie weiche vor Dir zurück!

Ich wünsche Dir schöne Träume,  
Und schönere Wirklichkeit,  
Und üppige Blütenbäume  
Und stete Fröhlichkeit.

Ich wünsche Dir ein Jahrhundert,  
Und Frische der Jugend dabei,  
Damit sich ein Jeder verwundert,  
Wie rüstig die Edle sei!

Doch was für mich ersehne,  
Das ratest Du alsobald:  
Mein Ohr vernehme Deine Töne,  
So lang' ihm noch etwas schallt!

So lange es fähig zu hören! –  
Mein Auge, so lange es sieht –  
Sie mögen Dich sehen und hören!  
Mein Herz, das für Dich erglüht!

148

Es möge Dich wonniglich fühlen,  
Bevor es von hinnen zieht!  
Dann scheid' ich mit Dankesgefühlen  
Mit einem zufriedenen Lied!

149

## Zum 9. Juli, dem Todestage derselben

Erde stehe still, Sonne schein nicht,  
Fürchterlich ist dieser Tag!  
Jenes Engelsangesicht  
Sterbend mir vor Augen lag.

Sonne schein dort, wo dorten sie erschien –  
Strahlen wirf auf ihren Pfad.  
Englein alle müßt entgegenzieh'n,  
Wenn die Allerreinste naht!

Ewig, ewig waren wir vereint,  
Eins in Wort, Gedanke, Tat,  
Uns nur Gott geschieden hat! –  
Daß er unser Fleh'n verneint,  
Uns im Tode nicht vereint,  
Ist verhüllt in seinem Rat! –

## Jetzt

Grüßt mich mein Mutterlieb?  
Ist ihr nicht bang?  
Ach, schon so lang,  
Ist's, daß sie fortblieb:

Dort in der Ferne  
Kreisen die Sterne,  
Sphärische Lieder,  
Rauschend Gefieder,

Dorten ihr Bild,  
Seh'n wir uns wieder,  
Tönen die Lieder,  
Mutterlieb, mild!

[**Wo sich Epheu schlingt**]

Wo sich Epheu schlingt,  
Eine Hand mir winkt,  
In der Mutter Gruft  
Eine Stimme ruft:  
150 Dich hab' ich geliebt! –

Weine nicht, mein Kind,  
Unsterblich wir sind,  
Seh'n uns wieder einst,  
Unwürdig Du weinst,  
151 Gott uns wieder giebt!

### [Meiner Mutter liches Bild]

Meiner Mutter liches Bild,  
Meiner Mutter sanft Gesicht,  
Meiner Mutter braune Augen,  
Alles dieses seh' ich nicht.

Aber tief im Busen lebt,  
All der unversehrte Glanz,  
Ihres Wesens Schönheit schwebt  
Ueber mir im Himmel ganz!

**[Zwei Blümlein blühen am Aronstab]**

Zwei Blümlein blühen am Aronstab,  
Ach, beide überdauern das Grab;  
Das weiße liebliche Blümelein,  
Das schenkte mir mein Mütterlein.

Mein Mütterlein, so hold und rein,  
Wie dieses lichte Blümelein:  
Ihr Blümlein überdauert das Grab,  
Im Jenseits grünet der Aronstab!



[Eine Blüte seh' ich prangen]

Eine Blüte seh' ich prangen,  
Eine Blüte rosenrot,  
Hält mein ganzes Herz gefangen,  
Ach, mein Herz – ich glaubt' es tot.

**[Ach, meine Mutter, fänd' ich Dich wieder]**

Ach, meine Mutter, fänd' ich Dich wieder –  
Ach, in der Welten unendlichem Raum,  
So würd' ich Dich suchen mit allen Kräften,  
Wie jetzt ich Dich suche im Wachen und Traum.

## Vor der Mutter Bild

Fast strenge sah sie zu mir nieder –  
»Gefallen Dir nicht meine Lieder,  
Die ich ja oftmals von Dir singe?  
Bin ich nicht gut und treu und bieder?  
Und tu' ich jemals schlechte Dinge?«

*Antwort.*

»Du tuest gut, doch nicht so, wie Du's solltest,  
Und lange nicht so gut, als wie Du's wolltest –  
Dir ward das höchste, schwerste Ziel: Erringe  
Es ganz! Sonst sieht es aus, als wenn Du schmoltest,  
Daß aufgegeben Dir die größten Dinge!«

**[Wenn man die Mütter aus der Erde graben könnte]**

Wenn man die Mütter aus der Erde graben könnte,  
Dann würden alle Menschenhände graben,  
Mit einer Eil', als wenn es brennte:  
Denn jeder will die Mutter wieder haben.

Wenn man die Mütter aus der Erde könnte graben,  
Dann wäre Sonnenschein bei Tag und Nacht auf Erden,  
Und alle würden wieder frohe Kinder werden,  
Wenn sie die Mütter würden wieder haben.

Ein Jubelschrei, er würde rings ertönen,  
Ein Glück bei Armen und bei Reichen  
Ach, reich sind alle, welche nie vom Mutterherzen weichen. –

Ein Lieben ohne End' und Gleichen –  
Das Wiederseh'n nach lang' getrag'nem Sehnen,  
Nach stillen, lauten, heißen Tränen! –

## Klara Wuras

Klara Wuras, lebst nicht mehr,  
Bist der Welt so ganz entrückt?  
Eine Blüte schon geknickt –  
Ach, an Tönen warst ein Meer.

153

Tausend Melodien strömten,  
Brausten, Klara, auf's Klavier –  
Liebest Deine Saiten hier?  
Deiner Töne Schmelz – verschämten? –

Venetianisch süße Lieder –  
Deiner Brautfahrt Melodei –  
Klinget in dem Herzen wieder. –

Goldne Wogen, strömt herbei –  
Rauschen wie des Aars Gefieder –  
Klara's große Phantasei.

154

## **An Diejenige, welche immer das Böse von mir abwehrte**

Vom Himmel schau hernieder  
Und segne meine Lieder,  
Und halte Bosheit fern,  
Ich meide sie so gern;  
Die Bosheit eilt mir nach,  
Ist ewig für mich wach,  
Verfolgt mich schon so lange:  
Die dumme gift'ge Schlange!

**[Sei ein Held, ertrag die Leiden]**

Sei ein Held, ertrag die Leiden,  
Laß Dein Aug' daran sich weiden,  
Laß Dein Aug' daran sich weiden,  
Sei ein Held, ertrag' die Leiden.

**[Kennt ihr sie nicht die böse bunte Schlange]**

Depuis que je suis née, j'ai vu la  
calomnie Exhaler le venin de sa  
bouche impunie.

*Voltaire.*

Kennt ihr sie nicht die böse bunte Schlange,  
Die vom Gebüsch die Ferse sticht?  
Sie schleicht verderbend auf dem Gange,  
Und tretet nie vor's Angesicht.

Ihr Weg ist Mord, allein ganz ungefährdet  
Vergiftet sie aus dem Versteck,  
Horch, zischend sie im Staube sich geberdet:  
O Menschen, schafft das Monstrum weg!



## Franzensbad

Auf der Franzensbader Höhe  
Steht ein prächtig Säulenbild,  
Franz der Kaiser, wie im Leben,  
Würdig, sinnig, ernst und mild.

155

Welcher Meißel, welcher Zauber  
Hält die Blicke festgebannt,  
Schönes letztes Werk des Künstlers,  
Schwanenthalers Meisterhand.

Graf von Münch von Bellinghausen,  
Dessen Name einst ein Glanz,  
Weihte jenes große Denkmal  
Seinem Freunde Kaiser Franz.

156

## Hannah Thorsch

Eine Blüte abgefallen! –  
Ach, die lieblichste von allen,  
Unsre Hannah fiel,  
Hin ist Lust und Spiel.

156 Alle Freuden jäh verhallen,  
Klagen überall erschallen,  
Ach, noch oft und viel,  
Ohne Zweck und Ziel. –

157 Klaget nicht, die Seelen leben,  
Glücklicher sie sich erheben,  
Und von Welt zu Welt sie schweben –  
Ganz entrückt dem niedren Staube,  
Keinem Schmerze je zum Raube:  
Das ist des Deisten Glaube!

## Das Leben

Schwestern, Brüder, laßt uns leben,  
Leben ist gar hohes Gut,  
Machet stark die freie Seele,  
Frischet auf den Lebensmut!

Ist das Herz Euch so verdorben,  
Daß das Leben Euch nicht lieb?  
Ist das Feuer schon erstorben,  
Daß der Geist Euch schwach und trüb?

O vergeudet nicht die Kräfte  
In der eitlen Sinnenlust!  
Werfet ab den Staub zur Erde,  
Wenn Ihr Euch des Staubs bewußt!

157

Schließt das Leben in die Arme,  
Bis es Euch zum Herzen dringt,  
Laßt den Arm nicht kraftlos hängen,  
Der das Gute gern vollbringt!

O die Macht, die uns gegeben,  
Wer weiß, ob sie wiederkehrt?  
Ob die Macht, die klein uns dünket,  
Einst uns auch noch angehört?

Brüder, Kindheit ist das Leben  
Eines höhern Lebens dort.  
Laßt der Kindheit würdig leben:  
Gott hält uns dort droben Wort.

158

## Heinrich Heine

Ruh' in Frieden, großer Dichter,  
Ruh' in Frieden, Dichtergeist,  
Ruh' in Frieden, Herz voll Saiten,  
Das kein Mißton mehr zerreißt.

Oder singe, spiele weiter,  
In der selbstgeschaffnen Art  
Jener Lieder süße Worte,  
Unvergleichlich, geistvoll, zart:

Von des Fichtenbaumes Träumen  
In des Nordens kalter Höh',  
Von der armen Sünderblume,  
Von Ramiro's düstrem Weh'!

Singe in des Himmels Sphäre,  
Alle Engel stimmen ein,  
Witzli Putzli sei vergeben –  
Alle Poesie ist rein!

## Für Ferdinand Freiligrath

Liebt die Dichter! Seh't, sie geben  
Euch das Beste, was es giebt!  
Sie verschönern Euch das Leben,  
Dankbar Gegenliebe üb't!

Blümlein wachsen, Wolken ziehen,  
Im Verborgenen wächst Metall,  
Eise brechen, Sonnen glühen,  
Im Kontrast gedeiht das All!

Jedes soll vom Seinen geben,  
Schönheit wird zur Harmonie,  
Reicher, edler wird das Streben,  
Es entsteht die Poesie! –

Kennt ihr nicht der Blumen »Rache?«  
Nicht des Schwarzwalds braune Maid?  
Eines Volkes Ehrensache  
Ist des Dichters Feierkleid!

## Leipziger Lerchen

Die lieblichen Sänger des Feldes  
Ach, nackt und zum Fraße bereit,  
Ihr werdet doch Lerchen nicht essen?  
Mein Gott, ihr wär't nicht gescheit!

Die Lerche, die wahre Poetin,  
Zum Himmel sich schwingend hinauf,  
Ihr Nestlein ach sorglos am Boden,  
Die Senner, sie treten darauf.

Allein der Bauer vom Lande,  
Er hat ein natürliches Herz, –  
Mit Schonung schwingt er die Sense,  
Die Sense von Stahl und Erz.

In Leipzig aber da schlachten  
Die singenden Kehlchen sie,  
– Ach, nackt und zart zum Erbarmen –  
Ein Schlachten der Poesie!

## **Droschkau**

Gott im Himmel, sei gnädig,  
Schütze dieses Dorf!  
Schütze diese grünen Auen,  
Diesen Moor und Torf.

Diese Wiesen, diese Felder,  
Dieses stille Tal,  
Diese dunklen Fichtenwälder,  
Sängers Ideal!

**Auf das Zimmer meines Vaters,  
des Rittergutsbesitzers Joachim Kempner**

Fast verfallen ist das Fenster,  
Keiner wohnt im Zimmer drin,  
Der Erinnerung Gespenster,  
Sie umnebeln meinen Sinn. –

162 Wohnt der Vater nicht leibhaftig,  
Wie das Leben selber drin?  
Wünschend, wollend, einzig-kräftig,  
Stets mit einem frischen Sinn? –

Blaue Augen, braune Haare,  
Stark und groß, ein Riese fast,  
Ungebleicht, trotz sechzig Jahre,  
Urgeschäftig ohne Rast!

Und verschwunden ist das Alles,  
Die lebendige Gestalt,  
Und kein Nachhall eines Schalles,  
Mehr aus diesen Fenstern schallt!!

163 O, die Träume nur, sie leben,  
Und die Wirklichkeit sie stirbt, –  
Nur der Dichtung Reich entschweben  
Geister, die kein Hauch verdirbt!



[Ihr wißt wohl, wen ich meine]

Ihr wißt wohl, wen ich meine,  
Die Stadt liegt an der Seine,  
Entschieden ist's die schönste Stadt,  
Die man wohl je gesehen hat,

Ihr Haar ist lang und ist auch dicht,  
Sie hat ein wunderbar Gesicht,  
Und zauberhaft wie ein Gedicht  
Ihr Laut zu meinem Herzen spricht,

163

Du kennst ach, die Geschichte nicht,  
Und wie das Herz ihr brach und bricht  
Der Mond mit rotem Scheine  
Beleuchtet Stadt und Seine.

164

## [Auf des Lebens Ocean]

Auf des Lebens Ocean  
Fährt der Dampfer stolz geehrt,  
Mancher, ach, im schwanken Kahn  
Stehend jeder Welle wehrt.

Seh't das Schiff mit sichrer Hast  
Fast im Hafen liegt –  
Und der Nachen ohne Rast  
Auf den Wogen fliegt.

Himmelhoch und abgrundstief  
– Gott, der Mensch zu Hilfe rief –  
Endlich er vor Anker lief!  
Doch es rennt des Dampfers Last  
An der Klippen mächt'gen Ast  
Und zerschellet Kiel und Mast. –

## Das Lied der braven Frau<sup>1</sup>

Ein Jeder kennt im deutschen Gau  
Das Lied vom braven Mann.  
Mit Recht so mancher fragen kann:  
Giebt's keine brave Frau? –

Die »brave Frau« ist mir bekannt:  
Wer kühn das Vorurteil zertritt,  
Voraus uns geht mit Riesenschritt –  
Ein Beispiel für das ganze Land; –

Was uns're Zeit begriffen kaum,  
Was mancher kaum zu denken wagt,  
Die »brave Frau« gab unverzagt  
In wackrer Tat der Wahrheit Raum! –

»Der Wahrheit Raum«, der erste Schritt  
Im Kampf für alle, aller Wohl –  
Das ist das Allerbravste wohl –  
Wo mancher Held schon seitwärts glitt. –

Dies Lied sing' ich der braven Frau,  
Die einfach »Christel Wiesen« heißt,  
Gefeiert sei ihr Herz und Geist,  
Als Vorbild hoch im deutschen Gau.

1 Frau Wiesen auf Eggestorf erklärte sich zuerst für die Leichenverbrennung. A.d.V.

## **Dem Priester-Philanthropen Franz Marson**

Gleich selten auf dem Throne,  
Wie im geweihten Kleid,  
Ein Rätsel für die And'ren,  
Wer And'ren sich geweiht.

### [Daktylen und Jamben, Trochäen]

Daktylen und Jamben, Trochäen,  
Sie schließ' ich in einen Bund,  
Die Regel, sie ewig zu trennen  
Hat keinen vernünft'gen Grund.

Nicht Stände gibt es und Kasten  
Im Reiche der Poesie,  
Das Mannigfache im Schönen,  
Es bildet die Harmonie.

## Meiner Schwester Luise zum Geburtstage

Blätter rauschen  
Wunderreigen,  
Vögel lauschen  
In den Zweigen  
Und das Purpurröslein blüht.

Maienwonne  
Herrlich milde;  
Vor der Sonne  
Zauberbilde  
Singt das Vögelein ein Lied:

»Laut're Schöne,  
Strahlend Feuer,  
Horch, die Töne  
Meiner Leier  
Hat mein Herz für Dich entbrannt!

Deinem Glanze,  
Purpurlichte,  
Weih' ich ganze  
Sinngedichte,  
Die der Himmel mir gesandt.

167

Kühne Träume,  
Rebenranken,  
Blütenbäume  
Der Gedanken,  
Eine ungezählte Schar! –

Vogellieder,  
Vogelweise,  
Klangen wieder  
Ernst und leise  
Tief in meiner Brust.

Und ich dachte:  
Poesien,  
Vögleins sachte  
Melodien,  
Sie besitzen, welche Lust.

Einer Holden,  
Strahlend prächtig,  
Haare golden,  
Miene andächtig,  
Lippen schön und treu und wahr.

168

Ihre Blicke,  
Züge, milde,  
– Wie Antique  
Auf dem Bilde –  
Würr' ich bringen den Gesang!« –

169

## Senior Hermann Bödeker

Von Goethes Anblick überrascht,  
Nach Worten einst ein Kaiser hascht,  
Er sah ihn lange forschend an,  
Und rief dann aus: »Das ist ein Mann!«

Ein wahrer Mensch – ja, ja, ganz recht  
Des Menschen Typus ganz und echt,  
Trägt an der Stirn ein geistig Mal  
Von seinem innern Ideal:

169 Wenn Wahrheit kündend die Gestalt  
Das Schöne zeigt mit Allgewalt, –  
Und tatverkündend vor uns tritt  
Mit menschlich schönem Heldenschritt.

Dann sind wir tief und froh bewegt,  
Und unser Herz nur Segen hegt:  
Denn selten ist der Anblick nur  
In uns'rer kleinlichen Natur.

Man rühmt als große Seltenheit  
Das Götterfeuer Menschlichkeit, –  
(Es reiht Geschlecht sich an Geschlecht,  
Selbstsüchtig, kleinlich, ungerecht!)

Ihr Funken hat fast ausgesprüht,  
Er lodert nicht, und nicht er glüht –  
Als Irrlicht nur noch auf dem Plan,  
Stirbt er im Sumpf – im dunklen Wahn. –

Wie anders ist's bei Dir: hinauf  
Zum Himmel schlägt die Flamme auf,  
Als Leuchte spendend rings ihr Licht,  
Dein Name, er verlöschet nicht!



Es sitzt der Dichter zu Gericht,  
Sein Urteil schreibt er im Gedicht,  
Und wer dem Ideale gleicht,  
Begeistert er die Palme reicht.

170

## August Böckh

Böckh ist tot! Aeolsharfen spielt,  
Trauerweide, senke Dich hinab!  
Grüner Lorbeer, schlanke Palme,  
Werfet Schatten auf des Griechen Grab!

Geist des Böckh! Offen sind die Hallen,  
Freude herrscht im Elysium!  
Lauten Jubel hört man drin erschallen,  
Horcht, man feiert seinen Ruhm!

Chor der Griechen! Dankbar froh, vor allen  
Drücken die Athener ihm die Hand,  
Götter zeigen ihm ihr Wohlgefallen,  
Psyche selber einen Lorbeer wand.

Böckh ist tot, Aeolsharfen spielt,  
Trauerweide, senke Dich hinab,  
Grüner Lorbeer, schlanke Palme,  
Werfet Schatten auf des Weisen Grab!

**An Lita zu P.,**

**welche unbekannterweise einen Vers von mir wünschte**

Einen Vers hast Du bestellt,  
Poesie scheint Deine Welt,  
Denn wer selber Poesie,  
Liebet und verehret sie.

Zeige Du Dein eigen Sein,  
Laß mich in Dein Leben ein,  
Auch das Herz ist stammverwandt  
Sympathie von Gott gesandt.

[Blümlein auf der Au]

Blümlein auf der Au,  
Rein und wunderblau,  
Sag', was zitterst so?  
Stürmt es irgendwo?

172 Bächlein silberblau,  
Bächlein durch die Au',  
Gürtel, ziehest so,  
Mündest irgendwo?

Fischlein auf dem Grund,  
Mit dem Aeuglein klein,  
Fischlein schlank und bunt;

173 Wag' es, Fischlein mein,  
Wag's zur guten Stund',  
Schwimm ins Meer hinein!

## Thaddäus Gora

Purpurn glänzt die Abendröte,  
Still der Prosna zugekehrt,  
Frauenbild man beten hört.  
Warum weint Frau Margarete?

Fremdling, fragst, warum ich bete?  
Hast von der Legion gehört,  
Die, vom Schwerte aufgezehrt  
Polens Boden blutig säte?

Lieber Sohn war mit dabei,  
Hochgelehrt und achtzehn Jahr,  
Stärker war die Tyrannei,

Reicht' das Schwert ihm selber dar  
Fremdling, eine Träne weih:  
Polens Asche, sei fruchtbar! –

## Nero's Angedenken

Wo bist Du hin, Du liebes Tier,  
Das mir so treu gewesen,  
Das sich vor Freuden nicht fassen konnt',  
Durf't es in meinen Blicken lesen;

Das hoch hinauf zum Wagen sprang  
Mit wonnigem Geschreie,  
Wenn ich nach Haus zurückgekehrt:  
Ein solches Herz ist Weihe!

Ein solches Herz vergehet nicht,  
Es lebt zu allen Zeiten,  
Die Seele nur erkennt und liebt,  
Nur Toren es bestreiten.

**[Wär ich ein Vögelein]**

Wär ich ein Vögelein  
Und wär' ich noch so klein,  
Flög' ich von Feld zu Feld  
Rasch durch die ganze Welt.

**[Man sagt, die Liebe wäre blind]**

Man sagt, die Liebe wäre blind,  
Ich sage: Haß und Groll es sind:  
Von Einsicht seh' ich keine Spur,  
Die Hasser hassen eben nur. –



## **Zum 70jährigen Geburtstage eines Onkels**

Was auch die Menschen trennt, die Geister scheidet,  
Eins gibt's, was alle Welt verehrt,  
Die Tugend mit dem Strahlenkranze,  
Die uns sich selbst vergessen lehrt.

Wer so wie Du in ihr gelebt, gewandelt,  
Sie liebend keinen Augenblick verließ,  
Mit aller Kraft und Lust nur gut gehandelt,  
Zu jeder Zeit man gerne pries!

Ob viel geprüft, gekämpft, ob viel gelitten,  
Bewußtsein heißt das inn're Glück,  
Den Allerbesten ward nicht mehr beschieden –  
Kein höh'res strahlt vom Thron zurück. –

**[Oft ist verhaßt]**

Oft ist verhaßt  
Und gilt als Last  
Wer engelsrein,  
Denn nur der Schein  
Und der Bombast  
Er gilt allein.

**[Goldne Träume ging't verloren]**

Goldne Träume ging't verloren,  
In des Lebens Dunkelheit,  
Blieb't zum Traume auserkoren!  
Traum ist keine Wirklichkeit. –

**[Nicht im Reichtum wohnt das Glück]**

Nicht im Reichtum wohnt das Glück,  
Ach, es weicht scheu zurück  
Vor den vielen Eitelkeiten,  
Die sich rasch durch's Geld bereiten.

Nicht im Reichtum wohnt das Glück,  
Ach, es weicht scheu zurück  
Vor dem vielen Ueberflusse  
Und dem dummen Scheingenusse.

## **Als Jemand beim Anblick einer armen Frau den Kopf wegwendete**

Wendest Deinen Blick Du nicht,  
Weil das Mitleid zu Dir spricht?  
Spricht von Deiner Menschenpflicht?  
Mensch, o täusch' Dich selber nicht,  
Wende nur den Kopf zurück:  
Helfen ist das größte Glück! –

**[Grüne Saaten, grüne Blätter]**

Grüne Saaten, grüne Blätter,  
Braune Stämme, gelber Schilf,  
Ach, der Landmann mit den Sorgen,  
Gott, dem armen Landmann hilf!

**[Sperrt euch ein in große Städte]**

Sperrt euch ein in große Städte,  
Atmet ein die dicke Luft,  
Die ein And'rer ausgeatmet –  
Unbeschreiblich süßer Duft!  
Brauchtet dann noch eine Kur,  
Eine Morphinum-Mixtur,  
Und ihr bauet eine Kluft  
Zwischen euch und der Natur:  
Ach, ihr bauet eure Gruft!

## **Kälte**

Kälte, eis'ge Kälte  
Wärme nur belebt!  
Auf so manchem Antlitz  
Ganzes Eismeer schwebt. –



## **Der Egoist**

Und schliefst Du, Schläfer, noch einmal so lang,  
Erwachen wirst Du schwer und bang  
Im liebeleeren Raume –  
Aus Deiner Selbstsucht Traume –  
Dein »ich« so traurig und so bang –  
Und das Erwachen währet lang.

## **Feldarbeit**

Arme Menschen, arme Tiere,  
Ist's noch finster, müßt ihr raus!  
Arme Tiere, arme Menschen,  
Lang' ist's finster, geht's nach Haus. –

### [Ein Reiter auf der Haide]

Ein Reiter auf der Haide,  
Er trägt ein Wams von Seide,  
Ein weißes Wams, 'n schwarzen Hut,  
Er scheint noch ein junges Blut,  
Er scheint noch ein junges Blut.

Er führt sein Pferd zur Weide,  
Zu einer Trauerweide,  
Dort harret, ach, die Liebste sein  
Mit Augen frisch, wie Bächelein,  
Mit Augen frisch, wie Bächelein.

»Du, meine Augenweide,  
Mein Blümlein auf der Haide,  
Du gleichst dem Reh im dichten Wald,  
An wunderlieblicher Gestalt,  
An wunderlieblicher Gestalt!«

So schmeichelt auf der Haide  
Der Ritter in der Seide,  
Der frischen, schlanken Bauernmaid:  
Er hat sie aber nie gefreit,  
Er hat sie aber nie gefreit.

## [Der Mond erscheint]

Der Mond erscheint,  
Er hat geweint.  
Man sieht es ihm an  
Dem traurigen Mann.

Aus jenen Höh'n  
Hat er geseh'n  
Des Bösen so viel –  
Gefährliches Spiel. –

Die Menschen all',  
Sie spielen Ball  
Mit jeglichem Gut,  
Mit Flamme und Glut;

Der Weisheit taub,  
Der Torheit Raub,  
Dem Bösen so hold,  
Und so hold dem – Gold.

Der Mond erscheint,  
Ach, ganz verweint,  
Er sah zu viel  
Vom bösen Spiel.

## [Zertrümmert das Leben]

Zertrümmert das Leben,  
Zertrümmert das Glück,  
Die Freuden, sie schweben,  
Ach, niemals zurück.

Geopfert das Leben  
Der höchsten Idee –  
Umsonst es gegeben –  
Wem tät' es nicht weh?

Geopfert das Leben  
Dem menschlichen Glück,  
Sie schlugen das Streben,  
Zerschlugen's in Stück'. –

Geopfert das Leben  
Der höchsten Idee –  
Umsonst es gegeben:  
Wem tät' es nicht weh!

## Lord Byron

Eine Blume blühet  
Dunkler Horizont –  
Bei dem schweren Wetter  
Schwerlich sie sich sonnt.

Eine Blume blühet –  
Dunkler Horizont –  
Schwarze Wellen peitschet,  
Schäumt der Hellespont;

Eines Mannes Hand  
Tauchet oben auf  
In der Fluten Lauf.

Byron schwamm an's Land  
Wo die Blume stand  
Gab den Geist er auf.

### [Die Wolken sich türmen]

Die Wolken sich türmen  
Am himmlischen Zelt,  
Gepeitschet von Stürmen  
Ein Strahl sie erhellt;

182

Ein Sonnenstrahl eilet,  
Zerstreuet sie bald,  
Im Nu sie zerteilet  
Des Lichtes Gewalt.

Im menschlichen Leben  
Erleuchtet ein Strahl  
Des Friedens manchmal  
Die menschliche Qual:  
Die Wolken entschweben,  
Die Freuden sich heben.

183

## Lied

An Waldes Saum, an Waldes Saum,  
Da träumt das Blümlein einen Traum,  
Da träumt das Blümlein einen Traum.

183 »Mir ist so weh, mir ist so bang,  
Drum sing' ich diesen Minnesang,  
Drum sing' ich diesen Minnesang;

Ihr Zauberblick, ihr Riesenschritt,  
Er nahm mir all' die Ruhe mit,  
Er nahm mir all' die Ruhe mit.«

Zu Ende war des Blümleins Lied,  
Das Blümlein sang's und es verschied –  
Das Blümlein sang's und es verschied. –

Wen es wohl so geliebet hat,  
Das blaue Blümlein todesmatt?  
Das blaue Blümlein todesmatt?

Ich wette, ihr erratet's nicht,  
Drum sag' ich's euch ins Angesicht,  
Drum sag' ich's euch ins Angesicht:

Das Blümlein hat die Pflicht geliebt –  
Die Pflicht hat seinen Kelch zerstiebt,  
Die Pflicht hat seinen Kelch zerstiebt.

184 Und als man ihm ins Herze sah,  
Da lag das Herz entblättert da,  
Da lag das Herz entblättert da.



**[Kennst Du vielleicht ein Land]**

Kennst Du vielleicht ein Land,  
Wo keine Bösen sind?  
Das wär' mein Lieblingsland,  
Ich ginge hin geschwind.

Kennst Du vielleicht ein Land,  
Wo niemand Böses tut?  
Das wär' mein Wunderland,  
Für das gäb' ich mein Blut!

**[Bitterböse ist das Leben]**

Bitterböse ist das Leben,  
Und vergeblich alles Streben  
Nach dem höh'ren Ziel:  
Alles bleibt ein Spiel,  
Illusionen uns umschweben,  
Die sich nie als Wahrheit geben.

**[Menschliche Hilfe ist bald kaput]**

Menschliche Hilfe ist bald kaput,  
Göttliche Hilfe allein es tut. –

**[Mich greift die Langeweile]**

Mich greift die Langeweile,  
Ich schreibe keine Zeile,  
Kein Vogel gedeiht in solcher Luft,  
Wo alles nur nach Gelde ruft;  
Wo alles raset nach Gewinn,  
Kommt einem gar kein Lied in Sinn;  
Die Bäume stehen öd' und leer,  
Man hört kein einzig Zwitschern mehr!

## **Stimmung**

Kalt von außen und von innen,  
Alles kalt und freudlos nur,  
Und von Wärme und von Sonne  
Und von Wonne keine Spur.

**[Auf meinem Gesicht]**

Auf meinem Gesicht  
Steht ein Gedicht,  
Drin ist zu lesen,  
186 Wie's stets gewesen.

Der Traum der Poesie,  
Der Reiz der Phantasie,  
Der Kindheit Glück:  
187 Nichts kehrt zurück.

## Vor meiner Mutter Bild

Ich sah Dich heut im Traume  
An eines Waldes Saume,  
Du sprachst ein großes Wort:  
»Mein Kind, geh' eilig fort.

Auf, zögere nicht mit Säumen,  
In lieblos engen Räumen  
Versteht man kein Gedicht  
Und auch – Dich selber nicht!«

## **Vor demselben Bilde meiner Mutter**

Wenn Du noch wärst am Leben,  
Dann lohnte sich's fürwahr –  
Doch da Du nicht am Leben,  
So lohnt sich's nimmerdar.



**[Goldner Sonnenschein]**

Goldner Sonnenschein  
Steigt zum Fenster ein:  
»Weil Du so allein  
Will ich bei Dir sein.«

## Gegen den Selbstmord

Hinab in die Flut, hinab in den Tod,  
In das sehnlichst erwartete Nichts,  
Kein neues Tagen, kein Morgenrot,  
Und kein Funken lebendigen Lichts. –

Betrogener Wahn, ach allüberall  
Ein neues Tagen, ein Morgenrot,  
Stets kreiset ein neuer Sonnenball:  
Und es gibt, ach, gar keinen Tod.

**[Die Nachtigall schlägt]**

Die Nachtigall schlägt,  
Der Frühling ist da,  
Das Herz ist bewegt,  
Die Freude ist nah!

Die Freude ist nah,  
Das Herz ist bewegt,  
Der Frühling ist da,  
Die Nachtigall schlägt!

## [Ich weiß eine große Geschichte]

Ich weiß eine große Geschichte,  
Die Meisten *fühlen* sie nur:  
Das Leben ist ein Gedichte,  
– Und oft eine schwere Kur. –

Verschieden sind ja Gedichte,  
Das eine rosig und licht,  
Das andere hat Bleigewichte,  
Und macht ein bittres Gesicht.

## Die stille Träne

Die Träne, ach, die stille,  
Nur sie, sie brennet heiß,  
In ihr wohnet der Wille:  
»Daß niemand davon weiß –«

Daß niemand ahne, es sähe,  
Wie sie dem Auge entquillt,  
Ein Auge in höchster Höhe  
Sie dennoch siehet und – stillt.

Nicht immer ganz – nicht immer –  
Oft bleibt zurück ein Schimmer,  
Ein glänzend feuchter Glanz –  
Wie Perlen oder Glimmer –  
Und trocknet sie erst ganz,  
Winkt jäh ein Lorbeerkranz!

## [Deutsche Bildung, deutsche Sitte]

Deutsche Bildung, deutsche Sitte,  
Deutsche Hetze, Kampfkultur,  
Kultivierte Kämpfe nur,  
Humanisten, schweigt, ich bitte,  
Denn im goldnen Reich der Mitte  
Ist von Hetze keine Spur,  
Und ob solcher Unnatur,  
Lacht Franzose, Däne, Britte.

Großer Friedrich, armer Kant,  
Leibniz, Lessing, Hufeland,  
Jäh vergessen von der Welt,  
Wenn Sophist und Köter bellt  
Wird das deutsche Vaterland  
Gar mit Rußland gleichgestellt.

## Wintergemälde

Es schneit im Wald  
Unheimlich kalt,  
Ein Mann versinkt im Schnee;  
Sein Ach, sein Weh,  
Verhallet bald  
Im tiefen Wald.

191

Die Jagd, sie naht,  
Zertritt die Saat;  
Ein angeschossen Reh  
Versinkt im Schnee,  
Die Büchse knallt,  
Der Schuß verhallt.

192

## [Unschuldig verurteilt sein]

Unschuldig verurteilt sein,  
Ist ein Unglück, das nicht klein,  
Doch natürlich ist es fast  
Trifft den Richter keine Last –

Keine Schuld – ach unfehlbar!  
Ob ein Richter stets es war?  
Straflos muß ein Richter sein?  
Darauf sagt ein Jeder nein!



## **Hundegebell im Fleischerladen**

Mit Hunden hetzen sie das arme Tier,  
Mit Kolben stoßen sie's zu Tod!  
Ist's nicht genug an Wein und Brot?  
Nach Blut lechzt die Begier.

**[Von Moral ist keine Spur]**

Von Moral ist keine Spur,  
Alles strebt nach Schlaueit nur,  
Jeden listigen Betrug  
Nennt man »Usus«, oft auch »klug«.

**[Kränk' Dich nicht]**

Kränk' Dich nicht,  
Gräm' Dich nicht,  
Plötzlich scheint Sonnenlicht,  
Auch die Finsternis wird hell,  
Auch das Glück, es schreitet schnell –  
Und verstummt ist das Gebell!

**[Versunken ist das Glück]**

Versunken ist das Glück  
In bodenlose Tiefe,  
Nichts bringt's zurück:  
Es ist, als wenn die Gottheit schlief. –

## **Beim Anblick eines prachtvoll gewesenen Buketts**

So sieht es aus das Irdische

Nach kurzer Zeit!

Das sind die blendenden Irrwische

Der Zeitlichkeit!

**[Es schläft die Welt, es ruhen alle Herzen]**

Es schläft die Welt, es ruhen alle Herzen,  
Nur meines nicht –  
Bei mir brennt Licht:  
Ob Bösewichter Herzen haben?  
Wie ist solch dunkeln Rätsels Sinn zu lösen?  
Sie denken nicht! –  
Und nur Phantome, ferne Schreckensbilder,  
Sind ihnen Recht und Pflicht.

**[Besessen ist die Welt]**

Besessen ist die Welt  
Von Eigennutz und Geld,  
Und alles zum –  
Verzweifeln dumm!

## [Parteilichkeit, Parteienhaß]

Parteilichkeit, Parteienhaß,  
Das schaut so grün und wird so blaß –  
Von Schlang' und Nesseln ein Gewühl! –  
Welch unnatürliches Gefühl!  
Welch unnatürliches Gefühl!

O kurze Zeit des Lebens Zeit,  
Noch kürzer durch Parteilichkeit  
In Konfession und Politik:  
Parteienhaß hat keinen Schick!  
Parteienhaß hat keinen Schick!



**[Ginge es nach meinem Herzen]**

Ginge es nach meinem Herzen,  
Würde allen ich vergeben,  
Allen denen, welche leben:  
Jene tausend Qual und Schmerzen,  
Welche sie mich ließen leiden,  
Kann sie darum nicht beneiden –  
Wälzten sich in Gold und Kot –  
Ach – ihr Leben gleicht dem Tod.

**[Gibt's ein Glück?]**

Gibt's ein Glück?

Gab's ein Glück?

Ich bezweifel' es sehr!

Gibt es ohne Sturm und Angst

Irgendwo ein Meer?

## [Der Himmel ist hell]

Der Himmel ist hell,  
Das Feld, es ist weiß,  
Es leuchten so kalt in der Ferne  
Unzählige silberne Sterne.

Die Nacht ist lang,  
Der Traum ist bang,  
Viel Geister, sie fehlen hienieden,  
Geb' Gott den Fehlenden Frieden!

**[O Gott, Du weißt am besten, was uns frommt]**

O Gott, Du weißt am besten, was uns frommt  
Und gut ist alles, was von Deiner Güte kommt,  
Allein die Menschen sind so schwach:  
Sieh' ihnen lieber alles nach!

### [Es eilt der Fluß]

Es eilt der Fluß  
Die Wiese entlang,  
Ein Vöglein hüpf  
Dabei und sang,  
Doch da der Fluß  
Kein Ende nahm,  
Das Vöglein müd  
Zurück kam,  
Und sang nicht mehr  
Und grämt sich sehr,  
Weil's, ach, so schwer –  
Ach, gar so schwer,  
Und freut sich nie:  
Weil alle Müh'  
Ihm nicht gedieh –  
Ihm nicht gedieh.

**[Im Traum sah ich die Mutter heut]**

Im Traum sah ich die Mutter heut,  
O golden süßer Traum! –  
Ich sah sie so schön und wunderbar,  
Wie oft im Leben kaum.

Was kommst Du zu verkünden mir,  
Du liebes Engelsbild? –  
»Mein Kind, vergib die Sünden all',  
Sei immer gut und mild!

Sei auch den Sündern gut gesinnt,  
Die Lüge ist ihr Brauch –  
Ein täglich wiederkehrend Gift –  
Vergib den Sündern auch.«

**[Einen Vers soll ich Dir machen]**

Einen Vers soll ich Dir machen:

Verse, Freund, sie sind verschieden

Wie das Leben ist hienieden

Oft sehr ernst und oft zum Lachen –

Einen heitern will ich machen:

Heiterkeit sei Dir beschieden,

Allen denen, die hienieden

Man kein X für U kann machen; –

197

Den Studenten,

Die nie flennten,

Nie in falsche Schlingen rennten,

Die mit eignen Ohren hören,

Nie auf eine Dummheit schwören,

Nimmer süßlich sich betören. –

198

## Verschiedenheit ist nötig

»Ach wären all' von einem Glauben!  
Ach gäb's nur eine Sorte Trauben,  
Auch gelbe nicht und blaue nicht,  
Und gäb's nur einerlei Gedicht –

Und einerlei sei das Gesicht,  
Und überall ein dunkel Licht,  
Ach, wären all' von einem Glauben  
Und gäb's nur eine Sorte Trauben!«



## Wahrheit

Der Abend dämmert weich und mild,  
Nichts stört des Schweigens Stille,  
Da tritt der Mond hervor aus seiner Hülle,  
Beleuchtend ein erhabenes Bild.

Die Kokospalme blüht und der Granatbaum brennt  
Im frischen menschenhohen Grase,  
Ist dies die menschliche Oase,  
Wo man nicht Haß, noch Liebe kennt?

Im Schatten eines Palmenhains,  
Im weißen Kleid mit langen Haaren  
Da kniet die Priesterin von achtzehn Jahren,  
Bestrahlt vom Licht des Mondenscheins.

Sie spricht ein wunderbar Gebet,  
Horch, was sie leise innig fleht:  
*»Verbann', was Deine Welt entstellt,  
Verbann' die Lüge von der Welt.«*

## Das Mädchen vom See

Es toben die Wellen des Meeres,  
Sie heben ein Weib in die Höh',  
Wer bist Du, lichtiges Bildnis,  
Bist Du das Mädchen vom See?

Ich bin einmal versunken  
Im tiefen Meeresschlund,  
Doch wenn die Sonne goldig  
Bestrahlt den tiefen Grund,  
Dann steig' ich in die Höh':  
Denn *mir* gehört die See.

[Des Abends letztes Gold]

Des Abends letztes Gold,  
Es spiegelt sich im Rhein,  
Still kniet das Mägdelein  
Am Ufer, wunderhold!

Ihr Haar, so licht wie Gold,  
Ihr Aug' so himmelsrein,  
Was kniest Du so allein,  
Komm Maid, das Wetter grollt! –

200

Still winkt die Jungfrau mir:  
»Ein Opfer ruhet hier,  
Auf einem Grab sind wir;«

Lieblosigkeit ist Mord, –  
Entfliehe diesem Ort,  
Doch sprich ein segnend Wort!

201

## Die Spitzen-Klöpplerin im Harz

Im weißen Gewande von Spitzenzeug,  
Die Blüten in braunen Locken,  
So sieht man das Bildnis, das schöne Weib,  
Dort oben hoch thronen am Brocken.

Was ist Dir denn heut, und was weinst Du Kind?  
Ich liebe nur lustige Leute,  
Dein Auge ist naß, und Dein Lächeln ist trüb,  
Du bist ja so schwermütig heute. –

Mein Auge ist naß und mein Lächeln ist trüb,  
Ich bin, ach, so schwermütig heute,  
Mich plaget ein Leid, ach, ein mächtiges Leid,  
201 Ich hasse den Ballanzug heute.

Ich hasse die Spitzen aus Tränen gewebt,  
Drin werden zu Wasser die Freuden,  
Ein Wehe, ein Seufzen da drinnen lebt,  
202 Ein Chaos von bittersten Leiden! –

## Das Mägdelein

Ich traf einmal im fremden Land,  
Ein Mägdlein zierlich und gewandt;  
»Wo kommst Du her, wo weilest Du?  
Ich finde im fremden Land nicht Ruh'!«

»Bist Du ein deutsches Mägdelein?  
Geboren an dem deutschen Rhein? –«  
»Mein Vater war ein Kriegersmann,  
Die Mutter keine Seide spann! –«

»Wie kamst Du in das fremde Land?«  
»An eines Fremden falscher Hand.«  
»Die Treue wohnt in Deutschland nur;  
Von ihr ist hier, ach, keine Spur! –«

## Gebet

O, laß mir die Welt der Erscheinungen stehn, sie ist so schön,  
O, laß mich die Sonne immer seh'n,  
Die Bäume und der Blätter Weh'n,  
Die Blumen, die auf Erden steh'n,  
Die Sterne in den lichten Höh'n,  
O, laß mir das Licht, das herrliche Licht,  
Ein anderes Glück begehrt' ich nicht.

Du gabst's jedem Wurme, den Wesen all',  
Auf jedem Erd- und Sonnenball,  
O, schließe mich nicht, nicht mich g'rade aus  
Aus Deines Lichtes glücklichem Haus,  
O, laß mich die Sonne immer seh'n,  
Die Berge und die grünen Seen,  
Die Bäume und der Blätter Weh'n,  
Die Blumen, die auf Erden steh'n.

[Ach, Sternlein dort]

Ach, Sternlein dort,  
Am Himmelsort,  
Du glänzest so alleine  
Und scheinst nur so kleine.

Und sprich, was geht denn dorten vor,  
Doch mach' mir keine Wippchen vor,  
Ist es denn dort erquicklich?  
Und lebt man dorten glücklich?

Ach, Mägdelein  
Im grünen Hain,  
Du glänzest so alleine  
Und scheinst nur so kleine.

Was geht in Deinem Herzen vor,  
Doch mach' mir keine Wippchen vor,  
Ist es darin erquicklich,  
Und lebt sich's drinnen glücklich?

## Eine Mitternacht in Tyrol

Die großen Kaiser sind alle erwacht,  
Steh'n aufrecht da in der Gruft.  
Sie tragen die deutsche Reichskrönungstracht,  
Es glühet und zischt in der Luft.

Der Reichsverweser schläft ein in Tyrol,  
Die Uhr, sie schlägt Mitternacht,  
Da wecket ihn dumpf, da wecket ihn hohl  
Der Ahnherr'n gespenstische Pracht.

Wie bist Du so klein, wie bist Du so schwach,  
Du kleinlicher Enkelsohn,  
Du brachtest dem Reich, Du brachtest uns Schmach,  
So hallt es im grollenden Ton.

Die Berge Tyrols, die Steine in Tyrol,  
Sie hallen es tausendfach nach,  
Das tönet so dumpf, das tönet so hohl,  
Als ob Fels an Felsen sich brach!

Und Rudolf von Habsburg mit Hoheit begann:  
»Du Reichsverweser Erzherzog Johann,  
Bewahre, Du bist mir kein Rittersmann,  
205 Ich schleudere Dich in Acht und Bann.«

Die Berge Tyrols, die Steine in Tyrol,  
Sie hallen es tausendfach nach,  
Das tönet so dumpf, das tönet so hohl,  
Als ob Fels an Felsen sich brach.

Und Karl der Fünfte in seiner Art:  
»Wer unehrlich, sei klug, Johann,  
Und weil Ihr nicht klug und nicht ehrlich war't,  
So tun wir Euch in Acht und Bann.«



Die Berge Tyrols, die Steine in Tyrol,  
Sie hallen es tausendfach nach,  
Das tönet so dumpf, das tönet so hohl,  
Als ob Fels an Felsen sich brach.

Und Maximilian spricht, Schmerz im Gesicht,  
»Fluchwürdig, wer die Treue bricht,  
Wer weiß, ereilt Dich kein Gottesgericht.  
In Bergen Tyrols verbirg Dich nicht!«

Die Berge Tyrols, die Steine in Tyrol, –  
Sie hallen es tausendfach nach,  
Das tönet so dumpf, das tönet so hohl,  
Als ob Fels an Felsen sich brach!

206

Und Joseph der Gute wehmütig klagt:  
»In Wien ein Stand- und Kriegsgericht?  
Das Beste, das Schönste hast Du gewagt,  
Die Mutter, – sie vergißt Dir's nicht!«

Die Berge Tyrols, die Steine in Tyrol,  
Sie hallen es tausendfach nach,  
Das tönet so dumpf, das tönet so hohl,  
Als ob Fels an Felsen sich brach.

Und Maria Theresia, die schönste Frau,  
Mit unmutiger Miene spricht sie,  
Mit der Rechten zeigt sie Brigittenu:  
»Auch dieses vergeß' ich Dir nie!«

»Die Söhne Arpads, sie schützten mein Haus,  
Das Reich und des Habsburgers Thron,  
Und« – ruft mit Beben die Kaiserin aus,  
»Verderben war darum ihr Lohn!«

Im weißen Gewand, das Haar in die Höh',  
Die Rechte zum Himmel hinan:

207 »Den Feinden Arpads sei ewiges Weh',  
Vergeßlichen Enkeln mein Bann!«

Die Berge Tyrols, die Steine in Tyrol,  
Sie hallen es tausendfach nach,  
Das tönet so dumpf, das tönet so hohl,  
Als ob Fels an Felsen sich brach.

Dem Reichsverweser wird bang um das Herz,  
Die Ahnen, sie haben vollend't,  
Die Worte lasten wie Panzer von Erz,  
Der Bannstrahl das Hirn ihm verbrennt. –

Und scheu aus den Armen des schweren Alp,  
Reißt entsetzt und matt er sich auf,  
Da sieh da, noch Schatten ein blutiger, halb, –  
Er steigt aus der Erde herauf!

Ein Jüngling, das lockige Haupt in der Hand,  
Um die Stirn' den Streifen von Blut:  
»An Deiner Statt« – ruft er, »mein wär' das Land,  
Dir fehlte mein reichlicher Mut!«

Ein Nu, der blutige Schatten war hin,  
Es lachte noch jugendlich auf:  
»Nicht Jeder, nicht Jeder ist Konradin,  
208 Nicht Jeder ein Hohenstauf.«

Die Berge Tyrols, die Steine in Tyrol,  
Sie hallen es tausendfach nach,  
Das tönet so dumpf, das tönet so hohl,  
Als wenn Fels an Felsen sich brach.

Den Erzherzog schwindelt, zur Erde er fällt,  
Und siehe, es war nur ein Traum,  
O Volksmann Johann, die Meinung der Welt,  
209 Sie fand in dem Traume den Raum! –

**[Kalt ist's, eine trockene Kälte]**

Kalt ist's, eine trockene Kälte,  
Aus modernen Burgen schallt  
Tadel für das Holz, den Heizer  
Durch die weiten Säle bald.

Aber in des Armen Hütte  
Ist von Tadel keine Spur,  
Eingefroren ist das Wasser  
Und man weint und zittert nur.

### [Ich träumte tausend Lieder]

Ich träumte tausend Lieder  
Und alle schön und hold,  
Sie hatten blaue Augen  
Und Haare licht wie Gold.

Die Welt lag mitten drinnen,  
Ein Purpurröslein rein,  
Unangehaucht vom Menschen,  
Bestrahlt vom Sonnenschein.

Jetzt träum' ich viele Lieder,  
Doch all' mit dunklem Haar,  
Mit großen dunklen Augen,  
Und tränenvoll wohl gar.

Die schattigen Gestalten,  
Sie schwanken hin und her,  
Wie sturmbewegte Wellen,  
Auf sturmbewegtem Meer.

Ihr großen dunklen Augen,  
Mit tief und ernstem Blick,  
Ihr gleicht an Ernst und Wunder  
210 Dem tragischen Geschick.

Ihr schattigen Gedanken,  
Die Wahrheit Euch verzehrt,  
Ihr zeigt mir im Röslein  
211 Den Wurm, der es zerstört.

**[Wer einsam kam zu trüber Höhe]**

Wer einsam kam zu trüber Höhe,  
Oft unverstanden angegafft,  
Dem rauschet jedes Lüftchen Wehe  
Und jedes Blättchen: halte Kraft.

Ja Kraft soll dem die Gottheit geben,  
Wer selbstlos nur das Gute will,  
Mit seinem Herzblut, seinem Leben,  
Und sich verblutet einsam still.

**[Der Tag so kurz, der Tag so lang]**

Der Tag so kurz, der Tag so lang,  
Die Stunde so froh, die Stunde so bang,  
Das Leben so kurz, das Leben so lang,  
Die Freude so kurz, ach, und niemals lang.

**[Seh' ich euch wieder, goldne Sterne]**

Seh' ich euch wieder, goldne Sterne,  
Hab' euch lange nicht geseh'n,  
Wußt' euch freilich in der Ferne  
Unsichtbar am Himmel steh'n!

**[Es hat uns Gott gegeben]**

Es hat uns Gott gegeben  
Das menschliche Gefühl,  
Der Tugend nachzustreben,  
Sei unser Lebensziel.

Barmherzigkeit zu üben,  
Das sei das Losungswort,  
Die Menschen all' zu lieben,  
An jedem, jedem Ort.



## Die Nachtigall und die Katze

Die Nachtigall sie schlaget  
In Blitz und Donner fort,  
So lang' ein Baum noch stehet,  
Bleibt jubelnd sie am Ort.

Sie jauchzet auf am Morgen,  
Sie liebt das Tageslicht,  
Doch Katzen, ihre Feinde,  
Vertragen solches nicht.

212

Die Katze webt im Dunkeln,  
Ist Königin der Nacht,  
Doch Nachtigall trotzts singend,  
Nächtlich der finstern Macht.

Die Dichter alle dichten,  
Trotz Nacht, Verrat und Spott,  
Inmitten ihrer Feinde  
Ruhig getrost auf Gott! –

Von jedem Platz der Erde,  
Von dem er nicht verbannt,  
Hat stets der wahre Dichter  
Sein Veto ausgesandt.

Und Beide, Beide hören  
Zu singen niemals auf:  
Ihr Katzen und Philister,  
Mein Ehrenwort darauf! –

213

## Das Burschenlied

Die Poesie ist ein Gebiet,  
Wo alle Blüten treiben.  
Jetzt soll ich gar ein Burschenlied  
Für die Studenten schreiben.  
Wohlan, es sei, ich fange an,  
Und schreib', so gut ich schreiben kann.

Ich lob' mir die Studentenschaft,  
Die brav, fidel und bieder,  
Mit hellem Geist und Mut und Kraft  
Hoch hält die deutschen Lieder.  
Mit Liedern zieht er in die Welt,  
Ein solcher Bursche ist ein Held.

Im schmucken, reichgestickten Kleid,  
Mit Humpen und mit Degen  
Ist gern geseh'n er weit und breit,  
Auf allen deutschen Wegen.  
Ein solcher Bursche ist ein Held,  
Er zieht als Sieger durch die Welt.

214

Und zeigt man ihm ein böses Weib,  
Die Braut ihm zu ersetzen,  
Weicht tausend Schritte er vom Leib,  
Er läßt sich nichts verhetzen.  
Mit achtzehn Jahr' hat er gefreit,  
Und damals war er grundgescheit.

Studenten, unsere Zukunft einst  
Hängt ab von eurem Werden,  
Ob's freund- und friedlich wird dereinst,  
Ob's heimlich wird auf Erden.  
Und Eins noch hänget von euch ab,  
Ob man lebendig muß ins Grab! –

Ob Nacht, ob Finsternis, ob Licht,  
In eurer Hand wird's liegen.  
Vergeßt der großen Ahnen nicht,  
Dann wird das Rechte siegen.  
Die Burschenschaft, sie ist ein Held,  
Und ihr gehört die ganze Welt.

215

## Der Tierbändiger

Des Tierbändigers Bude ist drückend voll,  
Die Menge lauscht lautlos andächtig schier,  
Da tritt zornig herein das Pantertier,  
Und stattlich der Löwe und würdevoll,  
Und mit grausigen Tönen dicht hinterdrein  
Zwei schwarze Hyänen hinein in die Reih'n.

Des Bändigers Tochter von hoher Figur,  
Von lieblich rundem und rosigem Gesicht  
Von glänzend hellbraunem Augenlicht,  
Das schwarze Köpfchen in Mannesfrisur,  
Betritt grüßend den Kreis, im Miederchen nett,  
Um schneeige Schultern und lächelt kokett.

Johanna, gewappnet mit bannendem Blick,  
Sie schwingt sich hinauf auf den Leu,  
Mit sanftem Mut und mit selt'ner Treu  
Erträgt sie das königliche Genick,  
Stolz kreuzt sie die Arme und lächelt dabei  
216 Und die Menge lohnt ihr mit Bravogeschrei.

Die Jungfrau steigt ab und mit Heldenmut  
Fährt in des Panthers Rachen ihr Arm,  
Drin braust's gewaltig wie Bienenschwarm,  
Und wilder tobt es in Heißhungers Glut,  
Sie reicht ihm das Becken mit Blut gefüllt,  
Und gierig, doch langsam den Durst er nun stillt.

Inzwischen sieht man die Königin der Wut  
Gefräßig, schnaubend, spähen ringsum,  
Das Mädchen bieget den Nacken krumm,  
Und hinten hinauf steigt die wilde Brut;  
Den Mörder am Halse, sie lächelt dabei,  
Und die Menge lohnt ihr mit Bravogeschrei.

Die zweite Hyäne eilt nun hinan,  
Die erste klettert rückwärts hinab,  
Johanna beiden die Fütterung gab,  
Ihr strahlender Blick, er hält sie im Bann.  
Und dankend entflieht sie dem stürm'schen Applaus,  
Der Bändiger führet die Tiere hinaus.

Hierauf tritt herein das gehörnte Pferd,  
Das seltsam geformte, seltene Gnu  
Und leicht hüpfet herein das Känguruh.  
Ein »Ach« des Staunens im Kreise man hört,  
Denn des Känguruh's seitwärts laufender Sprung  
Erregt die allgemeinste Bewunderung.

217

Der Bändiger führt nun auch Affen hinein,  
Die Tiere ledig der keuschen Scham,  
Die Menge es demütigend überkam  
Beim Schattenbilde vom menschlichen Sein –  
Die törichten Knaben nur jubeln dazu,  
Der Bändiger benennet die Tiere im Nu.

»Ich sparte,« ruft laut er, »trotz niederem Preis,  
Was am meisten die Augen ergötzt,  
Das Allerschönste Euch auf, auf zuletzt; –  
Johanna, getrocknet schon ist Dein Schweiß,  
Wir zeigen nun endlich die zwanzig Fuß lange  
Und hundert Pfund schwere Riesenschlange.«

Und siehe, man treibt aus dem Seitenstall  
Hinaus ein schneeweißes junges Lamm,  
Ach, zaghaft das Auge in Tränen ihm schwamm,  
Doch vorwärts dröhnt ihm der Peitsche Geknall.  
Das Lämmchen, das heute zum Tode bestimmt,  
Die Unschuld zu retten, kein Mensch unternimmt.

Nun trägt man hinein die riesige List,  
Mit Kraft und Schönheit herrlich geschmückt,  
Und drohend und schlau sie rings um sich blickt,

Und aus der Menge ertönet ein lautes Pst!  
Johanna daneben, sie lächelt dabei  
218 Und zeigt ihrer Zähne hell glänzende Reih'.

Die prächtige Riesin, sie wendet sich um,  
Raubgierig spähend und unheilsvoll,  
Man sah, wie am Kopfe das Blut ihr schwoll,  
Und windet sich um das Mädchen herum.  
Die männliche Jungfrau, sie lächelt dabei,  
Und die Menge lohnt ihr mit Bravogeschrei.

Nun holt sie das Lamm, das niedliche Tier,  
Hält's geschickt vor ihr hin in der Hand,  
Die Schlange blickt glühend unverwandt  
Und zischend hascht sie darnach mit Begier,  
Da zittert das Mädchen, das Antlitz entstellt,  
Das Haar sich ihr sträubt, und das Lamm ihr entfällt.

Schnell will sie's erhaschen, den Kopf sie senkt,  
Doch im Zug sich das Untier befand,  
Ein Nu, ein Schrei, das Köpfchen verschwand,  
Und die schöne Gestalt am Rachen hängt.  
Noch hebt sich die Brust, noch zuckt es darin,  
Und dem starren Vater läuft's wild durch den Sinn.

Er zieht ein Terzerol, er feuert es los  
Rasch in den giftigen Schlund hinein,  
Die Tochter will er vom Fraße befrei'n.  
Und richtig er traf, denn richtig er schoß.  
Es wälzt sich in schwärzlichen Strömen von Blut,  
219 In schäumenden Geifer die furchtbare Brut.

Nun öffnet der Bändiger den riesigen Mund,  
Sein stierer Blick sprüht funkelnden Glanz,  
Johanna ist tot, doch sie ist ganz,  
Nur rund um den Hals, da ist es wie wund.  
Die grausame Schlange nahm langsam sich Zeit,  
Fast schien es, als tät's um die Jungfrau ihr leid.

Der Bändiger blickt scheu im Kreise herum,  
Da dringt kein einziger Laut an sein Ohr,  
Die Menge sich fühllos längst verlor,  
Und im Bretterzelt ist's entsetzlich stumm.  
Der Mond durch die Spalten bescheinet darin  
Den Tierbändiger zu Füßen der Tierbändigerin.

220

[Ich ritt auf einem Pferde]

Ich ritt auf einem Pferde  
Den grünen Wald entlang,  
Voll Blüten war die Erde,  
Ich rasch hinunter sprang.

Vor mir auf grüner Aue,  
Viel hundert Vögelein,  
So hübsche, kleine graue,  
Mit schwarzen Aeugelein.

Ihr singet goldne Lieder,  
Nach Mozart'scher Manier,  
Seid Ihr denn alle Brüder,  
Daß Ihr versammelt hier?

Die Antwort lautet leise:  
»Einfältig Menschenkind,  
Wir sind auf weiter Reise,  
Und alle gleichgesinnt.«

Sieh', es grünt an allen Hecken  
Und auf allen Länderein,  
Und es tummeln sich die Gecken  
221 In des Frühlings Sonnenschein!

Nachtigallen singen, flöten,  
Lerchen steigen jubelnd auf,  
Doch die Frösche und die Kröten  
222 Hemmen der Begeist' rung Lauf!



[Hast Du darum mich verstoßen]

Hast Du darum mich verstoßen,  
Weil ich Deinen Eltern fern?  
Schau, ein unbekannter, fremder,  
Aber glänzend heller Stern.

Oder hast Du mich verstoßen,  
Weil Entsagen Dir 'ne Lust?  
Ewig wird Dich Lügen strafen  
Deine lebenswarme Brust.

*Antwort.*

Es geschah aus and'rem Grunde,  
Weil für mich ich niemals Zeit,  
Sieh', das Leben währt 'ne Stunde  
Warte bis zur Ewigkeit. –

## Gretchen

Mädchentränen,  
Schmerzlich Sehnen,  
Perlen aus des Himmels Tau,  
Werden weiß und werden grau.

Einer Seele weiches Sehnen,  
Eines Herzens schmerzlich Dehnen,  
Hui, das ist so warm und kalt  
Wie gespenstische Gestalt.

Eisig schmückt es alle Wände,  
Starr und freudlos alle Hände,  
Alles schweigend, alles stumm,  
Nur der Böse geht herum!

**[Weiße Blüten, grüne Zweige]**

Weiße Blüten, grüne Zweige,  
Unschuld, Güte fesselt mich,  
Sicher leiten eure Steige,  
Abseits geht es fürchterlich! –

[Rosenbüsche, dunkle Haine]

Rosenbüsche, dunkle Haine,  
Duftig blühende Sinnlichkeit,  
Nennest niemals mich die Deine,  
Falsch ist Deine Süßigkeit.

Deine Stürme, Deine Wogen,  
Deine ahnungsschwere Lust,  
Sicher haben sie betrogen  
Manche unschuldsvolle Brust. –

**[Aus dem Dunkel bricht das Licht]**

Aus dem Dunkel bricht das Licht,  
Neu erstrahlet mir die Welt,  
Und verstoßen bin ich nicht,  
Gott, aus Deines Lichtes Zelt!

Welche Wonne, welches Glück,  
Welcher Jubel kehrt zurück!  
Einzig Glück wohnt nur im Licht,  
Gott, ich lese ein Gedicht.

**[Ich meint' es rechtschaffen und ehrlich]**

Ich meint' es rechtschaffen und ehrlich,  
Doch zu mir selber nicht gut –  
Mit jeglichem Wesen viel besser –  
Und schrieb meine Verse mit Blut! –

**[Ein Meer von Balsam ist die Zeit]**

Ein Meer von Balsam ist die Zeit,  
Was hat sie alles nicht geheilt!  
Die falschen und die wahren Schmerzen,  
Die man zu schaffen sich beeilt.

**[Ja, ja, es kommt noch nach]**

Ja, ja, es kommt noch nach,  
Das Schöne kommt noch nach,  
Es rufen Freudentöne  
Die Herzenslust Dir wach.

Ja, ja, es kommt das Gute,  
Das Gute kommt noch nach,  
Die Tugend mit dem Mute,  
Sie ruft das Rechte wach.

Ja, ja, es kommt der Glaube,  
Auch er, er kommt noch nach,  
Er ruft dem Sohn vom Staube  
Einst das Gewissen wach!



**[Sei Dir alles gleich, mein Kind]**

Sei Dir alles gleich, mein Kind,  
S' ist ja alles gleich;  
Jedes Ding vergeht geschwind  
In dem flüchtigen Reich.

Freud' und Leiden, Schmerz und Glück,  
Eis und Schnee und Sonnenblick,  
Alles trifft ja ein Geschick,  
Kommt auf eins zurück. –

Inn'res Glück nur wechselt nie,  
Das Bewußtsein bleibt,  
Ewig gleich der Poesie  
Seine Blüten treibt.

[Bitterer als der Tod ist Leben]

226 Bitterer als der Tod ist Leben,  
Wenn ein stolzes Herz verletzt, –  
Sieh', die Furien sich erheben,  
Deren Stahl die Hölle wetzt.

O, der kennt die Seelen wenig,  
Der die besten stille schmäht,  
Sah man jemals einen König,  
Der um Schwarzbrot betteln geht?

In dem lichten Sonnenglanze,  
Wandelnd durch das Leben hin,  
Schaffend, wirkend für das Ganze,  
Treu mit heißem, festem Sinn.

Wer für jedes Glied des Ganzen,  
Gerne gäb' sein Herzensblut,  
Liebend, selbst das Tier, die Pflanzen,  
Dessen Herz ist rein und gut.

Bitterer als der Tod ist Leben,  
Wenn ein solches Herz verletzt,  
Sieh', die Furien sich erheben,  
Deren Stahl die Hölle wetzt.

227 O, der kennt die Seelen wenig,  
Der die besten wagt zu schmäh'n,  
Sah man jemals einen König,  
Einen König betteln geh'n!

[Mir träumte, daß ich stund]

Mir träumte, daß ich stund  
An eines Teiches Grund,  
Und sieh', mein Mutterlieb,  
Es schaute drinn so trüb'!

»Was machst so trüb' Gesicht« –  
Fragt ich, »ich fass' es nicht«.  
»Bist gut«, – sprach sie, – »mein Kind,  
Weißt nicht, wie bö's sie sind;

Du faßt das Böse nicht,  
D'rum mach' ich trüb' Gesicht«.  
So sprach mein Mutterlieb,  
Und ich erwachte trüb'.

## Der Sieg des Geistes

Hast Du den Schmerz schon einst empfunden,  
Den Seelenschmerz, der tief im Innern nagt,  
Und hast in diesen trüben Stunden  
Du nie und nimmermehr trostlos verzagt?

Auch bei des Körpers großen Leiden,  
Wenn Grauen schon Dein Aug' bedeckt,  
Du fühlst das Leben von Dir scheiden  
Und bist auch dann nicht aufgeschreckt?

Wohl Dir, Du bist nicht überwunden,  
Es endet alles Erdenleid,  
Glück auf! Es nahen bessere Stunden,  
Und Du erhältst für alles einst Bescheid.

Bescheid vom ewigen Richter droben,  
Wofür Du Edler denn gelitten hast. –  
Es höret auf des Herzens Toben,  
Und weg ist sie, die schwere Sorgenlast.

Der Geist ist Sieger, er sieht heiter,  
Mit froh und unumwölkten Blick  
Auf die Vergangenheit zurück,  
Und schreitet ewig immer weiter!

## Elisabeth

Aus jenem Troß von Königinnen  
Ragt hoch empor Dein tugendhaftes Sein,  
Den Glanz der Throne kann das Haupt entbehren,  
Doch nie der Tugend Heiligenschein.

Dem König brach das Herz, in Dir gefunden  
Hat er, o, eine Welt voll Herrlichkeit,  
Hat ihn des Undanks Pfeil auch tiefgetroffen,  
In Dir versöhnte ihn die höhere Menschlichkeit.

## Gedichte ohne r

Wie viel Licht im Sonnenball,  
Wie viel Staub im Weltenall,  
Wie viel Staub und wie viel Sand  
Gibt's nicht schon im Heimatland!  
Wie viel hohes, schönes Licht  
Hat's im deutschen Lande nicht!  
Wie viel Angst in Blitzes Schein,  
Wie viel Lust im Glase Wein!  
Doch ganz komisch ging man um,  
230 Alles schaffend, meistens stumm; –  
Bloß den Menschen ausgenommen,  
Lebt sonst alles still beklommen,  
Dem Menschen allein die Kunst man gab  
Zu zählen all' sein Gut und Hab',  
Zu sagen, wie's und was ihm tut,  
Und wie ihm jetzt und je zu Mut:  
Wenn ihn die Habsucht voll gefüllt,  
Und wenn die heiße Sucht gestillt!  
Wie wonneatmend das Gefühl,  
Wenn nah' man einem hohen Ziel.

Kühn manche dies in's Auge nehmen,  
Ohne des Mißlingens sich zu schämen,  
Weil edle Pflanzen oft eingehen,  
Wenn sie auf sand'gem Boden stehen! –  
Ja, all' dies ist jenen nicht gegönnt,

Die man nach uns Geschöpfe Gottes nennt:  
Das edle Wild kann es nicht sagen,  
Wie Jagd und Hunde ihm behagen,  
Und wenn man den Hals des Fisches sticht,  
231 Denkt man, die Fische empfinden's nicht!  
Ei, sehet doch, wie doppelt unbillig,  
Die Fische zucken ja, doch böswillig,  
Will man sie dennoch gefühllos nennen,  
Weil sie nicht seufzen und klagen können;

Und so geht's bis zum Elephanten hin,  
Still behält es den unabhängigen Sinn,  
Das gute, weise, edle Vieh,  
Denn Sklavendienst beugt seine Weisheit nie,  
Stolz denkt es an das heimatlich Gebiet,  
Sanft duldend, was im Ausland ihm geschieht.

Aus all' diesem ziehe ich den Schluß,  
Daß die Sagekunst man haben muß,  
Nicht um zu klagen stets Leid und Weh',  
Da ich Elephanten standhaft seh':  
(Und ach, wie langweilig ist man,  
Wenn man niemals von sich schweigen kann);  
Deshalb denk' ich lediglich alsdann,  
Wenn man etwas sagt, was nützen kann,  
Was man weise nennt, und edles denkt,  
Wenn man dies dem Geist des Nächsten schenkt.  
Böses so zum Besten wendet:  
Wenn dann die Lippe niemals endet,  
Sie hat sich damit nicht geschändet,  
Dazu hat sie ein Gott gespendet;  
Daß das Aug', das Wahn geblendet,  
Sich dem hellen Tag zuwendet;  
Seelen schwachen, schon im Sinken,  
Heil und Hoffnung zuzuwinken!  
Und die Besten und Gescheiten,  
Mit den edlen Geistesgaben,  
Die zu tun im Sinne haben,  
An die Taten zu gewöhnen,  
An die guten, menschlich schönen;  
Ja, und mächtig hohen Seelen,  
Die gottlob auch niemals fehlen,  
Zu dem Höchsten zu geleiten! –

232

233

## Sonnenuntergang und Aufgang

Ein Sonnenuntergang, der Untergang  
Desjenigen Volks, das einst so hoch gestrahlt,  
Siehst Du die Streifen, purpurrot und lang,  
Den jeder Untergang am Himmel malt –

*El fresco*, blutig halb, halb rosenrot,  
Als zögen Schmerz und Unschuld Hand in Hand –  
Ein stürmisch Leben, ein erhabner Tod –  
Ein siegreich Dulden, das nichts überwand.

Welch' großes Bild! im Hintergrunde Tag,  
Im Vordergrund tiefe Nacht man sieht,  
Ein Volk, das tief im Staube kniet –  
Hoch über seinem Haupt die Prüfung lag –

Und Tränen, Dornen, Ketten, aller Art –  
Und harte, gift'ge Zungen lauern dort –  
Und Herzen, ihnen gegenüber, hart  
Wie Stein, und wie der stille Mord.

Und Angst und jähe Flucht und bleiche Not  
Mit tausend Schrecken, Qualen, wechseln ab,  
– Ein Schatten-Leben und ein rascher Tod, –  
234 In düsterm Flammen-, frischem Wellengrab.

Das Volk sieht lange sich die Prüfung an:  
Das Unglück, wie es leibt und lebt und stirbt,  
Und wie es, demütig auf steilem Pfad hinan,  
Um einen kalten Blick des Mitleids wirbt!

Im Vordergrund Nacht – im Herzen Licht,  
Im Herzen jenes Morgenrot  
Des Glaubens und der Zuversicht –  
Erhaben über Finsternis und Tod –



Sie überdauernd, überdauernd Raum und Zeit,  
Sie umgestaltend in den ewigen Tag –  
Sie umgestaltend in Unsterblichkeit:  
Das gläub'ge Volk hofft es bei jedem Schlag;

Das Volk sieht in den Abgrund tief hinab,  
Und ruft: ich werde leben! Gott mit mir!  
Geb't mir zur Reise um die Welt den Stab,  
– Den Glauben – ihn allein nehm' ich mit mir.

Und überall verkünd' ich Gottes Wort,  
Ein Weltalls-Prediger, bewährt durch Tat,  
Als Glaubensbild weil' ich an jedem Ort,  
Ein Gotteslehrer und – der Völker Rat. –

235

Hier steht das Mißgeschick, doch dicht der Glaube,  
Dort steht das irdsche Glück, mit ihm das Nichts –  
Hier bist Du jedem irdschen Schmerz zum Raube,  
Allein Du bleibst ein Sohn des ew'gen Lichts –!

So rief ein Engel unter Lorbeerzweigen,  
Und zeigte nochmals Tag und Nacht zugleich,  
Und todesmutig sie die Häupter neigen,  
Und rufen laut: *wir wählen ew'ges Reich.*

236

## **Auf meinen am 15. November 1890 dahingegangenen Papagei**

Allgeliebter Vogel Du,  
Gingest auch zur ewigen Ruh  
Liebenswürdig zahm und zart  
Und von selten geistiger Art!

236 Warst mir zweiundzwanzig Jahr,  
Was kein Anderer mir war,  
Steter Freund, ach lebenslang,  
Nehme meinen heißen Dank.

Mancher hat Dich arg betrübt,  
Weil Du allgemein beliebt,  
Gönnte diesen Trost mir nicht,  
– Das ist Wahrheit im Gedicht –

237 Nochmals Dank für Deine Treu!  
Lebe dorten auf, auf's neu –  
Jeder Geist er lebet fort,  
Glücklich sei an jedem Ort!

## An denselben

Den ersten Gruß am Morgen  
Empfing ich stets von Dir,  
Und Herz und Geist und Seele  
Lag in dem Ton zu mir.

Du wirst mir immer fehlen,  
Stets bange bleibt's nach Dir,  
Du süßer Jakob, Kobusch  
Bleibst unvergessen hier.

Seit zweiundzwanzig Jahren,  
Seit meiner Mutter Tod,  
Warst Du mein treu Gefährte  
In Freude, Schmerz und Not!

237

Du bist nicht fortgewichen  
Von ihrem Totenbett  
Und warst Dein ganzes Leben  
Stets geistvoll, klug und nett.

Du wirst mir immer fehlen,  
Stets bange bleibt's nach Dir,  
Du süßer Jakob, Kobusch  
Bleibst unvergessen hier.

Und mehr warst Du beweinet,  
Als mancher Mensch vor Dir,  
O, Koberle, o Jakob,  
Bleibst unvergeßlich mir.

238

[Eine Blume ist gebrochen]

Eine Blume ist gebrochen,  
Hier für immerdar, –  
Und die edle Fürstin zählte  
Vierundzwanzig Jahr.

238 Wer des Lebens Glück gekostet  
Und dann rasch entflieht,  
Kennt nicht seine Dissonanzen,  
Hörte nur sein Lied.

239 Und mich dünkt, in solcher Jugend  
Enden leichter sei,  
Wie die Töne leicht sich lösen  
Einer Melodei.

## Nach dem Gesetz über die Pensionierung der Arbeiter

Das Echo schall' es weit,  
Es tagt Gerechtigkeit,  
Es lauschet Menschlichkeit:  
Kommt eine bessere Zeit?

Ob Not und Elend flieht  
Aus mächtigstem Gebiet.  
Es war ein Hohenzollernwort, –  
Und Kaiser Friedrich freut sich dort.

**[Welch' Schreckenstillen herrschet hier]**

Welch' Schreckenstillen herrschet hier,  
Bin ich allein, ich bin allein!  
Entsetzen, ach, ein Grauen schier  
Erfasst mich, so allein zu sein. –

Es nahm mir viel, – fast rätselhaft  
Ist des Geschickes Grausamkeit,  
Beeil dich, Mut, beeil dich, Kraft,  
Zu kürzen mir die öde Zeit.

Der Menschheit Traum – die Kunst – verhindert hin –  
Nichts als des Daseins anspruchsvoller Sinn!  
Doch halt, doch nein; das Größte ist bei Dir:  
Gott ist, ist überall, und ist auch hier.

**[Prall nicht an, prall nicht an]**

Prall nicht an, prall nicht an,  
Steine gibt es überall,  
Und man kann, und man kann  
Haben einen bösen Fall;

Stoß nicht an, stoß nicht an,  
Böse Menschen gibt es viel,  
Und man kann, und man kann  
Kommen in ein böses Spiel;

240

Halt zurück, halt zurück  
Deine Meinung, deinen Blick  
Und die Klugheit, und das Glück  
Leiten weise dein Geschick.

241

## Wanderlied

Türe auf, Türe zu,  
Niemals Rast, niemals Ruh',  
Schöne Damen, liebe Herr'n  
Kaufet freundlich, kaufet gern,  
Brauch's auf Brot, und brauch's auf Bier,  
Und das gönnt ihr sicher mir.

241 Türe auf, Türe zu,  
Niemals Rast, niemals Ruh',  
In der Kälte, in der Glut,  
Keiner meiner Füße ruht,  
Such' am Herde einen Platz,  
Finde keinen, keinen Schatz.

242 Schöne Damen, liebe Herr'n  
Kaufet freundlich, kaufet gern,  
Komm aus fernem Lande her  
Und dem Fremdling wird's so schwer:  
Türe auf, Türe zu,  
Niemals Rast, niemals Ruh'!



## Der Goldfischer

Am Rande des Meeres  
Am Rande der Flut,  
Da weilet der Knabe,  
Gar freundlich und gut;

Er stahl seinem Vater  
Die Goldfischlein sein  
Und wirft sie wieder  
Ins Meer hinein.

Der Vater, er jaget  
Dem Ufer entlang,  
Da wird ach dem Knaben,  
So ängstlich und bang;

242

Er fürchtet den Vater,  
Es sinkt ihm der Mut,  
Fast möchte er lieber  
Hinab in die Flut.

Da färbt sich das Wasser,  
Wird schwarz und wird grün  
Und weiße Gespenster  
Darüber hinziehn;

Die Tiefe, sie donnert,  
Der Abgrund geht auf,  
Die Fluten beginnen  
Den rasenden Lauf.

Sie stoßen den Knaben  
Den Goldfischlein nach:  
Das ruft des Vaters  
Gewissen erst wach.

243

## **An den Lorbeer**

Ich liebe Dich – ich will's gestehen  
Mehr als das erste Frühlingswehen,  
Dein süßer Duft, der ewig währt –  
Ist in der ganzen Welt geehrt –  
Doch nicht des Siegeslorbeers Blatt –  
Wer es empfängt, getötet hat –  
Der schmale, schön gezackte ist's:  
Du dunkelgrüner Lorbeer bist's.

**[Du lässtest den Menschen steigen]**

Du lässtest den Menschen steigen  
Hinauf bis zum höchsten Berg,  
Dann lässtest Du ihn sinken  
Hinab bis zu einem Zwerg. –

## [Menschenliebe, Zauberwort]

Menschenliebe, Zauberwort,  
Das die Welt vereinet,  
Menschenhaß ist Seelenmord,  
244 Guter Engel weinet –

Leidenschaften wilde Glut  
Unbewußt verheeret, –  
Unbewußt sie Böses tut,  
Bis sie sich zerstöret.

Sie ist nicht von Gott gesandt,  
Der die Güte einst erfand,  
Flammen in den Abgrund bannt.

Sein und gut ist, was da ist –  
Unser ist nur eine Frist,  
245 Ob man gut, ob böse ist. –

**[Ströme, milde Frühlingsluft]**

Ströme, milde Frühlingsluft  
In das Haus hinein,  
Ströme, milder Frühlingsstrahl  
Auch ins Herz hinein. –

In die Herzen hart wie Stein,  
Kalt wie Kupfergeld,  
Schmelze drei Lawinen drein,  
Hochmut, Selbstsucht, Geld!

## [Vier Kastanienbäume]

Vier Kastanienbäume  
Stehn' vor meiner Tür,  
Viele goldene Träume  
Dichtete ich hier.

Büchlein von der Menschheit,<sup>1</sup>  
Ihrer »Trefflichkeit«  
Ach, vergebt dem Dichter  
Solche Albernheit.

1 Sieh mein »Büchlein von der Menschheit«, Berlin 1885, Paul Grüger.

**[Das Träumen, Schlafen, Erwachen]**

Das Träumen, Schlafen, Erwachen,  
Das ist ja des Lebens Lauf,  
Das Träumen ist ja das Schönste,  
Nehmt Häßliches mit in den Kauf!

**[Alles geht vorüber]**

Alles geht vorüber –  
– So ist alles gut –  
Freilich wär's mir lieber,  
Wär's von Anfang gut!



**[Der Krater der Berge Feuer sprüht]**

Der Krater der Berge Feuer sprüht,  
Das Vöglein verstummt, das Blümlein verblüht,  
Dies Bild gleicht der Habsucht gefährlichem Spiel,  
Verheeren, verwüsten, vernichten ihr Ziel. –

**[Ein armer Mann, ein Armer]**

Ein armer Mann, ein Armer,  
Weißt Du, wie das klingt?  
Als wenn aus der Tiefe  
Man nach Hilfe ringt. –

## Energie

Weine nicht, klage nicht,  
Weinen, klagen hilft ja nicht.  
Legt die geist'gen Kräfte an,  
Wag' die ganze Seele dran.  
Weichen wird, was zwischen liegt:  
Nur der Tapfere, er siegt!

**[Und wo seid ihr, meine Träume]**

Und wo seid ihr, meine Träume,  
Und wo bist Du, höchstes Glück!  
Das ich stets und tief empfunden;  
Ach, ihr seid nur weiße Schäume!

Schäume, die ins Meer gesunken,  
In das Meer der Wirklichkeit,  
Jenes trübe, graue Wasser. –  
Und das Glück ist drin ertrunken!

**[Man hört ein lautes Klopfen]**

Man hört ein lautes Klopfen,  
Mein Gott, wer das wohl war?  
Kein Mensch ist es gewesen:  
Mein eignes Herz es war!  
Das ist wahrhaftig wahr.

**[Sieh ein großer, schöner Stern]**

Sieh ein großer, schöner Stern  
Aus den Wolken bricht,  
Doch er steht mir gar zu fern,  
Kenn' ihn näher nicht –  
Kenne nur den äußern Schein, –  
Golden strahlend Licht,  
Doch sein inneres, wahres Sein  
Ist verschleiert dicht. –

**[Leget alles zum Besten aus]**

Leget alles zum Besten aus,  
Jeder erträgt sein Schmerzenhaus,  
Jeder hat ja im Leben geweint,  
Wenn er auch noch so glücklich erscheint.

**[Dichterleben, Himmelsgabe]**

Dichterleben, Himmelsgabe,  
Selbst im Unglück glücklicher –  
Als die breiten, kot'gen Pfade  
Der Gemeinheit sicherlich.



## Fanatismus

Du hast Dich eingeschlichen  
In unsere neueste Zeit,  
Doch ist's ein letztes Flackern,  
Du machst umsonst Dich breit –

Du bist ja nur ein Schatten,  
Gespenst aus morscher Zeit,  
Besiegt; – geweiht der Sage  
Und der Vergänglichkeit. –

## **Der Pessimist**

Ueberall ist Rauch und Dunst,  
Scheinbar Wissenschaft und Kunst,  
Scheinbar auch Humanität:  
Und um alles schlecht es steht! –

**[Beten wollt ihr! Seid ihr's wert?]**

Beten wollt ihr! Seid ihr's wert?  
Daß man euch im Himmel hört?

Ob man's wert ist oder nicht,  
Allerleuchtend ist das Licht!

Allbgnadend Gottes Art,  
Beter, um's Gebet euch schart. –

**[Verborgen bleibt, was Du verbergen wolltest]**

Verborgen bleibt, was Du verbergen wolltest –  
Als Millionen Sonnen Du vor uns aufrolltest –  
Da wolltest Du uns Macht und Schönheit zeigen,  
Vor solcher Größe muß der Mensch sich neigen.

**[Jeder Glaube ist der rechte]**

Jeder Glaube ist der rechte,  
Wenn die Liebe, sie, die echte,  
Jenen, die am Himmel thront,  
In dem Herz' des Menschen wohnt.

Jene Liebe allumfassend  
Mensch und Tier, und niemand hassend,  
Mutig, gottergeben, rein:  
Scheint mir wahrhaft fromm zu sein.

## Heine

Als er für's »Junge Deutschland« stritt  
Und man ihn nicht in Deutschland litt,  
Da muß't er nach Frankreich geh'n –  
Er konnte nicht in Lüften steh'n –  
Doch in der Fremde schrieb er nieder  
Das goldne, deutsche Buch der Lieder.

Doch, was man lebend ihm versag't,  
Die Heimat, Gott sei es geklagt –  
In fremder Erde ruht sein Herz:  
Das sühne man im Bild von Erz,  
Zum Lorleifelsen soll es reichen  
251 Und seiner Lorleischönheit gleichen.

Er braucht des Denkmals freilich nicht,  
Das schönste Mal ist sein Gedicht,  
Es liest und liebt's die ganze Welt,  
Der Landmann singt's auf freiem Feld,  
Wir brauchen es zum Eigentume,  
252 Zu Deutschlands unbestritt'nem Ruhme!

## **Richard**

Hast Schulden über'n Kopf gemacht,  
Hast Deinen König ausgesogen,  
Die Zwietracht hast Du angefacht,  
Und B .... um die Frau betrogen. –

Doch eine wahre Wunderwelt,  
Sie lebt in jedem Deiner Stücke,  
Die Schönheit, sie ist dargestellt,  
Doch manchmal Sinnlichkeit und Tücke.

## Die Sphinx

Die alten Ägypter verehrten die Sphinx,  
Die Sphinx – das Rätsel des Lebens –  
Das Rätsel des Menschen – das Rätsel der Welt –  
Die Lösung sucht man vergebens.

Der Grieche, graziöser die Psyche er schuf,  
Die Psyche – das Sinnbild der Seele –  
In Marmor grub er die Schönheit hinein,  
Daß Jeder sie sehe und wähle. –

Doch unsre Zeit dem äußern Schein –  
Dem Schatten der Wahrheit ergeben –  
Verkündet und lehrt das moralische Nichts,  
Kein Sinnbild wird sie erheben! –



## **Natur – rastlos, aber unbewußt**

Im Sturme wie in der Mimose,  
Im Meer wie in der Rose,  
Doch immer bewußtlos, selbstschändig nicht,  
Natur, Du bist ja doch nur ein Gedicht!

**[Ein Weib, die Armut wie sie leibt und lebt]**

Ein Weib, die Armut wie sie leibt und lebt,  
Halb nackt und hilflos über Bord sich hebt, –  
Ein traurig widerwärtig Bild,  
Das fast als Vorwurf für uns gilt. –

## Toussaint's Traum

Ein Urwald war's – Millionen Bäume,  
Ach unabsehbar hoch und unerfaßbar tief,  
Und unter einem dieser Bäume  
Da lag ein Mensch, ein Neger, und er schlief.

Er träumt von San Domingo's Krone  
Und dann von eines Kerkers Nacht,  
Und dann von einer kältern Zone –  
Und dann – und dann der Neger, er erwacht, –

Er will, er wird noch weiter träumen,  
Er sieht ein Schiff die Wellen rings umschäumen,  
Am Strand ein dürres, mageres Land –  
Und dann – den Tod in Feindes Land!

## **Frieden**

Immer kämpfen, immer streiten  
Und das lohnt doch wahrlich nicht –  
Und das Recht hat viele Seiten,  
Und der Friede, er ist Pflicht.

## [Die Englein im Himmel]

Die Englein im Himmel,  
Sie singen ein Lied,  
Nur Rafaels Köpfchen  
Ruft zornig erglöh:

Wie könnte ich singen  
Ein fröhliches Lied,  
Wenn Haß statt der Liebe  
Die Erde umzieht?

Und auf, daß ihr's wißt,  
Der Satan es ist,  
Im Munde den Zwist –

Er macht einen Ritt  
Als Antisemit  
Die Lüge geht mit!

## **Das Tier**

Hat Er es nicht gleich uns geschaffen?  
Mit gleichen Sinnen auch versehen?  
Es liebt, und haßt, fühlt Weh und Freude:  
Das müßt ihr ja doch zugestehen,  
Daß es nicht auch französisch spricht,  
Das ändert doch die Sache nicht! –

**[Laß' das Gute mich erringen]**

Laß' das Gute mich erringen,  
Und das Böse nie,  
Große Taten mich vollbringen  
Herr, und segne sie!

Laß' das Haupt mich hoch erheben  
Ueber Spanne Zeit  
Mutig schaffen, wirken, streben  
Für die fernste Zeit. –

**[Dämon aus Höllenräumen]**

Dämon aus Höllenräumen  
Aus Fegefeuer und bösen Träumen,  
Zertretend jede Freude, jedes Glück  
Tritt endlich in die Unterwelt zurück!



**[Es stürmet, es wütet, es tobet, es rast]**

Es stürmet, es wütet, es tobet, es rast,  
Als sollte die Welt sich neuer gestalten,  
Es legt sich der Sturm, das Toben hört auf  
Und alles, es bleibet beim Alten.

Im geistigen Leben ist's ebenso,  
Bedeutende Menschen, sie ringen,  
Sie kämpfen, sie opfern, erkämpfen nichts,  
Die Torheit, sie bleibt in den Dingen!

**Meiner untröstlichen Schwester**

**der verwitweten Frau Kommerzienrat Helene Selten**

zum 10. Juli 1893

Was unter tausend keiner tat,  
Du hast's getan;  
Im Anfang war die Tat,  
Hub Meister Goethe an.

Sei dessen Dir bewußt,  
Bewußtsein, inneres Glück,  
Ertrage, was Du muß,  
Kein Schatten kehrt zurück! –

Sein Geist, gewiß er lebt,  
Und wie er lebend tat,  
Er liebend Dich umschwebt.

Befolge seinen Rat  
In dem, was Dich erhebt,  
Im Anfang war die Tat! –

## Zuversicht

Hast noch eine Freude mir beschieden,  
Wirst noch eine größ're mir bescheiden,  
Jene Abschaffung vom schwersten Leiden,  
Jene Roheit, ach hienieden:  
Jenes lebende Begrabenwerden,  
Allerschrecklichstes auf Erden. –

**[Kalt ist die Welt]**

Kalt ist die Welt,  
Hart ist das Geld,  
Doch härter und kälter und dümmmer  
Und tausendmal wohl schlimmer  
Als alle Gifte auf deutschen Auen,  
Ist Grausamkeit und Heuchelei zu schauen.

**[Die Welt ist ein Rätsel]**

Die Welt ist ein Rätsel,  
Man ratet es nicht.  
Und will man's erraten,  
Das Herz einem bricht.

**[Ich legte manch' Grundstein zur Humanität]**

Ich legte manch' Grundstein zur Humanität,  
Doch wer sie nicht liebet, sie nicht versteht,  
Er gleicht dem Maulwurf, er scheuet das Licht,  
Wenn manchmal hinein in die Höhle es bricht.

Doch Vögel und Blumen und Menschen vereint,  
Sie trauern, wenn ihnen die Sonne nicht scheint.  
Die Sonne des Lebens ist Humanität,  
Und wer es verleugnet, es nicht versteht! –

## Zur Erinnerung an Herrn Joseph Wolfsohn

Joseph Wolfsohn ist geschieden,  
Mann von Ehre, höh'rem Sinn.  
Unverstanden bliebst hienieden, –  
Joseph Wolfsohn, er ist hin! –

Joseph Wolfsohn bist geschieden,  
Fandest keinen Freund hienieden,  
Keiner Freude traute Spur,  
Lebtest traurig einsam nur.

Festen Muts in jedem Stücke  
Fehlte Dir zum eigenen Glücke,  
Des Ergreifens rohe Kraft,  
Welche eignes Wohl nur schafft. –

260

Bist auch Freimaurer gewesen,  
Pyramiden hast gelesen, –  
Fandest nirgends Glück und Ruh,  
Doch ein Menschenfreund warst Du. –

Schon im Glanze Deiner Jugend,  
Das war das Talent der Tugend,  
Dachtest Du an Gutes tun,  
Und es ließ Dich nimmer ruh'n.

Und Dein Name lebt für immer  
Edel, einfach ohne Schimmer  
Hast Du Segen ausgestreut  
Und Dein Beispiel ihn erneut.

Freue Dich in jenen Sphären,  
Wirkest fort im Licht und Glanz,  
Dort empfängt man Dich mit Ehren  
Und mit einem Lorbeerkranz.

261

## Anarchisten<sup>1</sup>

Anarchisten, seid Ihr Geister  
Aus der Hölle tiefsten Gründen?  
Ist der Böse Euer Meister,  
Wollt die Menschheit Ihr anzünden?

Bringt Ihr eine Feuerflut?  
Ach, Ihr wißt nicht, was Ihr tut!  
Kehret in Euch – Recht und Ehre  
Sind des Weltalls große Lehre,

Wie der Wahn Euch auch betöre,  
Kehrt zurück zu Recht und Ehre!  
Scheußlich ist der Meuchelmord,  
Furien weilen an dem Ort!

Scheußlicher ist: Feuer zünden,  
Ist die ärgste aller Sünden –  
Höllenstrafen zu verkünden,  
Konnte man nichts Schlimmres finden!

Gift und Mord und Feuerbrand  
Sind verdammt von Land zu Land!  
Was die Leidenschaft auch meinert,  
262 Was dem Wahnwitz richtig scheint.

Kehrt zurück zu Recht und Ehre,  
Merkt Euch der Geschichte Lehre:  
Niemals nützlich war der Mord;  
263 Und es gibt ein ew'ges Dort!

1 Geschrieben nach der Ermordung Carnots.



[War's Dein sehndes Verlangen]

War's Dein sehndes Verlangen,  
Deiner Liebe ängstlich Bangen,  
Treue Seele, ach,  
Was das Herz Dir brach?

Oder ist's ein Gift gewesen,  
O so richte Gott die Bösen,  
Kann unschuldiges Tier dafür,  
Für den dummen Haß zu mir?

Schlangengift, es störte Eden –  
Störet auch das kleinste Glück –  
Warnen möcht' ich endlich jeden,  
Lasset nie ein Tier zurück –  
Denn Strichnin braucht nicht zu reden,  
Tötet wie ein Schlangenblick! –

## Waldvöglein

Waldvöglein zwitschert im Walde allein:  
Werden wir niemals gleichgestellt sein  
Jenen, die wir durch Lieder erfreu'n,  
Und von all ihren Sorgen zerstreu'n?

Horch, aus Gebüsch und Blütenflor  
Tönet hervor ein lustiger Chor:  
Meinst Du etwa das Menschengeschlecht,  
Ewig unmenschlich und ungerecht? –

Ach, nicht unsre Lieder bei Tag und Nacht,  
Ach, nicht unsre Schönheit und Farbenpracht,  
Keinerlei bricht seinen Uebermut,  
Lechzend immer nach Fleisch und nach Blut!

Waldvöglein zittert, leise es weint,  
Abendsonne es golden bescheint,  
Plötzlich ruft es: Menschengeschlecht,  
Jedes Geschöpf hat des Lebens Recht! –

### Napoleon 3.

Fremdling, kommst um mich zu höhnen? –  
Nein! – ich weih' Dir ein'ge Tränen,  
Deiner Größe, schwer verkannt,  
Schwer verkannt im eig'nen Land!

Hattest Rußlands Macht gebrochen, –  
Hattest Frieden Dir versprochen, –  
Nicht mehr Ruhm, befleckt mit Blut,  
Trachtetest nach höhrem Gut. –

Napoleonische Ideen  
Sollten endlich jetzt geschehen<sup>1</sup>,  
Schafftest Raum und Luft und Licht –  
Aber Frankreich dankte nicht. –

Bautest für die Arbeit Säle  
Und – daß ich es hier erzähle,  
Würdigtest mit hellem Blick<sup>2</sup>  
Unsrer Sitten Mißgeschick: –

265

Anerkanntest die Gefahren  
Allerschrecklichsten, furchtbaren,  
Grausam Los, das jedem droht –  
Jenen, ach, lebend'gen Tod! –

Frankreich glücklich, wollte träumen  
Von des Rheines Blütenbäumen,  
Wollte Kampf und Krieg – nicht Ruh'  
Und das Opfer, das warst Du! –

Napoleonische Ideen  
Werden aber doch gestehen,

1 Les idées Napoléoniennes par le prince Napoléon – Louis Bonaparte. 1860.

2 Durch ein höchst würdigendes Kabinettschreiben an die Verfasserin.

266 Und den Dank, der Dir geziemt,  
Ganz die Weltgeschichte rühmt. –

[Ewig lebt die Wahrheit]

Ewig lebt die Wahrheit,  
Ewig lebt das Recht,  
Menschlichkeit ist Klarheit,  
Hassen, das ist schlecht!

Antisemitismus,  
Aufgewühltes Meer,  
Neueste Influenza,  
Dauerst mich gar sehr;

266

Antisemitismus  
Antibrüderlich,  
Senk' die morsche Fahne,  
Sie wird lächerlich.

Antisemitismus,  
Wißt ihr, wie das klingt?  
Als wenn unter Psalmen  
Einen Fluch man singt;

Psalmen sind semitisch,  
Zehn Gebote auch,  
Schöne Sonntagsfeier  
Ursemitischer Brauch;

Doch die Heuchler täuschen  
Absichtlich die Welt,  
Meinen nicht Semiten,  
Meinen nur ihr Geld.

Wenn sie vieles hätten,  
Gäben sie's dem Zar,  
Kauften sich Gatschina  
Schön und wunderbar;

Säulen groß und mächtig,  
 Lapis Lazuli,  
 Dunkelblau und prächtig,  
 Sie erkaufen's nie;

Ihren Reichtum aber,  
 Schlaueit ihn erdacht,  
 Haß und Zwietracht haben  
 Wahrheit nie gebracht;

Wen'ge ausgenommen,  
 Darben sie gar sehr,  
 Tausende verkümmern,  
 Eilen übers Meer.

Nahrung dort zu suchen,  
 Wo noch nichts gesäet,  
 Kehren gern zurücke,  
 Wo die Heimat stehet;

Heimat leere Städte,  
 Wo der Vater stand,  
 Eh' er Blut und Leben  
 Gab fürs Vaterland;

Ewig lebt die Wahrheit,  
 Ewig lebt das Recht,  
 Menschlichkeit ist Klarheit,  
 Hassen, das ist schlecht!

Anti-ti-semiten,  
 Höret meinen Rat,  
 Heilet eure Leber,  
 Gehet nach Karlsbad!

Bad- und Reisekosten  
 Zahlet sicher Der,

Der Euch sonst bezahlet,  
Doch – ich weiß nicht Wer! –

269

**Am 23. Juli 1894**

Sie, die ich so heiß geliebt,  
Sie, die niemals mich betrübt,  
Sie, die meiner Augen Licht,  
Ach, ich sehe sie doch nicht!

Sah't ihr jemals ein Gesicht,  
Das die Himmelsprache spricht,  
Sah't ihr jemals einen Blick,  
Liebe strahlend, Güte, Glück:

Ach, dann habt ihr sie gesehen,  
Meine Mutter in den Höhen,  
Wo die Engel aufwärts gehen,

Denn die Engel reichen nicht  
Bis hinauf zu ihrem Licht,  
Das ist Wahrheit, nicht Gedicht!



## **Neue Gedichte**

### *Lyrische Gedanken*

#### **Das Meer**

Grüß' mir das Meer,  
Silberne Wellen  
Rauschen und schwellen,  
Schön ist das Meer!

Grüß' mir das Meer,  
Golden es schäumt',  
Ob es auch träumet?  
Tief ist das Meer.

Grüß' mir das Meer,  
Glücklich es scheint  
Ströme es weinet,  
Groß ist das Meer.

**[Wie so manches Samenkörnchen]**

Wie so manches Samenkörnchen  
Weder sprießet, noch gedeiht –  
Ach, vom Wind in Staub getreten,  
Tut das arme Korn mir leid. –

**[Vom Felsen sah' ich hinab in das Meer]**

Vom Felsen sah' ich hinab in das Meer,  
Es schäumt, tobet und rast einher  
Seit vielen tausenden von Jahren  
Eh' ich und alle waren.

## Sonett

In Waffen steht die Welt  
Um Länder und um Geld,  
Aus Friedensliebe zwar,  
So heißt es immerdar.

272 Nur eines ruhig bleibt  
Und ew'ge Blüten treibt,  
Im Reich der Poesie,  
Da streitet man sich nie. –

In reinem Element  
Man keine Feindschaft kennt,  
Die Mensch vom Menschen trennt.  
Ob nahe oder weit  
Man leidet mit, mit Leid –  
273 Für jetzt und alle Zeit.

## [Was tönet so laut durch die Lüfte]

Was tönet so laut durch die Lüfte,  
Was tönet so laut durch den Wald,  
Durch Berge, Täler und Klüfte  
Und weit über das Meer es schallt.

Es ist kein Rufen, kein Schrei'n,  
Wie Donner nur rollet es fort,  
Durchbrechend die menschlichen Reih'n  
An jeglichem fernsten Ort.

O Menschheit, so hoch einst gestiegen,  
O Menschheit, du sankest herab,  
Die schwärzlichen Banner, sie fliegen,  
Verkünden Verderben und Grab.

Schon träumtest vom ewigen Frieden,  
Schon winkten die Engel dir zu;  
Vom Himmel auf Erden hinieden,  
Jetzt findet der Streit keine Ruh'.

273

Es glühet vor Haß und vor Streite,  
Es glühet und zischt in der Luft,  
Es zündet in Nähe und Weite, –  
Und Echo dem Echo es ruft.

Die Schönheit entschwindet von hinnen,  
Die Weisheit bedeckt ihr Gesicht;  
O Menschen, ihr scheintet von Sinnen,  
Die Liebe empfindet ihr nicht.

Die Fahnen des Krieges, sie fliegen,  
Verkünden Verderben und Grab;  
O Menschheit, so hoch einst gestiegen,  
O Menschheit, du sankest herab.

274

## Kaiser Friedrichs Traum

Es träumte einst ein Königskind  
In Purpur und in Seide,  
Daß alle Königskinder sind  
Im Schloß wie auf der Heide.

274 Doch einsam blieb das Königskind  
Und barfuß blieb die Heide,  
Es piff und heulte rauh der Wind  
Durch eine Trauerweide.

275 Ob Kaiser Friedrich, er es war,  
Des Herzblut überschäumte;  
Und als das Herz gebrochen war,  
Noch liebend weiter träumte?

**[Du nahmst mir sie]**

Du nahmst mir sie  
Und meine Seele mit,  
Verhallet ist ihr Schritt,  
Vergessen nie.

Du nahmst sie mir  
Zerstörende Natur,  
Doch ihren Körper nur,  
Ihr Geist steht über dir.

Genommen ist der Grund,  
Auf dem ich stand,  
Nie Heilung fand  
Die Stelle blutig, wund.

## Der Savoyardenknabe

275 Kennt ihr den braunen Buben,  
Im Berner Oberland,  
Mit strahlend schwarzen Augen  
Reicht er euch hin die Hand.

Der allerliebste Junge,  
Ist jünger noch als jung,  
Er stürzt in die Luzine<sup>1</sup>  
Und holt sich einen Trunk.

Er schläft bei Alpenrosen  
Auf einem harten Stein  
Und manchmal auch vor Hunger  
Bei Eisesgrotte ein.

Der Hunger, ja das Essen  
Bekömmt man nur für Geld,  
Drum späht er aller Orten  
Ob nicht ein Wagen hält.

276 Ein Wagen, Reisewagen,  
Da stürzt er hin wie toll  
Und strecket beide Hände  
Nach einem Hungerzoll.

1 Im Grindelwald fließt die schwarze und weiße Luzine.



## Der Zar

Aus des Zaren reinen Händen  
Nimmt die Welt den Frieden an,  
Und die Völker alle wie ein Mann  
Ihm den reichsten Segen spenden.

Wollen all' die Waffen strecken,  
Niemals sich mit Blut beflecken;  
Denn was niemals vor ihm war,  
Will und schafft der junge Zar.

Und es lächelt die Geschichte,  
Sonst so ernsthaft im Gerichte.  
Edler Zar, bist Gott gesandt,  
Schaffst das größte Vaterland. – –

**[Blumenduft strömt mir entgegen]**

Blumenduft strömt mir entgegen  
Aus der Armen Hand,  
Wie ein wahrer Blütenregen,  
Mir von Gott gesandt.  
Nehmt zum Dank für eure Spende  
Heute meinen ersten Sang,  
Ehrte eure fleiß'gen Hände,  
Liebte euch mein Leben lang!

## [Tage kommen und entschwinden]

Tage kommen und entschwinden,  
Jahre kommen und vergeh'n,  
Und kein Mensch kann es ergründen  
Dieses Kommen, dieses Geh'n.

Gott nur kann das Rätsel wissen,  
Logisch laßt uns ihm vertrau'n,  
Fest auf seine Hilfe bau'n,  
Froh den Tag, das Jahr begrüßen.

Und ein jeder Tag, er bringe  
Uns die allerbesten Dinge,  
Mut und Kraft und Sonnenschein,  
Was wir taten mag gedeih'n,  
Was wir wünschen bald gelinge  
Uns und allen, welche rein.

**[Von der Decke bis zur Diele]**

Von der Decke bis zur Diele  
Muß der Schweiß herunter rinnen,  
Willst gelangen Du zum Ziele,  
Wohlverdienten Preis gewinnen.

**Zum 70sten Geburtstage Herrn Ernst von Weber,**

**Vorsitzender des Weltbundes gegen die Vivisektion**

Ich möchte auf einem Bilde dich seh'n,  
Umringt von glücklichen Tieren,  
Die heute hochjubelnd vor dir steh'n  
Und dankbar dir gratulieren.

Die Einen, die Vögel nach ihrer Art  
Mit sinnigen Liedern, so weich und zart,  
Die Hunde, die treuesten Seelen,  
Die Hände zum Kusse dir stehlen.

## **Gegen die Vivisektion der Hunde**

Die Treue wollt ihr lebend schinden,  
Was wollt ihr denn in ihrem Herzen finden?  
Wenn ihr in ihren Eingeweiden wühlt?  
Vielleicht die Liebe, die sie für euch fühlt.

**[Ja, hier ist nichts]**

Ja, hier ist nichts  
Und alles dort,  
Doch reizend ist das »Hier«  
Und unbekannt das »Dort«.

279

Doch unbekannt im Mutterleib'  
Ist auch die Sonne, die wir seh'n  
Und schöneres noch, so sagt die Schrift –  
Schuf Gott in jenen Höh'n.

280

**[Seht ihr die grauen Föhren]**

Seht ihr die grauen Föhren  
Am blauen runden Teich,  
Dazwischen die kleine Insel,  
Fast einem Berge gleich.

Sie ist nur halb, die Insel,  
Von außen kann man heran,  
Doch jenseits von dem Berge  
Man nicht mehr weiter kann.

Man gleicht auf jener Höhe  
Fast einem Heiligenbild,  
Bis man gleich einem Gletscher  
Herunter stürzt wild.



**[Der Lenz ist gekommen]**

Der Lenz ist gekommen  
Und mit ihm das Glück,  
Doch wer es nicht glaubet,  
Dem weicht es zurück.  
O, weiche nicht, bleibe  
O, weich' nicht zurück,  
Was Einer auch treibe,  
Er brauchet das Glück.

**[Gedenke mir meine Liebe zum Menschen]**

Gedenke mir meine Liebe zum Menschen,  
Gedenke mir meine Liebe zum Tier,  
Und meine bescheid'ne Entsagung  
Gedenk' es mir dorten und hier.

## Ein anständiger Mensch nennt sich

Dumme Jungen, Pamphletisten,  
Schlechte Juden, schlechte Christen  
Legten Dynamit und Gift,  
Keins von beidem je mich trifft.

Anonyme Flüche blitzen,  
Zünden, treffen und erhitzen  
Nur den Fluchenden allein.  
Armer Flucher, urgemein!

281

Zischest giftig obendrein,  
Hassst alles das, was rein,  
Mußt entsetzlich elend sein,  
Feige Memme, geh' zur Ruh,  
Rufet Dir die Erde zu,  
Anonymer Bube Du!

282

**[Schön ist das Leben, ach schön, sehr schön]**

Schön ist das Leben, ach schön, sehr schön,  
Schön ist's und herrlich in Gottes Hut steh'n,  
Schau'n in die Sonne und Blumen hinein,  
Heiter und glücklich und friedfertig sein.

**[Einander unbekannt - doch tief verwandt]**

Einander unbekannt – doch tief verwandt –  
Das sind wir Menschen alle; –  
Ich danke dir in jedem Falle  
Für Deinen schönen Brief, den du gesandt.

**[Goldnen Vögel, süße Freunde]**

Goldnen Vögel, süße Freunde,  
Nachbarsleute – keine Feinde –  
Ohne Haß und ohne Neid:  
Grüß' euch Gott für alle Zeit.

## [Das Vöglein erwacht]

Das Vöglein erwacht,  
Im Traume es dacht  
An Röseleins Pracht,  
Die Katze hält Wacht.

## Ode

Aus dem kleinsten der Weltenräume,  
Niedriger Mensch, erhebst du dich  
Zu dem Gedanken an Gott,  
Du wagst es.  
Weißt du, ahnst du auch  
Nur den Begriff seiner Größe?  
Groß ist Gott, gnädig ist nur er  
Millionen Wesen, Millionen Seelen,  
Die einst hier gelebt.

Und Millionen Wesen, die in höheren Welten leben,  
Und Millionen von Engeln  
Und höheren Geistern  
Erfassen nicht Gottes Größe;  
Sie rufen Alle: Gott ist groß.  
Mehr wissen sie nichts von Gott,  
Geschweige du Mensch,  
283 Bescheide dich, freue dich, daß Gott groß und allgnädig ist.  
Dies Bewußtsein beglücke dich,  
Erfreue dich –  
Es sei deine Hoffnung, dein Halt;  
Und freue dich jedes Tages,  
Und freue dich jedes Gräsleins,  
Der Schwalbe und Lerche und des Vergißmeinnichts.  
Und wisse, daß Gott dich liebt,  
Solange du lebst, und du lebst ewig.  
Eins aber wissen alle, daß er  
284 Ihnen geholfen hat und hilft.



## Gebet

O, Gott, der du die Welten lenkest,  
Der du sie schufst und sie erhältst,  
O, Gott, der du die Menschen und die Tiere schufst,  
Der du sie schufst und erhältst,  
Erhalte, errette und schütze alle,  
Die mir im Herzen wohnen.  
Beglücke ganz und jeden, errette, erleuchte Alle,  
Daß sie von ihren Irrtümern geheilt.  
Ja beglücke, erhebe und vergebe ihnen alles,  
Was sie aus Irrtum getan.  
Laß die Härte ihres Herzens weichen  
Und läutere sie ohne Schmerz, und ohne Prüfung zu sein, 284  
Was sie stets sein sollten, gut und wahrhaft,  
Beglücke aber auch du  
Ganz und jeden und Alle,  
Und daß sie ohne Schmerz und Prüfung sein mögen,  
Wie sie es stets sein sollten, gut und wahrhaft. 285

**[Und gäb ich ihnen all' mein Blut]**

Und gäb ich ihnen all' mein Blut,  
Und gäb' ich ihnen all' mein Sein,  
Sie hören und versteh'n mich nicht  
Und sagen dämlich immer nein.

Doch naht die letzte Stunde einst,  
Der gute Engel drüber weint,  
Kommt Angst und Reue viel zu spät,  
Dann wissen sie, wer's gut gemeint.

**Herrn B. von M.,**

**der mir im Namen der B. Studentenschaft eine Adresse nebst einem  
goldenen Lorbeerzweig übersandte**

In des Lorbeers goldnen Zweigen,  
Sonnig strahlend und mein Eigen,  
Rauscht es hörbar und es spricht:  
»Solch Geschenk vergißt man nicht.«

285

Denn vom fernsten Pol zum Pole,  
Einstens auf dem Kapitale  
Solcher Zweig den Dichter krönt,  
Daß ein König er sich wähnt.

Schreibest auch – o, schreibe, nütze  
Menschenleben, rette, schütze,  
Bist du dessen dir bewußt  
Trägst den Lorbeer in der Brust.

286

## Der Bunzlauer Topf

Mein Rat ist: man sollte ihn füllen  
Den riesigen Goliat,  
Den Hunger der Menschen zu stillen,  
Dann wären wir alle satt.

Ich rate an jeglichem Orte,  
Es stünde solch' Töpfchen stets voll  
Mit Suppe und Brot – nicht mit Torte,  
Das jeden ganz sättigen soll.

So höret an jeglichem Hause,  
Als Wächter es stehen soll  
Das Bunzlauer Töpfchen zum Schmause  
Und jeder, er fände es voll.

Dann wär' manch' Kerker verlassen  
Und alles bei fröhlichem Mut,  
Die geizigen Sünder erblassen  
Und alles wär' friedlich und gut.

## Gabriele Lehmann geb. Richter

Jenen Frauen, der Vorzeit gleichend,  
Die vom Guten niemals weichend,  
Eins nur kannten: ihre Pflicht –  
Horch, ich weih' dir ein Gedicht.

Niemand stand Dir bei in Not,  
Starbst den stillen Heldentod;  
Hast es sicherlich verzieh'n  
Wie oft Blumen weiter blüh'n,

Die des Menschen Fuß getreten,  
Wirst vielleicht noch für sie beten,  
Die wie Steine oder Raben  
Niemals Dir geholfen haben.

## **Herrschaft**

Du allgemeinste, ganz gemeine Leidenschaft,  
Die niemals etwas Gutes oder Schönes schafft.  
Von Lieb' ist in dir keine Spur,  
Du bist die reine Selbstsucht nur.

**[Rasch erglühet die Sünde]**

Rasch erglühet die Sünde,  
Wie jegliche Leidenschaft,  
Sicher auf Blumengewinde  
Wandelt die ruhige Kraft.

Würde nur und Ruhe  
Verleihen uns Macht und Kraft,  
Was auch die Leidenschaft tue,  
Das Rechte sie niemals schafft.

## **Diplomatie im Alltagsleben**

### **Wird die Menschheit nicht erheben**

Höret, was das Neueste ist:  
Ob man trinket oder ißt,  
Ob man gehet oder stehet,  
Ob im Wagen, auf dem Ritt,  
Die Spekulation geht mit,  
Und ein Jeder denkt daran,  
Ob er sich was nützen kann.  
Also übt man den Verstand  
Und wird Selbstsucht-Spekulant.  
Das ist Wahrheit, urgemein.  
Schämt euch doch, ein Mensch zu sein.

288